

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1938**

13.11.1938 (No. 313)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Häußerblod...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Kinzigbote General-Anzeiger für Südwestdeutschlandhardt-Anzeiger

Karlsruhe, Sonntag, den 13. November 1933

Bezugspreis: Monatl. 2,- RM mW der „B.-Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausw. Bezugspreis durch...

Gesetzliche Vergeltungsmaßnahmen für den Pariser Mord:

1 Milliarde Buße der Juden

Beseitigung der Empörungsschäden — Ausmerzungen des Judentums aus der deutschen Wirtschaft

Der erste Vergeltungsschritt gegenüber dem Judentum auf dem Wege der Gesetzgebung ist gestern erfolgt. In einer Chefbesprechung der beteiligten Ministerien unter dem Vorsitz von Generalfeldmarschall Göring wurden mehrere Verordnungen beschlossen.

Berlin, 12. November. Unter dem Vorsitz des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, fand gestern im Reichsluftfahrtministerium eine Chefbesprechung der beteiligten Minister mit ihren nächsten Mitarbeitern über die dringend notwendig gewordene Lösung der Judenfrage statt.

Das Ergebnis dieser Besprechung findet seinen Niederschlag in folgenden Verordnungen:

Die Sühne-Leistung

Die vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassene Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit hat folgenden Wortlaut:

Die feindliche Haltung des Judentum gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor seinen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne.

Ich bestimme daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I Seite 887) das folgende:

§ 1

Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von RM. 1.000.000.000 an das Deutsche Reich auferlegt.

§ 2

Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister der Finanzen im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern.

Die Beseitigung der Schäden

Die Verordnung zur Wiederherstellung des Strafenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben hat folgenden Wortlaut:

Aufgrund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. 10. 36 (RGBl. I Seite 887) verordne ich folgendes:

§ 1

Alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Gehe des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8. 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, sind von dem jüdischen Inhaber oder jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen.

§ 2

Die Kosten der Wiederherstellung trägt der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe und Wohnungen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reiches beschlagnahmt.

§ 3

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft

Die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben lautet:

Aufgrund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I Seite 887) wird folgendes verordnet:

§ 1

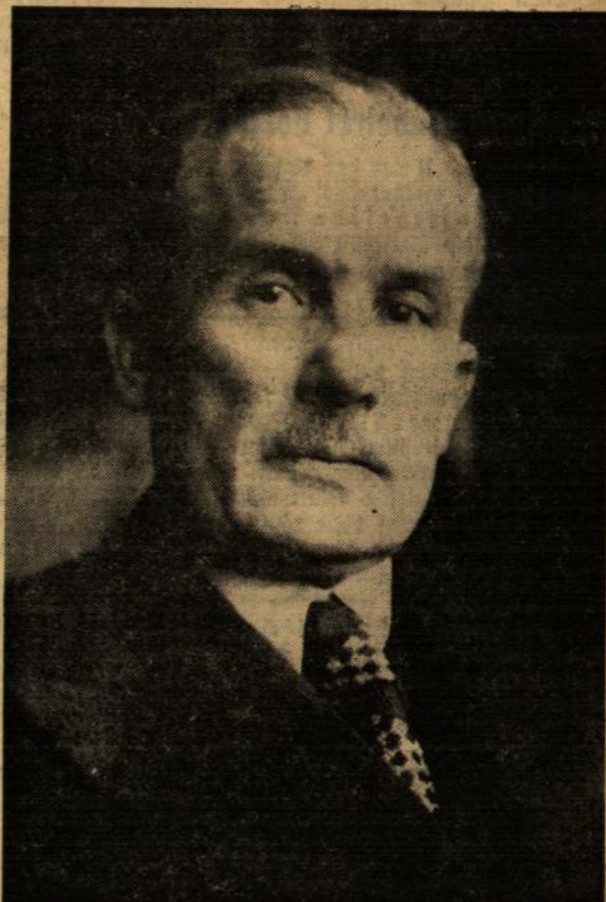
Juden (§ 5 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 RGBl. I Seite 1333) ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Verkaufsgeschäften oder Verkaufsfaktoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt.

Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen darauf anzunehmen.

Jüdische Gewerbebetriebe (Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 — RGBl. I Seite 627), die entgegen diesem Verbot geführt werden, sind polizeilich zu schließen.

§ 2

Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung



Frankreichs neuer Botschafter für Berlin

Am kommenden Montag, den 14. November, trifft Botschafter Robert Coulondre, der an Stelle von Botschafter Francois-Poncet Frankreich in Deutschland vertreten wird, in Berlin ein.



Südafrikas Verteidigungsminister Pirow kommt nach Berlin

Auf Einladung der Reichsregierung trifft der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow, den unser Bild zeigt, morgen zu einem Besuch in Berlin ein.

Deutsches Kulturleben ohne Juden

Zulassungsverbot zu öffentlichen Veranstaltungen — Anweisung des Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 12. Nov. Dr. Goebbels hat in seiner Eigenschaft als Präsident der Reichskulturkammer mit sofortiger Wirkung allen Theaterleitern, Konzert- und Vortragsveranstaltern, Filmtheaterunternehmern, artistischen Unternehmern, Veranstaltern von Tanzvorführungen und Veranstaltern öffentlicher Ausstellungen kultureller Art untersagt, jüdischen Personen den Besuch ihrer Unternehmungen zu gestatten.

In seiner Anordnung verweist Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß der nationalsozialistische Staat den Juden seit nunmehr schon über fünf Jahren innerhalb besonderer jüdischer Organisationen die Pflege ihres eigenen Kulturlebens ermöglicht habe. Damit besteht keine Veranlassung mehr, den Juden den Besuch der bezeichneten Veranstaltungen und Unternehmungen zu gestatten.

Die Gesehgebung des nationalsozialistischen Deutschland zum Schutz des deutschen Volkes und der deutschen Art im weitesten Umfange, also zur Abwehr aller jüdischen Einflüsse

und Einwirkungen, ist auf dem Grundsatz der reinlichen Scheidung des jüdischen Elementes vom deutschen Volke aufgebaut. Natürlich läßt sich die Absonderung des Judentums nicht von heute auf morgen durchführen. Bspielweise hat es geraume Zeit gedauert, bis die Nürnberger Gesetze erschienen. Zu tief hatte sich das Judentum bei uns festgefressen, als daß man mit einem einzigen Federstrich diese Last wieder über Bord werfen konnte. Der Scheidungsprozess hat aber tüchtige Fortschritte gemacht. Er wäre rascher und auch für die Juden leichter vonstatten gegangen, wenn diese die Zeichen der Zeit verstanden hätten. Wollen sie nicht weichen, so wird man ihnen durch den Gesetzgeber zu sagen haben, welche Wege sie einschlagen müssen. So ist auch die jetzt endlich gekommene Anweisung des Reichsministers Dr. Goebbels nichts anderes als eine Maßnahme zur Absonderung des Judentums vom deutschen Volk. Diese Absonderung wird in steigendem Maße auch äußerlich ihren Ausdruck finden, also durch die Zurückweisung der Juden auf ihre eigenen, nur für die Juden bestimmten und reservierten Reigungen. Sie werden künftig bei öffentlichen gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollen, nicht mehr zu sehen sein.

der Nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (NSD. I Seite 45) sein.

Ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden.

§ 3

Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein.

Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden am 31. Dezember 1933 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich.

§ 4

Die zuständigen Reichsminister werden ermächtigt, die zu dieser Verordnung erforderlichen Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Berlin, den 12. November 1933.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
gez. Göring,
Generalfeldmarschall.

Die Mittätererschaft der Verwandten

Neuer Haftbefehl gegen Abraham und Chana Grünspan

Paris, 13. Nov. Der Untersuchungsrichter Tessingiere, der mit der gerichtlichen Voruntersuchung über den Moranschlag auf den Gesandtschaftsrat vom Rath betraut ist, hat gegen den Onkel und die Tante des Attentäters, Abraham und Chana Grünspan, einen neuen Haftbefehl wegen Mittätererschaft am Mord erlassen.

Bei der auf Veranlassung des Untersuchungsrichters vorgenommenen Hausdurchsuchung in der Wohnung des Abraham Grünspan wurden zahlreiche in deutscher und jüdischer Sprache abgefaßte Schreiben beschlagnahmt, die einem verübten Ueberseher zugeleitet werden.

„Unbeirrt vorwärts“

Rom, 13. Nov. Unter der Ueberschrift „Wir schreiten unbeirrt vorwärts“, erklärt das „Giornale d'Italia“, die italienischen Rassegesetze seien im richtigen Augenblick gekommen, als die Tätigkeit der jüdischen Internationale in eine neue Phase getreten sei, um die Staaten, denen das Wohlergehen des Volkes am Herzen liegt, zu bekämpfen.

Die Karpatho-ukrainische Regierung hat eine bewaffnete Garde aufgestellt, deren Mitglieder sich größtenteils aus dem ukrainischen Volkstamm der Uzulen rekrutieren, der im äußersten Osten der Karpatho-Ukraine siedelt.

Berechte Abwehr

Reichsminister Dr. Goebbels hat legale, aber harte Maßnahmen zur Lösung des Judenproblems angekündigt. Die ersten Maßnahmen dieser Art liegen nunmehr vor. Sie sehen eine schwere Buße des Judentums für das in Paris durch die Hand eines feigen jüdischen Mörders vergossene deutsche Blut vor und zwar eine Strafzahlung in Höhe von einer Milliarde Reichsmark und Tragung aller Kosten für die in den letzten Tagen entstandenen Schäden, den Verzicht auf die Versicherungssummen, die vom Reich beschlagnahmt werden, sowie das Ausschneiden aus der Wirtschaft.

Wenn das Judentum jetzt in Deutschland eine schwere Buße zahlen muß, so kann es sich dafür bei den Rassegenossen im Ausland bedanken. Diesen ist es zuzuschreiben, daß seit 1933 eine sich ständig steigende Welle gegen uns durch die Länder geht, ihnen fällt die Mordtat an Wilhelm Gustloff zur Last, sie zeichnen für die neue Mordtat verantwortlich, die eine schwere Empörung zur Folge hatte. Alle Angriffe hat das nationalsozialistische Deutschland stets mit geistigen Waffen zurückgewiesen. Es hat auch angelächelt des in Davos vergossenen deutschen Blutes eine Geduld und Zurückhaltung bewiesen, die geradezu vorbildlich war.

Mit dem Ausschneiden der Juden aus der deutschen Wirtschaft, wird endlich ein Prozeß abgeschlossen, der sich in normaler Form hätte vollziehen können, wenn das Judentum bereit gewesen wäre, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen und von sich aus die Lösung von der Wirtschaft vorzunehmen.

Die große Trauerfeier für Herrn vom Rath

Frankreich und das Ausland stark vertreten — Kranz des Führers an der Bahre

Paris, 13. Nov. In der Deutschen Evangelischen Kirche in Paris, wohin die Leiche am Freitagabend aus der Deutschen Botschaft feierlich überführt worden war, fand gestern mittag die offizielle Trauerfeier für den Gesandtschaftsrat Ernst Eduard vom Rath statt.

Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die deutsche Delegation unter Führung des Staatssekretärs Freiherrn von Weizsäcker, der Gesandter Dienstmann und der Chef des Protokolls, Generalmajor Freiherr von Dörnberg, angefahren, eintraf. Der deutsche Botschafter Graf Welzcek empfing den Vertreter des Präsidenten der Republik, Oberstleutnant Tassin. Von Botschaftsrat Dr. Bräuer geleitet, nahmen dann die Eltern des Toten vor dem mit Blumen und Kränzen umgebenen Sarge Platz.

Dann wies Staatssekretär von Weizsäcker auf die Größe des Sterbens des Dahingegangenen hin, dessen Schicksal nicht nur ganz Deutschland, sondern auch Frankreich mit einer echten und tiefgehenden Teilnahme verfolgte. Der Staatssekretär hob die Treue des Toten zum Führer bis zum Letzten hervor. Wenn man den auswärtigen Dienst ernst nehme, müsse man sich wie Rath mit Leib und Seele vor die Heimat stellen, sie gegen jeden Angriff und gegen die trüben Mächte decken, die die Hand der feigen Waffe geführt habe.

Dann folgten die Kranzniederlegungen am Sarge, an dem eine von den Mitgliedern der Botschaft und der Partei gestellte Ehrenwache sowie eine Abordnung der Politischen Leiter und der Faschistischen Partei Aufstellung genommen hatten. Der Kranz des Führers wurde durch Staats-

sekretär von Weizsäcker, der Kranz des Reichsaußenministers durch Botschafter Graf Welzcek, der Kranz des Sanleiters der Auslandsorganisation der NSDAP durch Landesgruppenleiter Gesandtschaftsrat Dr. Ehrlich niedergelegt.

Nach dem Segen und einem Adagio von Beethoven verließ der Vertreter des Präsidenten der Republik, begleitet vom deutschen Botschafter, als Erster die Kirche. Darin führte Staatssekretär von Weizsäcker die Eltern des Verstorbenen zu ihrem Wagen.

Der Staatssekretär und die Mitglieder seiner Delegation, der Botschafter und der Landesgruppenleiter nahmen anschließend im Vorraum der Kirche die Beileidskundgebungen der Trauergäste entgegen. Neben dem Außenminister Bonnet sah man die Vertreter des Ministerpräsidenten, des Senatspräsidenten und des Kammerpräsidenten, des stellvertretenden Ministerpräsidenten und zahlreiche Kabinettsmitglieder, den neuernannten französischen Botschafter in Berlin, Coulon dore, den Präfekten des Seine-Departements, den Präsidenten des Staatsrates, den Präsidenten der Pariser Handelskammer und zahlreiche Vertreter weiterer Behörden sowie den Präsidenten Scapini und mehrere Vorstandsmitglieder des Comité Franco-Allemande.

Das Diplomatische Korps war sehr zahlreich unter der Führung seines Doyen, des brasilianischen Botschafters, vertreten, darunter die Botschafter Belgiens, Polens und Argentiniens, der italienische Geschäftsträger, eine Reihe von Gesandten und Geschäftsträgern sowie Vertreter der meisten in Paris akkreditierten Missionsbüros, darunter zahlreiche Wehrmachtattachés. Mit überwältigender Teilnahme hat somit das Ausland, besonders aber Frankreich, von dem von jüdischer Mörderhand gefallenen jungen Deutschen Abschied genommen.

Von Paris wird der Sarg mit einem Sonderzug nach Düsseldorf gebracht, wo die Familie eine Familiengruft besitzt. In Düsseldorf wird auch das Staatsbegräbnis für Ernst vom Rath stattfinden.

Bleibt die 40-Stundenwoche in Frankreich?

Heute Veröffentlichung der neuen Notverordnungen
Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

RT. Paris, 13. Nov. Die französische Regierung trat gestern vormittag zu der ersten von drei Ministerberatungen zusammen, die am Nachmittag bis in die späten Abendstunden hinein fortgesetzt wurden. Zunächst gab Finanzminister Paul Reynaud Bericht über die von ihm ausgearbeiteten Finanz- und Wirtschaftsmaßnahmen. Eine längere Aussprache entspann sich darauf über die Frage, wie der Preisbetrag der Eisenbahnen, der auf neun Milliarden Franken (über eine halbe Milliarde Reichsmark) geschätzt wird, gedeckt werden könnte. Ueber diesen Punkt scheint erst im letzten Augenblick eine Einigung erzielt worden zu sein.

Landes in großen Zügen den Inhalt seiner Finanzpläne bekanntzugeben. Die Maßnahmen werden in der Nacht zum Sonntag veröffentlicht und erscheinen am Sonntag morgen im Amtsblatt. Damit erlangen sie Gesetzeskraft.

„Paris Soir“ will wissen, daß die gegen 80 Dekrete nachstehende Punkte umfassen sollen: Auf wirtschaftlichem und steuerrechtlichem Gebiete bedeutende Einschränkungen im Haushalt der Staatsbehörden, Umwandlung der Renten, Einführung einer besonderen Steuer auf die Reserven der Handels- und sonstigen Gesellschaften, auf dem Gebiete des Währungs- und Geldwesens: Erleichterungsmaßnahmen für die zukünftigen Emissionen industrieller Unternehmungen, Kreditgewährung an bestimmte Zweige der nationalen Wirtschaft (z. B. Bauindustrie) und Begünstigungen für neu zu schaffende Industrien. Das Gesetz der 40-Stundenwoche wird im Prinzip beibehalten. Außerdem sei noch eine Reihe von finanziellen Kompensationsmaßnahmen zu Gunsten der Arbeiterschaft vorgesehen, darunter eine Herabsetzung der Gebühren für die Funktionäre.

Berkehrte Adresse!

Die in London verlautet, und in „Evening News“ auch bereits heute abend an hervorragender Stelle angebeutet, besteht die Möglichkeit, daß die englische Regierung in naher Zukunft an die Reichsregierung herantreten wird, um gegen die „Angriffe“ zu protestieren, die die deutsche Presse in der letzten Zeit gegen englische Politiker, insbesondere gegen Churchill, Eden, Greenwood und andere gemacht hat. Wenn diese Absicht wirklich bestehen sollte, so muß man sich doch fragen, warum sich die englische Regierung nicht ungekehrt gegen die Hetzereien und Verdächtigungen der genannten Engländer richtet. Durch sie wird doch die Verbindung mit Deutschland labortiert, während die deutschen „Angriffe“ doch nur als berechtigte Abwehr im Interesse des Friedens gewertet werden können.

Erstmals Adf.-Fahrer in Griechenland

Am Bord der „Oceana“, 13. Nov. Am Freitag betrat die mit der „Oceana“ auf Fahrt befindlichen 700 Adf.-Fahrer griechischen Boden. Damit haben erstmals Adf.-Fahrer auf einer Reise Griechenland einen Besuch abgestattet. Die deutschen Arbeiter wurden nach ihrer Landung auf der anschließenden Fahrt nach Delphi in allen Orten herzlich begrüßt. Die berühmteste Kunststätte der Griechen, Delphi, das alte Heiligtum am Fuße des Parnass, vermittelte den Urlaubern unvergeßliche Eindrücke. Nach einem glänzenden Empfang am Kai des Piräus begaben sich die Adf.-Fahrer zu dem Sonderzuge nach Athen, wo die Akropolis und die Stadt unter fachkundiger Führung besichtigt wurde.

(Weitere politische Nachrichten siehe Seite 17)

Hauptverleger: Theodor Ernst Ellen (verreist); Stellvertreter: J. J. Stein. Verlagsleitung: Hans Volpert und Salubert; Johann Jakob Stein: für Buchvertrieb; L. R. S. Ewald: für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst; Hubert Dörflinger: für den Stadteil; Alois Reichardt: für kommunales, wirtschaftliches, Gerichts- und Vereinsnachrichten; Karl Winter: für Badische Heimat; Herbert Ewald: für den übrigen Stadtteil; Otto Schreiber: für den Sport; L. R. S. Ewald: für Bild und Umbruch die Abteilungsleiter; für den Anzeigenstell: Franz Barthel; alle in Karlsruhe; Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metzger, Druck und Verlag; Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe; Verlagsleitung: Arthur Welsch, Post. X. 1908; 7435, davon Stadt- und Landausgabe 25 004, Bezirksausgabe Heider, Rhein- und Rheingebiete 3261, Bezirksausgabe Bad.-Angebot 1160

## „Villa-Schweden und Dreck-Schweden“

Von unserem nordischen Vertreter Gunnar Berg

Der Ruf Schwedens als ein Land des wirtschaftlichen Wohlstandes und sozialen Fortschritts ist in der Welt groß und gründlich festgemauert. Die Berichterstatter der ausländischen Presse in der schwedischen Hauptstadt erzählen gern von den prunkvollen Wohnhäusern, in denen die schwedischen Arbeiter über Marmorküsten zu ihrer neuzeitlich eingerichteten Wohnung hinaufsteigen oder von den schmutzen Villavierteln, die sich aus kleinen Arbeiterwohnheimen mit ihren Gärten zusammensetzen. Tatsache ist auch, daß der sozial interessierte Fremde in Stockholm oder anderen größeren schwedischen Städten sehr schwer ein richtiges Armenviertel für sein Studium aufzutreiben vermag. Wenn er durch das Land fährt, sieht er zwischen den Wäldern nur fruchtbares Land mit stattlichen Bauernhöfen oder blühende Kleinstädte, von Villen und kleinen Gartenhäusern umkränzt. Diese Einfamilienhäuser sind wohl nicht alle architektonisch allzu schön, aber sie sind alle sehr sauber gehalten und sprechen von einem erstaunlichen Wohlstand, der allgemein zu sein scheint.

Kein Wunder also, daß die Schweden beim Lesen dieser Berichte sich stolz an die Brust schlagen. Wenn sie es nicht schon wüßten, können sie jetzt feststellen: was sind wir doch für Donnerwetterkerle! Dabei vergessen sie nicht entschuldigend oder ein wenig selbstironisch zu lächeln, um eine kleine Anpreisung wenigstens vorzutauschen. Aber im Grunde haben sie vor sich selbst die größte Hochachtung und vergessen allzu gern, daß selbst die schönste Denkmünze auch eine Rückseite hat, die nicht ganz so schön oder prächtig wie die Vorderseite ist.

Aber jetzt haben sie es erfahren, Gott sei Dank von einem ihrer Eigenen. Das schwedische Gesundheitsamt (Medicinalstyrelsen) hat nämlich in Zusammenarbeit mit dem schwedischen Rundfunk eine Unterredung veranstaltet, um zu erfahren, ob nicht hinter der glänzenden Fassade in dem von Wohlstand scheinbar strahlenden Land doch irgend etwas Verbesserungsbedürftiges auf dem Gebiete der Wohnungen und der Hygiene versteckt ist.

### Ein Dichter schimpft wie ein Rohrpsatz

Der erste der Berichterstatter der im Rundfunk zu Worte kam, war der Dichter Ludwig Nordström. Man kann sich fragen — und man hat es in Schweden ausgiebig getan — was für eine Kompetenz auf dem Gebiete der Wohnungshygiene ein Dichter eigentlich hat? Nun haben die Auftragsgeber geantwortet, er solle eben die Zustände als Dichter und kultivierter Mensch beobachten und sie als solcher schildern und dabei gern die Dinge mit scharfen Farben malen, um dadurch das allgemeine Interesse für die aufgeworfene Frage im Volke wachzurufen, was trocken sachmännliche Berichte wahrscheinlich nicht hätten tun können. War dies der Zweck der Übung, so ist das Ziel in der Tat erreicht worden. Selten sind die Wellen der schwedischen Opinion so hoch gegangen, wie nach diesen ersten Berichten im Rundfunk.

Man versteht den Sturm im Blätterwalde besser, wenn man erfährt, daß der Dichter die bereisten Gebiete als völlig rückständig schildert und in wohngygienscher Beziehung als unter jeder Kritik bezeichnend. Nordström kritisiert auch nicht, er schimpft wie ein Rohrpsatz und benützt die größten und stärksten Worte, die seine Dichtphantastie und die schwedische Sprache aufzutreiben vermag. Hinter der berühmten Villa-Schweden hat er ein ganz neues Land entdeckt, das er mit dichterischer Respektlosigkeit Dreck-Schweden nennt. Der fruchtbarsten Provinz Schonen verleiht er eine Epithet, das in Schwedisch wiedergeben muß, weil es in meinem schwedisch-deutschen Wörterbuch nicht aufgenommen ist: Sfil-Schonen. Der Leser dürfte mit Hilfe seines Sprachgehörs die Bedeutung herausfinden können.

Die Fälle, die von dem Dichter aufgegriffen worden sind, berechtigten in der Tat zu solchen Bezeichnungen. Er schildert Behausungen, die von Feuchtigkeit triefen und die mehr Erdhöhlen als Menschenwohnungen sind. Er hat Knechtkammern auf dem flachen Lande besichtigt, die ohne Heizmöglichkeiten sind, die in den Stallungen, selbst in Schweinefäßen, liegen und nicht einmal eine abschließbare Tür haben, damit die Stallwärme ausgenützt wird. (Allerdings wohl auch damit die Knechte die Tiere bei Krankheit um besser unter ihrer Aufsicht haben können.) Am schlimmsten scheinen die Wohnungsverhältnisse am flachen Lande zu sein. Aber auch die schmutzen Villengemeinden der Industrien und der Villenvororte der Städte haben ihre großen, gesundheitsgefährdenden Mängel.

### Entrüstung als Antwort

Man kann den Schweden ihre Entrüstung und Empörung beim Anhören dieser abelustenden Berichte sehr gut nachfühlen. Aber die Empörung wendet sich sonderbarer Weise nicht gegen die geschilderten Zustände, sondern gegen den Berichterstatter, dem sie große Uebertreibungen und unstatthafte Verallgemeinerung vorwerfen. Auch das kann man verstehen. Hier haben die Schweden seit Jahren in der felsenfesten Ueberzeugung gelebt, das fortschrittlichste Volk der Welt zu sein, wenigstens in sozialer Hinsicht, sie haben es sogar schwarz auf weiß erhalten, und da kommt ein hergelauener Dichter und zeigt ihnen, daß hinter der prunkvollen Fassade ein gänzlich unbekanntes, oder sagen wir bisher gut verpacktes Land liegt, das äbel nach Rückstand riecht und überhaupt mit Worten gekennzeichnet wird, die nicht einmal in einem anständigen Wörterbuch zu finden sind. Ganz klar, daß alle Selbstgefälligen dann einen Schock bekommen und aufbegehren!

Natürlich hat der Dichter übertrieben und verallgemeinert. Es wäre völlig verkehrt zu glauben, daß der soziale Fortschritt Schwedens nur eine Art Potemkinskuffe sei, die eine ganz andersgeartete Wirklichkeit verberge. Vor 30-40 Jahren waren die vom Dichter geschilderten Zustände gang und gäbe, aber seitdem hat der große wirtschaftliche Aufschwung Schwedens stattgefunden und hat auch in den sozialen Verhältnissen Wandel geschaffen. Was der Dichter gesehen und geschildert hat, sind Ueberreste, dunkle Flecke, die auf jedem noch so glanzvollen Bild vorkommen können. Doch auch diese sind für ein wohlhabendes Land wie Schweden keine Schönheitsflecke. Dieser Bericht ist jedoch nicht geschrieben, um Schweden vor dem Auslande irgendwie herabzusetzen. Er ist es vielmehr, um ein übertriebene Schöngemälde richtigzustellen und gleichzeitig, um auf eine soziale Unterdrückung hinzuweisen, die wahrscheinlich auch andererseits angebracht wäre.

# ATIKAH

## führt

Hunderttausende

ZUM

genußvollen

und dabei viel

bekömmlicheren

„neuen

Rauchen“

5 Pf



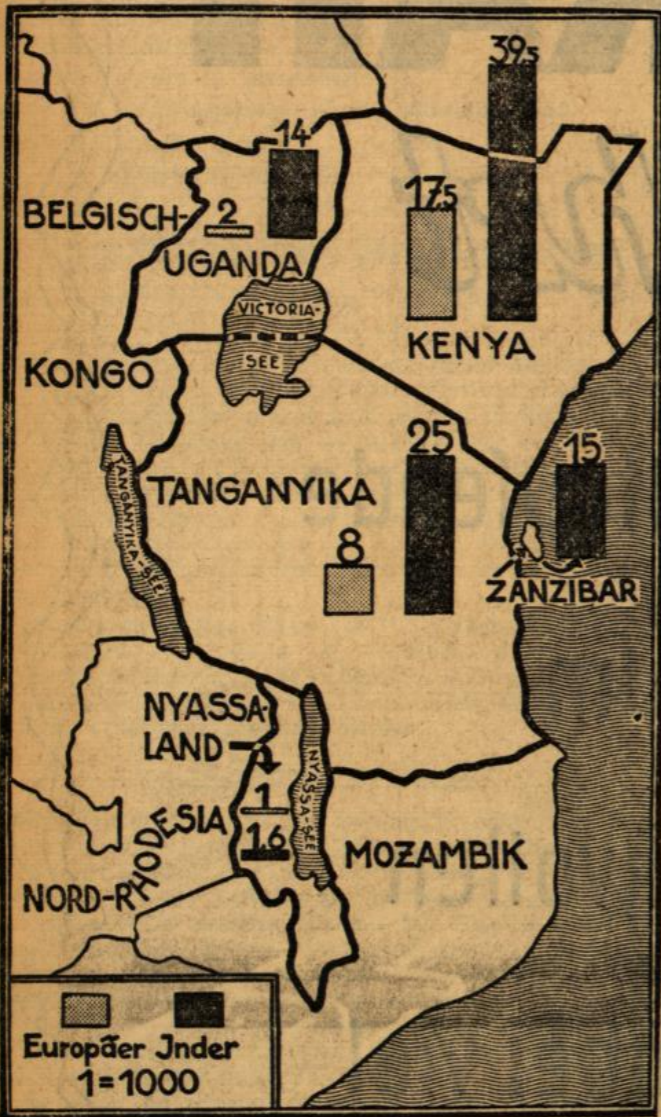
# DAS politische ANTLITZ der ERDE

Nach Walter Pöhl, „Das politische Antlitz der Erde“, Goldmann-Verlag, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

19)

## Indien in Afrika

Die Tatsachen, die die Karte sichtbar macht, sprechen eine deutliche Sprache. Schon gibt es in dem afrikanischen Kolonialraum der weißen Völker vier Länder, in denen die Inder stärker sind als die Europäer. Das zahlenmäßige Missverhältnis zwischen Weiß und Schwarz macht die Sicherung des europäischen Herrschaftsanspruches schwierig genug. Die Stellung der Weißen gegenüber den Schwarzen wird aber durch den indischen Einbruch in den afrikanischen Raum noch we-



sentlich kompliziert. Etwa 200 000 Inder leben in der Süd-afrikanischen Union, wo sie sich vor allem in Natal massieren. Insgesamt dürften heute auf dem afrikanischen Kontinent schon weit über 800 000 Inder ansässig sein, abgesehen von denen, die sich auf den benachbarten Inseln, auf Madagaskar und Mauritius (270 000 Inder, d. h. 70% der Gesamtbevölkerung!), niedergelassen haben.

Ursprünglich vielfach als Arbeiter für die Plantagen und für den Bahnbau angeworben, sind die Inder heute größtenteils Händler, Kaufleute, Gewerbetreibende und Plantagenbesitzer. Anspruchslos, geschäftstüchtig und skrupellos, haben sie häufig ihre weißen Konkurrenten verdrängt. Viele sind reich geworden. Aber das Geld bleibt nicht im Lande, es geht nach Indien zurück. Viel davon erhält der Aga Khan, da die meisten Inder in Ostafrika zu der Ismailitische gehören, deren geistiger Führer der Aga ist. In Deutsch-Ostafrika (Tanganyika) ist ein großer Teil der deutschen Pflanzungen nach dem Kriege zu billigen Preisen in die Hände von Indern übergegangen. Aber nur wenige leben selbst auf den Plantagen. Sie begnügen sich damit, die Gewinne einzubehalten, die ihnen die europäischen Verwalter ihrer Pflanzungen her-

auswirtschaften. Ein Zustand, der für das Ansehen des weißen Mannes in Afrika natürlich ungeheuer gefährlich ist!

In den letzten Jahren hat eine ganze Reihe von Länderregierungen Abwehrmaßnahmen gegenüber der indischen Einwanderung und ihren Auswirkungen getroffen. Zu diesen negativen werden aber positive Maßnahmen treten müssen, um den Anspruch des abendländischen Kulturkreises auf die Ausschließlichkeit seiner Herrschaftstellung wirksam zu sichern. Vermehrung der Zahl der fest im afrikanischen Boden verwurzelten Weißen: das ist die Aufgabe! Um sie zu lösen, wird man die Volkskraft derjenigen europäischen Nationen für den afrikanischen Raum mobilisieren müssen, die in der Enge leben.

## Suezweg und Kapweg

Der „weite“ Kapweg nach Indien ist zwar fast noch einmal so lang als der „nahe“ Suezweg — man rechnet mit einem Mehraufwand von 30—40% an Brennstoff und Schiffraum — aber dafür weitaus sicherer. Wenn England auch nicht daran denkt, den Mittelmeergebiet aufzugeben, so ist es doch vorzuziehen darangehen, den Kapweg auf den neuesten kriegstechnischen Stand auszubauen.

Dabei steht die Erweiterung der Hafen- und Dockanlagen in Kapstadt im Vordergrund. Ein neues Trockendock soll Schiffe von 50 000 Tonnen aufnehmen können. 8 Kilometer von Kapstadt entfernt entsteht eine riesige Tankanlage für 200 000 Tonnen Öl, die eine direkte Rohrleitung zum Hafen

erhalten wird. Die Flugplätze werden beträchtlich vergrößert. Die den Hafeneingang von Kapstadt beherrschende Robbeninsel wird befestigt. Hier sowohl wie an der Küste werden 38,1 Zentimeter-Geschütze aufgestellt. Der ältere Kriegshafen Simonstown, durch den Kapstadt im Süden gestützt wird, soll ein „Gibraltar des Südens“ werden, das den Eingang nach Osten überwacht.

Freetown, die Hauptstadt der westafrikanischen Kolonie Sierra Leone, die einen besonders günstig gelegenen, auch für größere Schiffe brauchbaren Hafen besitzt, wird zu einem erstklassigen strategischen Flotten- und Luftstützpunkt umgebaut. Zu den neuen Hafenanlagen, unterirdischen Brennstoffdepots, Reparaturwerkstätten usw. kommen moderne Küstenbefestigungen. Freetown erhält ferner eine stärkere dauernde Friedensbesatzung von englischen und eingeborenen Truppen. Eine Seitenlinie für den Weg nach Kapstadt stellt der befestigte Hafen Accra an der Goldküste dar. Auf dem Wege von Kapstadt nach Indien ist die Verstärkung der Stützpunkte Durban, Mauritius und Colombo in Angriff genommen worden.

Diese britischen Sicherungsmaßnahmen am Kapweg nach Indien sind eine unmittelbare Folge der mit der Schaffung des italienischen Imperiums veränderten Lage am Suezweg. Es ist auch möglich, daß Großbritannien damit gleichzeitig eine Aufnahmestelle für den Zeitpunkt schaffen will, in dem die in der Flanke des Kapweges liegenden deutschen Kolonien Südwestafrika und Ostafrika wieder unter deutscher Verwaltung stehen werden. So gewiß es ist, daß diese Kolonien Deutschland auch deshalb entzogen wurden, weil sie angeblich die englischen Seewege bedrohten, so hat England heute um so weniger Anlaß, die Rückgabe dieser Kolonien an ihren rechtmäßigen Besitzer zu verweigern, als Deutschland durch den Flottenvertrag vom 18. Juni 1935 England jeden Anlaß zu der Befürchtung genommen hat, daß eine deutsche Flotte die britischen Seewege gefährden könnte.

**ARLAC-DURTEX-KOHLNPAPIER**  
 Roll und well nicht: merk es Dir!

## Postprobleme werden in Bern gelöst

Die Zentrale des internationalen Postverkehrs — für 25 Pfennig reist ein Brief über Länder und Meere

Man steht dem weltläufigen nächsten Haus in der Schweizer Bundesstadt Bern, dessen Postamt die Aufschrift trägt „Bureau international de l'Union postale“, nicht an, daß es eine der wichtigsten Institutionen der Erde beherrscht. Stünde es nicht, erfüllt von einem Heer von Beamten, hier wäre es heute noch ein Problem, etwa einen Brief von Berlin nach New York oder von Leipzig nach Mexiko zu senden. Der Deutsche, der zum Beispiel seinen Freunden in der deutschen Siedlung in Australien Wala-Wala einen Gruß senden will, braucht sich über den Weg, den sein Schreiben nimmt, nicht den Kopf zerbrechen. Er erwirbt einfach eine 25-Pfennig-Marke und damit ist die Angelegenheit für ihn und den Empfänger erledigt.

Das Weltpostvereinsamt in Bern ist es, das gleichzeitig eine postalische Zentrale aller Kulturvölker der Erde darstellt und die Verbindungsstelle zwischen allen Ländern mit einem geordneten Postwesen bildet. Sein geistiger Vater ist der deutsche Generalpostmeister Heinrich von Stephan, der im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des internationalen Postverkehrs den Weltpostverein ins Leben rief und sich mit dem Gebäude des Weltpostvereinsamtes in Bern ein ewiges Denkmal geschaffen hat. Man muß sich einmal vorstellen, wie der internationale Postverkehr aussah, ehe Stephan die Welt von diesem Wirrwarr erlöste: Wenn man einen Brief von Berlin nach New York schicken wollte, richteten sich die Gebühren ganz danach, ob er etwa mit einem deutschen, britischen oder amerikanischen Dampfer befördert wurde. Am billigsten war der deutsche Dampfer, der nur ein Porto von 90 Cent erforderte, während die Beförderung mit dem englischen Dampfer 1 1/4 Dollar kostete.

### 13 verschiedene Posttarife zwischen Europa und Amerika

Es gab für Sendungen nach Amerika nicht weniger als 13 verschiedene Routen, und jede hatte ihre eigenen Tarife, die dem Briefschreiber und dem Postbeamten in gleicher Weise Kopfschmerzen verursachten. Noch viel schwieriger aber war beispielsweise eine Korrespondenz zwischen Amerika und Australien. Es gab zwischen den beiden Kontinenten sechs Postströme — man konnte für die Beförderung eines Briefes unter Umständen einen Dollar, vielleicht auch nur 15 Cent

bezahlen müssen. Der Freund in Mexiko, der einen Gruß aus seiner deutschen Heimat erhielt, empfand darüber keine rechte Freude. Denn er mußte als Empfänger des Briefes den mexikanischen Postbehörden einen Dollar für die Zustellung bezahlen, und so schrieb man ihm, in seinem eigenen Interesse, nur sehr selten. Sollte man etwa einen Brief von Berlin nach Rom senden, dann mußte man wissen, daß er den hohen Betrag von 90 Cent an Gebühren erforderte, wenn er über die Schweiz ging, während die Beförderung durch Frankreich nur 68 Cent kostete.

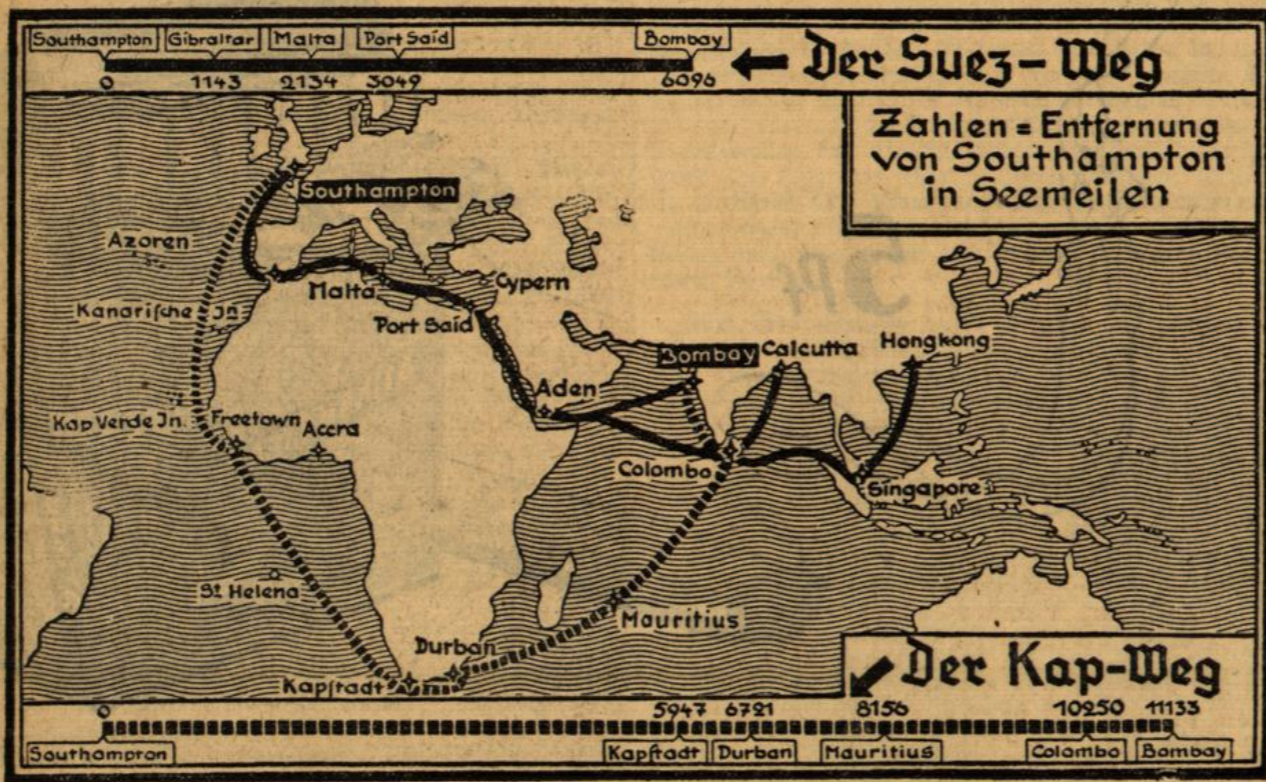
Diese Zustände, die für uns heutige unvorstellbar sind, für unsere Großväter aber eine Selbstverständlichkeit waren, hat der Weltpostverein beseitigt. Man vereinfachte das internationale Postwesen, indem man eine einheitliche Gebühr für Auslandsbriefe festsetzte. Die deutsche Post behält die 25 Pfennig, die man etwa für das Porto zu einem Brief nach Südafrika bezahlt. Die südafrikanischen Postbehörden stellen diesen Brief innerhalb ihres Bereiches frei und ohne Entschädigung zu. Natürlich rewendiert sich die deutsche Reichspost, indem sie alle aus dem Auslande eintreffenden Sendungen kostenfrei dem Empfänger zuweist, ohne dafür eine Entschädigung zu erhalten. Mag der Brief, der in einem französischen Grenzpforte aufgegeben wurde, nur 5 Kilometer auf französischem Boden befördert worden sein — das Porto erhält stets das Land, zu dem das Aufgabepostamt gehört, in diesem Falle also Frankreich.

### Gebühren, die das Weltpostvereinsamt errechnet

Diese Bestimmungen des Weltpostvereins waren ein gewaltiger Schritt zur Vereinfachung und Vereinfachung des internationalen Postwesens. Wie aber ist es nun mit Briefsendungen, die einen Staat im Durchgangsverkehr zu passieren haben? Man kann es natürlich nicht verlangen, daß beispielsweise Frankreich einen Brief, der von Deutschland nach Spanien geht, kostenlos und ohne Entschädigung durch sein Hoheitsgebiet befördert, und genau so unbillig wäre es, wenn man von Deutschland, der Tschechoslowakei und Ungarn fordern wollte, einen von Holland nach Jugoslawien reisenden Brief über riesige Strecken hinweg ohne Gebühr weiterzuleiten, während die niederländische Postverwaltung für ihre verhältnismäßig geringe Nähe das Auslandsporto kassiert. Der Briefschreiber und -Empfänger müssen sich über diese Dinge nicht den Kopf zerbrechen. Hier tritt das Weltpostvereinsamt in Tätigkeit, das alle drei Jahre auf Grund der eingeleiteten Statistiken die Gebühren, die die einzelnen Länder für den postalischen Durchgangsverkehr zu beanspruchen haben, errechnet.

Dieses Verfahren, das sich sehr gut bewährt hat, geht so voran, daß jedes dem Weltpostverein angehörende Land alle drei Jahre einmal vier Wochen lang jene Sendungen, die es im Durchgangsverkehr zu befördern hat, genau registriert und zählt, wobei festgestellt wird, welches die Absende-Länder dieser Briefe sind. Die erhaltenen Ziffern multipliziert man dann in der Berner Zentrale des Weltpostvereins mit Dreizehn, und erhält so die durchschnittliche Jahreszahl der Durchgangsbriefe. Auf diese Weise errechnet man die Gebühren, die etwa Deutschland von Holland, Polen von Deutschland, Frankreich von Spanien usw. für Briefe, die im Durchgangsverkehr befördert wurden, zu beanspruchen haben.

Selbstverständlich werden im Weltpostvereinsamt in Bern darüber hinaus die Statistiken des gesamten internationalen Briefverkehrs geführt. Nach den jüngsten Berichten gibt es gegenwärtig auf der Erde 270 000 Postämter, von denen aus jährlich im Durchschnitt 2 900 Millionen Auslandsbriefe aufgegeben werden — eine Ziffer, die zeigt, welche Bedeutung der Weltpostvertrag hat. Hier ist jede Eisenbahnlinie und jede Schiffsroute verzeichnet, und man kann im Berner Zentralbüro ebenso feststellen, wieviele Briefe auf einer kleinen Agentur in Belgisch-Kongo jährlich aufgegeben werden, wie auch, wieviele Auslandsbriefe etwa die Stadt Berlin in einem Jahr schreibt.



# Heiratsgesuche — etwas verrückt / Eheglück — mit dem Revolver erzwungen Der Matrose Johnson kam 30 Jahre zu spät

In Paris feierte vor kurzem das Ehepaar Charlotte und Francois Blanc das Fest der silbernen Hochzeit. Francois Blanc gehört zu den reichsten Leuten der französischen Hauptstadt, und so hat natürlich das von ihm an seinem Ehrentage abgelegte Geständnis, wie er von seiner Frau geheiratet worden ist, großes Interesse gefunden. Charlotte liebte Francois, als er noch ein armer, blutjunger Student war, der sich durch eine ganz besondere Flatterhaftigkeit dem weiblichen Geschlecht gegenüber auszeichnete. Das junge Mädchen litt darunter, als es merkte, welche eigentümliche und leichtfertige Begriffe Francois von Moral und Liebe hatte.

Eines Tages verlor Charlotte ihre Nerven. Sie stürzte mit einem Revolver in der Hand auf das Zimmer des Freundes, schloß sich mit ihm zusammen ein und sagte: „Entweder du heiratest mich oder du verzichtest darauf, dein Leben fortzuführen. Nichts wird mich hindern, dich jetzt hier wieder aufzusuchen, wenn du mir nicht auf der Stelle dein Jawort gibst!“ Francois sah, daß Charlotte nicht spaßte. Und so zog er die Ehe mit ihr der Reise ins Jenseits vor. Mußte eine solchermaßen erzwungene Heirat nicht grenzenlos unglücklich werden? Die Liebe kennt keine Befehle — die Ehe zwischen Francois und Charlotte wurde eine der glücklichsten von ganz Frankreich. Francois Blanc, der dank des Einflusses und der Klugheit seiner Frau ein wohlhabender Großkaufmann wurde, hat seinen Entschluß niemals zu bereuen gehabt. Und nun, am 25. Jahrestag der Hochzeit, hat er zum ersten Male die absonderliche Art, in der einst Charlotte um ihn freite, preisgegeben.

Wie merkwürdig mitunter Ehen zustandekommen, zeigt das Erlebnis des englischen Matrosen Emery Johnson, der in einem Beutel mit Schiffszwieback einen Heiratsantrag

fand. Ein Fräulein Mary Gibbon, das in einer Zwieback-Fabrik in Südwaales arbeitete, hatte dem Paketchen, das dem Matrosen Johnson in die Hände kam, einen Zettel beigegepackt, auf dem zu lesen war, daß sie einen blonden Seemann zu heiraten wünsche. Sie selbst sei 21 Jahre alt und wohne in einem kleinen Häuschen, dessen Lage genau beschrieben war. Der Matrose Johnson ließ sich Urlaub geben, um das kleine Fräulein Gibbon in Südwaales zu besuchen. Er fand auch richtig das beschriebene Haus und erfuhr, daß hier in der Tat Miß Mary Gibbon wohne. Wie erkaunt aber war er, in der Hausbesitzerin eine würdige grauhäarige Dame vorzufinden, die auf die wiederholte Frage des Fremden versicherte, Miß Gibbon zu sein. Verärgert zog Johnson seinen Zettel hervor, den er im Zwiebackbeutel gefunden hatte. Da brach Miß Gibbon in helles Gelächter aus: „Sie kommen 30 Jahre zu spät“, sagte sie. „Diesen Zettel habe ich vor 30 Jahren geschrieben, und da keine Antwort darauf erfolgte, bin ich ledig geblieben.“ Johnson staunte teils über die Haltbarkeit von Schiffszwieback, teils über sein persönliches Pech. Die alte Dame aber nahm die Geschichte von der heiteren Seite und forderte Johnson auf, für einige Tage ihr Gast zu sein. Bei dieser Gelegenheit lernte er die 23jährige Nichte von Mrs. Gibbon kennen und — heiratete sie.

Vor mehreren Jahren brachten die Zeitungen große Anzeigen eines jugoslawischen Millionärs, der das schönste bräunliche Mädchen seines Heimatlandes heiraten wollte. Mehrere tausend Angebote von bräunlichen Mädchen liefen bei ihm ein, und man war sehr gespannt, welche wohl die Glückliche sein werde. Der Millionär aber kam nicht mehr dazu, diese Briefe durchzusehen, denn er hatte sich mittlerweile in eine — Blondine verliebt, die er nach dreitägiger Bekanntschaft zum Traualtar führte.

## Die Wirklichkeit war immer anders

Prophezeiungen, die sich nicht erfüllen — Feldmarschall Haig hielt nichts von Flugzeugen — Die Hungernot, die ausblieb

In politisch bewegten Zeiten sind die Propheten, die ein Zukunftsbild der Welt entwerfen, besonders eifrig. Was wissen sie nicht alles anzukündigen und vorauszusagen, ihre Gläubigen in Angst und Schrecken versetzend. „Der Tag, an dem Chamberlain nach München fährt, wird das Ende des Britischen Empires bedeuten“, äußerte sich ein sehr bekannter englischer Politiker. Zunächst hat dieser Tag der Welt den Frieden gebracht, und wenn das britische Weltreich jemals Schiffbruch erleiden sollte, dann gewiß nicht deshalb, weil es an jenem Tage durch keine Verständigungspolitik den drohenden Krieg vermied. Jener Politiker, der sich hier als Prophet betätigte wird ebenso wenig recht behalten, wie der englische Staatsmann Lord Shaftesbury, der 1848 die prophetischen Worte prägte: „Nun kann nichts mehr den Zusammenbruch des britischen Reiches verhindern.“ Die Wirklichkeit fraß ihn Lügen — England erlebte im Gegenteil einen glanzvollen Aufstieg auf allen Gebieten.

Dinge, die prophezeit werden, ereignen sich nur selten, und Dinge, die sich ereignen, sind nur selten vorausgesagt worden. Selbst die berühmtesten Autoritäten haben sich in ihren Prognosen geirrt, und wenn der verdienstvolle englische Feldmarschall Lord Haig im Jahre 1909 in einer öffentlichen Rede erklärte, daß das Flugzeug selbst wenn es weitgehend verbessert werde, niemals irgendwelche militärische Bedeutung erlangen könne, so wissen wir heute längst, daß der Feldherr ungeachtet seiner sonstigen Verdienste, mit dieser Voraussage schwer danebengefallen hat.

### „Der Suezkanal — ein Schwindel!“

Im Jahre 1898 prophezeite der Wissenschaftler Sir William Crookes, daß spätestens im Jahre 1931 eine Hungerkatastrophe über die Welt hereinbrechen werde, denn die Erde könne die ständig anwachsende Menschheit nicht mehr ernähren und das vorhandene Ackerland reiche nicht aus, um die Katastrophe zu verhindern. Was hätte wohl Sir Crookes zu einem Propheten gesagt, der angekündigt hätte, daß man im Jahre 1931 Weizen ins Meer werfen werde, weil man ihn nicht abheben könne infolge der Ueberproduktion? Ein solcher Prophet trat freilich nicht auf, aber eben das, was nicht vorausgesagt wurde, trat ein. Das Jahr 1931 litt förmlich an einer Ueberproduktion an Weizen. Ein geradezu gigantischer Irrtum wurde 1927 in den Vereinigten Staaten begangen, als ein staatlicher Geologe ankündigte, daß die Öl-Reserven der USA noch höchstens bis zum Jahre 1935 reichen würden. Inzwischen steht das Jahr 1939 vor der Tür. Sind Amerikas Ölvorräte knapp geworden? Im Gegenteil — auch die Delgesellschaften leiden unter dem Problem der Ueberproduktion.

Am 1. Juni 1858, als man den Bau des Suezkanals beschloß, kündigte Lord Palmerston den todssicheren Zusammenbruch dieses abenteuerlichen und unsinnigen Projektes an, das

er in einer Rede als eine „lächerliche Seifenblase“ und als den größten Schwindel, der je mit der Gutgläubigkeit englischer Finanzleute betrieben wurde, bezeichnete. „Auf Grund meiner geographischen und technischen Erfahrungen muß ich den Kanalbau überhaupt als undurchführbar bezeichnen, ganz abgesehen davon, daß er sich kommerziell nie rentieren wird.“ Am 17. November 1869 wurde der Suez-Kanal eröffnet, und die Kanal-Gesellschaft ist heute das gewinnreichste Unternehmen der ganzen Erde, dessen Aktionäre Millionen und aber Millionen verdienen.

### Die „unentbehrliche“ Zuchtrute

Sir Frederic Bramwell, ein bekannter Ingenieur, erklärte auf einer Versammlung der „British Association“ im Jahre 1881, daß in 50 Jahren das Ende der Dampfmaschine herankommen sein werde. „Man wird die Dampfmaschine dann nur noch als Kuriosum vergangener Zeiten im Museum finden!“ versicherte der Gelehrte und — bekam unrecht. So unrecht wie jener Schriftleiter der englischen Zeitschrift „Surrey Comet“, der in der Ausgabe vom 14. September 1907 einen Artikel über das Kraftfahrzeug schrieb, als dessen Höchstgeschwindigkeitgrenze er 20 Meilen (32 Kilometer) bezeichnete. Niemand wird ein Motorist die 20-Meilen-Grenze überschreiten dürfen, ohne einerseits ernsthafte gesundheitliche Schädigungen für seine Person, andererseits eine entsetzliche Gefährdung der öffentlichen Wege herbeizuführen. Wenn der Kraftwagen siegen will, muß die 20-Meilen-Grenze gewahrt bleiben.“ Was hätte dieser Herr wohl geschrieben, wenn er den jüngsten Sieg Kuvolaris in einem deutschen Rennwagen in London miterlebt hätte, bei dem sogar die 220-Meilen-Grenze überschritten wurde!

1850 nahm das englische Parlament ein Gesetz an, nach dem in Zukunft ein Soldat nicht mehr zu den 500 Schlägen mit der Rute verurteilt werden durfte. Man kam sich, als die Feststellung gemacht wurde, die Prügelstrafe sei im Heere zwar auch in Zukunft unentbehrlich, solle jedoch mit Maß angewendet werden, sehr „human“ vor. 30 Jahre später wurde die Zuchtrute aus der englischen Armee verbannt und erwieß sich, allen Propheten zum Trost, durchaus entbehrlich. „Hitler ist nur ein Werkzeug, das man im Falle seines Erfolges beiseite, im Falle einer Niederlage fallen lassen wird.“ So schrieb 1928 einer der bekanntesten Zeitungsvorleger Englands über den voraussichtlichen Lebensweg eines Mannes, der 15 Jahre später Führer eines mächtigen Volkes ist und die Weltpolitik in einer Art handhabt, wie sie vor ihm niemand gemeißelt hat. Und wollte man all das aufzeichnen, was seit 1933 über das neue Deutschland prophezeit und orakelt wurde, müßte man Wände füllen. Eingetroffen ist von diesen Prognosen keine einzige. Daß Großdeutschland im Jahre 1938 75 Millionen glückliche Menschen sein eigen nennen kann, wurde von niemanden geweissagt ...

### Berliner Theater:

## „Der Arzt am Scheidewege“ im Staatlichen Schauspielhaus

In einer großen Befegung hat Wolfgang Lieben-einer im Staatlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt die Komödie von Bernard Shaw „Der Arzt am Scheidewege“ herausgebracht. Der Hausherr selbst, Gustaf Gründgens, in der Rolle des Malers Louis Dubodet, spielerisch bewegt in seiner geistigen wie körperlichen Gestaltung dieses Menschen, der glaubt und danach lebt, aus seiner künstlerischen Sendung heraus sich ungefragt alle Schurkereien leisten zu dürfen, um die Nichtigkeiten des diesseitigen Lebens auf seine Art zu meistern. Der Dichter hat diese Gestalt in ein gewollt-vernünftiges Licht gestellt, Gründgens macht es uns leichter, indem er einmal den eigentlichen Anlaß des ärztlichen Eingreifens, die tödbringende Krankheit der Schwindlucht, kaum berührt und beiseite schiebt, zum andern durch seine schon abseitige Geistesart das Konfliktum der Ärzte nicht nur zu blaffen versteht, sondern auch die Motive des vor die Entscheidung gestellten Arztes von sich aus zu deuten vermag.

Seine Gegenspieler sind die vier Ärzte, die seinen „Fall“

behandeln, um hierbei alle Register ihres Spezialistentums zu ziehen — so will es Shaw —, seine Mitspielerin ist Jennifer, schon durch ihre eitle Hormlosigkeit entwerfend. Werner Krauß ist Sir Colenso Ridgeon, der Arzt, der zu entscheiden hat, ob er einem sozialen, wenn auch hochbegabten Künstler das Leben retten soll oder einem Kollegen, der, ein Arzt der Armen, seine eigene Krankheit vernachlässigen muß — Gelehrter vom Typ des Weltmannes, ruhig und gemessen in Erscheinung und Gebärde. Albert Lörz läßt väterlich-wohlwollend und nachsichtig als Sir Patrick Cullen über die „Entdeckungen“ seiner neuzeitlichen Kollegen. Bill Dohm stellt uns den immer lebenswütigen und für alles Neue begeisterten Sir Fenington vor, seines Zeichens Hofarzt, während Hans Leibelt als der gute Doktor Walpole unbeirrbar seine Theorie vom Wurmfortsatz verteidigt. Curt Luks tritt uns als Doktor Schumacher entgegen, jetzt zurückhaltend und bescheiden. Bernhard Minetti ist der zweite „Fall“, in Maske und Spiel ein hervorragender Doktor Blenkinsop. Die Jennifer von Maria Bard bleibt betont oberflächlich. Außerdem Elsa Wagner, Ingeborg Senfpiel, Volker von Coland, Otto Kurth u. a. Gilly Schmidt gestaltete das Bühnenbild. Die straffe Regie half über die üblichen Unklarheiten Shawscher Prägung hinweg.

Walter Hoff.

**MOTANOL**  
**Winteröl**

ist ein reindeutsches Erzeugnis aus heimischem Rohöl, hergestellt in unserer Raffinerie bei Dollbergen. Motanol ist nicht nur an allen Leuna-Tankstellen sondern auch an vielen anderen Groß-Tankstellen in ganz Deutschland erhältlich. Zum Ölwechsel: Motanol-Winteröl!

**MOTANOL**  
AUTOL

DEUTSCHE GASOLIN AKTIENGESellschaft

Werkstoffseite der BP

Holz, durchsichtig wie Glas

Zellglas, wie es nicht jeder kennt — Ein vor 10 Jahren fast unbekannter Werkstoff erobert sich Weltgeltung

Jeder kennt heute Zellglas. Die Hausfrau klebt ihre Eismachgläser damit zu; daß Lebkuchen, Schokolade, ja selbst die väterliche Zigarre in Zellglas verpackt frischer bleiben, hat sich längst herumgesprochen; wer verreist, packt Schwamm und...

hat sich in einen ganz neuen Werkstoff verwandelt, einen Werkstoff, der interessanterweise besser, sparsamer und darum billiger ist als alles, was früher an seiner Stelle verwendet wurde. Früher packte man Kuchen in Blechbüchsen, Zigarren...

möglich waren. Nach den Hüten kamen Stoffe, Strickereien, Posamenten usw. an die Reihe. Welche Frau weiß daß sie den „Strohseffekt“ dem Zellglas verdankt? Oder daß das beliebte Stichelhaar an Kleid und Mantel Zellglas ist? Ja, noch viel weiter geht der modische Verbrauch. Auch Gürtel und Schnallen macht man aus Zellglas. Und den Clou der Mode bildet eine in Zellglas gewickelte Aluminiumfolie, die in Gold- und Silberfärbung als geflochtene Vorle den vornehmen Abendstich zum Gesellschaftskleid ziert.



Ueber Hunderte von diesen Walzen wandert die Zellhaut, bis sie zum durchsichtigen Zellglas wird

Da Zellglas eine so wichtige Rolle im täglichen Leben spielt, hört man immer wieder die Frage: Was ist eigentlich Zellglas? Wie wird es gemacht, wofür kann man es gebrauchen und worin liegen seine Vorzüge?

Vom Zellstoff zum Zellglas

Schon das Wort Zellglas sagt, wo es herkommt. Es ist Holz, das durch besondere chemische Verfahren durchsichtig gemacht wird wie Glas, aber gleichzeitig geschmeidig und biegsam wie Papier. Das „Glas“ hat nichts mit dem Fensterglas zu tun, das uns in die Finger schneidet, wenn es kaputt geht. Wir bezeichnen Zellglas nur als Glas, weil es durchsichtig ist, als wenn es Glas wäre.

Bis ein Baumstamm sich in das dünne Zellhäutchen verwandelt hat, sind natürlich viele Zwischenstationen erforderlich. Ähnlich wie bei der Herstellung der Zellwolle muß zunächst aus dem Zellstoff des Holzes eine besondere Masse gebraut werden, die zäh und braun ist wie Honig. Diese Masse wird durch einen dünnen Schlit von etwa 1 Meter Breite in eine Säure gepreßt. Dort erstarrt die vorher flüssige Masse zu einer Haut. Diese Haut wandert nun in endlosem Band über Hunderte von Walzen und durch Hunderte von verschiedenen Säuren, Seifen und Wässern. Auf dem langen Weg wird die Haut immer klarer, immer durchsichtiger, weicher und geschmeidiger, so daß sie schließlich getrocknet und aufgerollt werden kann. Die Zellhaut läßt sich dick oder dünn, breit oder schmal, farblos oder farbig, durchsichtig oder undurchsichtig herstellen, ganz wie es gewünscht wird. Der Weg über die vielen Walzen und durch die vielen Bäder dauert nicht länger als 10 Minuten.

Besser und billiger verpackt

Was aus dem Holz jetzt geworden ist, verraten uns die Eigenschaften. Holz ist nicht durchsichtig, nicht schmiegsam, es hat Fasern und quillt und fault im Wasser. Zellglas ist völlig durchsichtig, dehnbar und schmiegsam; es besticht im Gegensatz zum Holz keinen eigenen Geruch und keinen eigenen Geschmack mehr; es quillt nicht und löst sich sogar in kochendem Wasser nicht auf. Der Chemiker hat dem Holz Eigenschaften gegeben, die es von Natur aus gar nicht hat, d. h. das Holz...

in Risten, um sie frisch zu halten. Heute bleiben beide viel frischer in Zellglas.

Wursthaut aus Zellglas

Was die Industrie im Laufe der Jahre mit diesen Eigenschaften für Verwendungsmöglichkeiten entdeckt hat, läßt sich auch nicht annähernd hier aufzählen. Nur ein paar große, weniger bekannte Anwendungsgebiete seien genannt. Zunächst die Wurstpelle aus Zellglas. Manchem wird beim Wurstschneiden die gleichmäßige und glatte Oberfläche der Pelle schon aufgefallen sein. Diese Pelle muß nicht immer aus Zellglas sein. Auch aus chemisch verarbeiteten Lederabfällen werden jährlich Hunderte von Millionen Wursthäute hergestellt. Doch verwendet man in größtem Umfang auch Zellglas als Wursthaut. Allein beim Reichsparteitag werden alljährlich ein paar Millionen Würste mit Zellhaut vertilgt. Sie sind absolut hygienisch, oft sogar besser als Naturdarm, da sie kein Fett durchlassen. Daß sie hoch- und räucherfest sind, versteht sich von selbst. Je nach der Wurstart werden die Därme gerade oder kranzförmig, durchsichtig oder matt, für einzelne Balkanländer sogar in schwarz geliefert.

Zellglas auf allen Modegebieten

Die Frauen haben dafür gesorgt, daß Zellglas in ungeahntem Maß auch in der Mode Fuß gefaßt hat. Mit Damenhüten fing's an. Die tropischen Rohstoffe wie Pedalstroh, Spli, Puntal u. a., ohne die früher kein Damenhut denkbar war, wurden in den letzten Jahren durch Zellglas ersetzt. Zellglas hat nicht nur die alten Effekte gleich gut erzielt, es hat auch eine Fülle neuer Effekte geschaffen, die früher gar nicht...

Zellglas hilft sparen

Anderer, ebenfalls weniger bekannte Verwendungszwecke wären noch zu nennen, z. B. unverwundliche Korbsessel aus Zellglasfaser. Doch beschäftigen wir uns zum Schluß noch kurz mit der ausflußreichen wirtschaftlichen Seite. Wir sagen, Zellglas ist sparsamer und billiger. Warum? Ganz einfache Rechnung. Tierdärme für die Wurstherstellung z. B. haben wir nicht genug in Deutschland. Vor 10 Jahren führten wir für rund 100 Millionen Mark Tierdärme im Jahr ein. Heute begnügen wir uns mit den Därmen, die bei unseren Schlachtungen anfallen, im übrigen helfen wir uns mit Zellglas- und Naturindarmen. Wir sparen dadurch einen gehörigen Baken Einfuhr. Gleichzeitig kommt die Erfindung des Zellglases unserer Ausfuhr sehr zugute. Von der Produktion der modischen Artikel z. B. geht das meiste ins Ausland. Um welche Mengen es sich dabei handelt, mag man daraus entnehmen, daß eine einzige deutsche Fabrik in 10 Jahren Zellglas für 20 Millionen Hüte geschnitten hat! Würde man die dafür verarbeiteten Fäden aneinanderreihen, wären sie lang genug, die Erde 70mal mit dem Mond zu verbinden, hin und zurück gerechnet!

Es ist schon erstaunlich, was Chemie und Technik hier für die Wirtschaft leisten. Man hat ausgerechnet, daß Zellglas für Modezwecke 5000mal so viel wert ist wie der Ausgangs-



Därme aus Zellglas in der Wurstfabrik

rohstoff, das Holz. Das nenn' ich mir nicht nur einen technischen, das nenn' ich mir ebenso gut einen wirtschaftlich bewundernswerten Erfolg.

Keine müden Augen mehr

Ein Mittel gegen Nachtblindheit der Autofahrer

Viele Autounfälle werden durch sogenannte „Nachtblindheit“ hervorgerufen. Fernfahrer, die regelmäßig nachts weite Strecken zurücklegen müssen, übermüden oft ihre Augen. Die Sehkraft läßt nach, und damit auch das Unterscheidungsvermögen, was wieder auf die Fahrtsicherheit ungünstig einwirkt.

Durch umfangreiche Versuche hat man die Ursache der Nachtblindheit festgestellt. Die Sehkraft des Auges beruht auf der Bildung von Sehpurpur, und diese wiederum ist abhängig von einer ausreichenden Zufuhr an Vitamin A. Fehlt es an der nötigen Vitaminzufuhr, läßt die Sehkraft stark nach, umgekehrt nimmt sie stark zu. Die durchschnittliche Sehschärfe läßt sich, wie amerikanische Forscher jetzt nachgewiesen haben, durch eine Vitaminzufuhr, die über den normalen Bedarf hinausgeht, sogar wesentlich erhöhen. In Amerika hat man Fernfahrern Vitamin A zusätzlich zugeführt. Dabei wurde einwandfrei festgestellt, daß die Fernfahrer während der Fahrt nicht nur besser sehen konnten, sondern bei längeren Nachtreisen auch vor jeder Übermüdung der Augen verschont blieben.

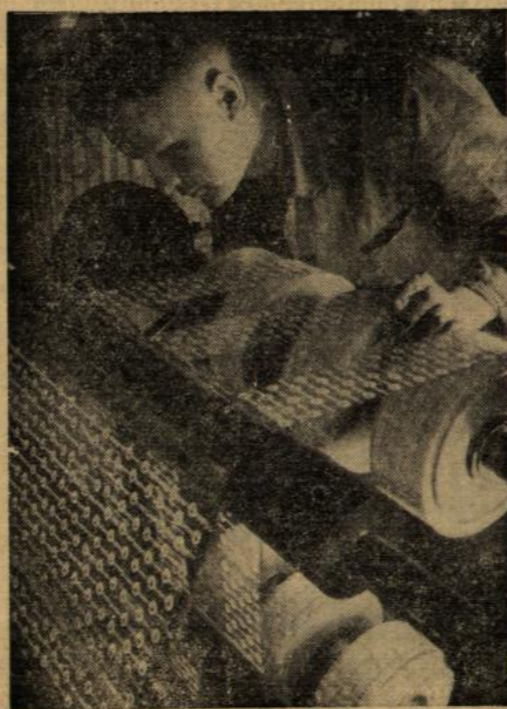
Das mit so rätselhaften Kräften ausgestattete Vitamin A liefert uns die Natur in der Leber und im Lebertran. Ohne etwas von Vitaminen zu wissen, haben schon die alten Ägypter Leber zu Heilzwecken gegen Nachtblindheit verwendet. Heute stellen wir Vitamin A auch künstlich her. Das künstliche Präparat hat gegenüber dem Lebertran nicht nur den Vorzug, daß es transfrei ist. Es enthält auch 100mal mehr Vitaminsubstanz als die gleiche Menge Lebertran. Bei Arbeitern eines Industriewerks, denen man regelmäßig künstlich hergestelltes Vitamin A eingab, hat sich die Fähigkeit der Farbunterscheidung um mehr als 75% erhöht!

Nach den übereinstimmenden Urteilen der Forscher können viele Verkehrsunfälle bei Nacht, die auf einer Übermüdung...

der Augen beruhen, durch entsprechende Zufuhr von Vitamin A verhindert werden. Ob in Deutschland die Zeit schon gekommen ist, daß jeder Kraftfahrer, der eine längere Nachtfahrt vor sich hat, Vitamin A einnimmt, wird von den zuständigen Stellen erst geprüft werden müssen. Angesichts der hohen Unfallziffern verdienen die amerikanischen Erfahrungen immerhin Beachtung.

Zellwolle waschfester als Baumwolle

Die Zellwolle krönt ihren Siegeslauf mit einer bedeutenden Neuerung. Bekanntlich prüft der Fachmann die Gewebe auf ihre Festigkeit in trockenem und in nassem Zustand. Die Trockenfestigkeit der Zellwolle war schon bisher ungefähr 2-3mal besser als die von Wolle und Baumwolle. Dagegen ließ die Nassfestigkeit noch zu wünschen übrig. Jetzt ist auch diese Frage gelöst. Man hat eine wasserabweisende Faser geschaffen, die 20% nassfester ist als Baumwolle und nahezu 3mal nassfester als Wolle. Es ist damit möglich geworden, Zellwolle in trockenem und in nassem Zustand sehr starken Beanspruchungen auszuweichen. Das ist besonders für die Reinigung wichtig. In der Wäsche zeigt sich die neue Zellwolle sehr viel widerstandsfähiger als Baumwolle. Die Faser kann selbst bei einer weniger sorgfältigen Behandlung in der Wäsche nicht mehr beschädigt werden. Die Nassfestigkeit verliert sich nicht etwa bei mehrmaligem Waschen, sondern bleibt der Faser immer erhalten. Der neue Zellwolltyp ist in zahlreichen Versuchsreihen gründlich geprüft worden und hat alle Anforderungen glänzend erfüllt. Die Großproduktion ist bereits aufgenommen, so daß sich auch die Hausfrau bald von den Vorzügen der neuen Faser überzeugen kann.



Zellglas wird für Verpackungszwecke bedruckt und geschnitten



10. Fortsetzung

### III.

Ich war ziemlich aufgeregt; jeden Augenblick konnte die Frau durch die Mittschiffstür herankommen. Ich wandte mich alle paar Sekunden in geradezu ängstlicher Spannung um.

Plötzlich wurde ich gewahrt, daß unsere Maschinen stoppten und dann mit halber Kraft rückwärts liefen. Und über unseren Köpfen, auf dem Brückendeck, wurde eines der großen Boote ausgeschlungen. Die Davits quetschten bei der Drehung. Dann erschien Zamora mit einem der Regier, der vor dem das Gepäck heraufgeschafft hatte; sie spuckten in die Hände und machten sich unter kräftigen Wigen, die auf Gigante und mich gemünzt waren, daran, das Fallreep zu Wasser zu sieren. Immerhin ein ungewöhnliches Ereignis mitten auf hoher See!

Als die Treppe gesichert und die Pforte geöffnet war, wurde von oben das Boot herabgelassen. Zwei Mann, die beiden Franzosen aus Marseille, standen darin im Heck und am Bug und stemmten die großen Riemen gegen die Bordwand.

Sachte setzte das Boot im Wasser auf, die beiden machten die Riemen los und pulten zum Fallreep heran. Zamora, der Bootsmann, ergriff das Tauende und hielt es fest. „Eremos Istto“, rief er zur Brücke hinauf.

„Está bien“, antwortete die Stimme des Ersten.  
Ja — und in diesem Augenblick erschien Frau Clausen in der Gangway, gefolgt vom Schiffer und von John Clerk und dem kleinen untersten Strong.

Ich sprang auf und riß meinen Hut — diesen so gar nicht seemännischen Sombrero — vom Kopf. So stand ich vor ihr. Und sie verhielt den Schritt und blickte mich erkannt an. Auf ihrem schmalen Gesicht prägte sich deutlich die maßlose Ueberraschung aus, die ihr mein Anblick bereitete.

„Sie sind hier“, brachte sie schließlich heraus, in einem Ton, der ziemlich ungläubig klang, als ob sie daran zweifelte, daß ich es wirklich war.

„Ja — jawohl“, stammelte ich unsicher.  
„Sie kennen Herrn Gröbner?“ wandte sich da John Clerk zu Frau Clausen.

Ich war ihm dankbar; er erlöste mich damit gleichsam aus einer heftigen Verwirrung, die über mich hergefallen war wie ein Sturzbad. Ich entsinne mich, daß ich in ähnlicher Weise verwirrt war, als ich zum erstenmal mit Frau Clausen

Da fiel mir ein, was Gigante tags zuvor in der Pantry zu mir gesagt hatte — das von den Schiffsaltsgeossen —; es stimmte wahrhaftig: wir beide waren aus unserer Bahn geworfen worden, auch ich hatte als Steuermann ein gutes Quartier auf der „Altona 2“ bewohnt, ja, und jetzt waren wir richtige Partner geworden, Gigante und ich, die Partner von Frau Clausen und dem reichen John Clerk wer hätte das gedacht?

Und wer konnte sagen, was unser nun wartete; vor uns, im undurchsichtigen Dunst kommender Tage lag so manches verborgen, was wir gemeinsam durchmachen und erleben würden, keiner von uns konnte voraussagen, was alles im Dunkel des Tropenwaldes auf uns lauerte...

Es klopfte an die Tür, und auf unser „Herein“ trat der Steward ein, derselbe, der uns die Kabine angewiesen hatte. Er trug einen hellen Palmbeach-Anzug, legte diesen samt einem weißen Hemd auf eins der Betten und wollte sich mit einer Verbeugung zurückziehen.

Ich hielt ihn auf und fragte ihn, woher diese Sachen kämen und was wir damit sollten.  
„Mister Clerk hat mich beauftragt, die Sachen bei Ihnen abzugeben“. Damit verließ er unter einer neuen Verbeugung unsere Kabine.

Es war klar, daß die Kleider für mich bestimmt waren. Denn Gigante war ja gut in Schale, ich aber trug noch das selbe Hemd und dieselbe Hose, die ich angehabt hatte, als uns in der Cordillera bei Pamplona die Banditen überfielen. Ja, und Clerk sorgte nun dafür, daß ich sozuzunehmen gesellschaftsfähig wurde. Wir waren ja an Bord eines englischen Passagierdampfers, da konnte man nicht wie ein Beachcomber herumlaufen. Ich zog die Sachen über; sie saßen wie angemessen. Ich besah mich im Spiegel, der über dem Waschgefaß angebracht war, und fand, daß ich mich direkt zu meinem Vorteil verändert hatte.

Gigante war derselben Ansicht, und er ergänzte meinen Anzug noch durch eine helle Krawatte aus seinem Zeugsaß. „Magnifico“, sagte er lachend, „Sie sind wahrhaftig ein anderer geworden, Deutscher.“

„Gracias, Gigante“, sagte ich ein wenig geschmeichelt. Und ich muß zugeben, ich fühlte mich verdammt wohl in dem neuen, neuen Zeug. Den alten Plunder warf ich durchs Kabinensfenster ins Wasser. Möchte sich ein Hai damit vergnügen!

„Und jetzt gehen wir hinaus an Deck“, schlug Gigante vor. „Blendende Idee“, stimmte ich ihm zu, denn ich hoffte im stillen, wir würden Frau Clausen auf dem Promenadendeck antreffen.

Wir schlenderten durchs Schiff, eine Zigarette im Mund, die Hände in den Taschen wie Müßiggänger. Offiziere, Stewards und Matrosen, denen wir begegneten, grüßten uns.

Auf dem Promenadendeck, das durch Sonneniegel beschattet wurde, hielten sich die Passagiere der ersten Klasse auf. Sie lagen auf Deckstühlen oder standen in kleinen Gruppen an der Reeling und blickten aufs Meer hinaus, das von Rudeln spielender Delfine und von großen Scharen fliegender Fische bevölkert war. Weit achteraus glitt unsere „San Martin“ unter einer dünnen Rauchsäule nordwärts und wurde zusehends kleiner, bis sie hinter dem Horizont verschwand...

An der Mittschiffstür stand ein Steward und hielt Erfrischungen bereit: Whisky, Gingerale, Kola-Kola und Lemonsquash.

Am Achterende des Decks bemerkte ich Mister Strong, der sich mit einigen weiß gekleideten Herren so gut zu unterhalten schien, als wäre er seit langem mit ihnen bekannt. Nach Frau Clausen jedoch sah ich mich vergebens um, und ebensovienig entdeckte ich John Clerk.

Doch zunächst beschäftigte mich mächtig, daß Mister Strong so vertraut mit diesen Leuten tat, die er ja erst vor wenigen Minuten kennengelernt haben konnte. Was mochte er nur mit diesen Gentlemen zu besprechen haben?

Ich machte Gigante auf Strong aufmerksam, und der Boyer war nicht weniger verwundert als ich. „Scheint ja ein teuflischer Bruder zu sein, der Mister Strong“, meinte er.

„Aber schließlich sind wir ja so etwas wie eine Sensation“, fügte er hinzu, „bedenken Sie, was das bedeutet: vier Männer und eine Frau kommen auf hoher See an Bord! Ich weiße, daß da jetzt ein großes Rätselraten im Gange ist — merken Sie denn nicht, wie uns alle anstarren. Die da hinten werden wohl unseren Strong ins Kreuzverhör genommen haben.“

Er hatte recht; kaum hatte er ausgesprochen, kam ein junger Mann in weißkleinigen Golfschößen auf uns zugehoben, ein echter Yankee mit langem, gebräuntem Gesicht und einer Schappseife zwischen den Zähnen. Er hatte uns bislang von seinem Deckstuhl aus beobachtet, hatte es dort offenbar nicht länger ausgehalten und überschüttete uns jetzt mit einem Schwall berartig neugieriger Fragen, daß ich mir sofort klar war, er sei Journalist.

Wir seten mit John Clerk an Bord gekommen, sprudelte er hervor, ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen, ja, mit dem reichen Clerk, dem Millionär. Deshalb wir denn die „San Martin“ verlassen hätten, ob mit dem Schiff etwas nicht in Ordnung gewesen wäre? Ob die Lady Mrs. Clerk sei? Ob wir ihm nicht unser Reiseziel angeben könnten — unser neues Reiseziel, nachdem wir doch den Europadampfer verlassen hätten und nun wieder zurück nach Westindien führen? Ja, und was John Clerk ursprünglich in Europa vorgehabt hätte? Nachdem er dies alles vorgebracht hatte, nannte er uns seinen Namen: Richard Hennessy vom New York Herald“ und bat uns, ihm auch die unseren zu sagen und nach Möglichkeit keine Fragen zu beantworten.

„Do no entiendo el ingles“, log Gigante mit verbindlichem Lächeln, „Lo siento muchissimo, Caballero.“

Da wandte sich der Yankee beleidigt ab; er fühlte sich wohl genarrt und verzichtete darauf, sich zu vergewissern, ob nicht wenigstens ich der englischen Sprache mächtig wäre.

„Hey — wie habe ich das gemacht?“ meinte Gigante grinsend.

„Hein, Mensch“, gab ich lachend zu, „übrigens — haben Sie's gehört, Gigante, unser Clerk ist also ein Millionär!“

„Ja — und vor vierzig Jahren soll er Kaimanjäger gewesen sein, sagten Sie. Wukte gar nicht, daß so ein Geschäft so viel einbringt...“ Er lachte schallend auf. Es war ja auch beinahe ein Witz, daß die Jagd auf Krokodilhäute einen Mann zum Krösus gemacht haben sollte.

Es gefiel mir an Gigante, daß er sich so wenig beeindrucken ließ von dem Begriff „Millionär“. Ich selbst habe niemals allzu große Achtung vor dem Geld gehabt, aber ich habe des öfteren in meinem Leben Leute angetroffen, die vor einem Reichen den Hut tiefer zogen als vor gewöhnlichen Sterblichen. Und dabei gibt es Reiche, deren größte Sorge es ist, nach ihrem Tode ein möglichst prächtiges Mausoleum über ihren Knochen aufgebaut zu bekommen, vielleicht, um damit ihren armen Seelen eine schöne Hölle zu geben und die schwarzen Flecken darauf unter dem Glanz zu verbergen...

(Fortsetzung folgt.)

## Krügerol das altbewährte Hustenbonbon

zusammentraf — damals in Puerto Cabello... Aber diesmal überkam es mich ungleich stärker — ja, ich war John Clerk wirklich dankbar.

„Kennen ist zupiel gesagt“, erwiderte die Frau mit schwachem Lächeln auf Clerks Frage, „ich habe Herrn — Gröbner — ja, ich habe ihn in Puerto Cabello nach dem Weg zum Hafen gefragt...“ und zu mir gewandt: „Es freut mich sehr, daß Sie uns begleiten wollen!“

Da warf der Schiffer ein, es sei nun an der Zeit, ins Boot zu gehen.

Und ich bückte mich, um Frau Clausens Koffer aufzuheben. Als ich mich wieder aufrichtete, fiel mein Blick auf Strongs feistes, vernünftiges Gesicht, dessen rote Farbe sich seltsam von dem weißblonden Haar abhob, das in dichten Büscheln unter seinem Strohhut vorkam. Auch die Brauen über den seltsam ausdruckslosen wasserblauen Augen waren so weißblond; und der Gegensatz von Haar- und Hautfarbe gab seinem Gesicht etwas Clownsartiges, das allerdings nicht erheitern, sondern eher unheimlich auf mich wirkte.

Ich hatte das Gefühl, als ob ich die ganze Zeit über von diesem Mann argwöhnisch gemustert worden wäre. Das ist also Strong, dachte ich, dieser Strong, der von Frauenzimmern und dammet Germans spricht... na warie, dir werde ich noch das Maul verkleistern! Dabei wandte ich mich verächtlich um und stieg mit dem Koffer, der nicht allzu schwer war, die Fallreepstreppe hinunter ins Boot.

Alcala, der Moses, und die beiden Franzosen aus Marseille folgten mit dem übrigen Gepäck und blieben als Aushelfer im Boot.

Während dessen hatten sich meine Reisegefährten vom Schiffer und von den Offizieren verabschiedet, ein letztes Händeschütteln, „buen viaje“ und „felicitades“, dann kamen auch sie die Treppe herunter. Zamora nahm im Heck an der Pinne Platz, und die Anderen setzten von der „San Martin“ ab und legten sich mächtig in die Riemen.

Die „Goldene State“ lag ungefähr in Büchenschußweite regungslos vom Morgenlicht umflossen in der ruhigen blauen See.

Nach wenigen Minuten langten wir drüben an. Ein Matrose in weißer Uniform stand auf der Treppe und half der Frau beim Aussteigen. Wir boteten das Gepäck aus, indes Frau Clausen, Clerk und Strong an Bord gingen, darauf pulten die „San-Martin“-Leute zu ihrem Schiff zurück, und Gigante und ich betraten nun ebenfalls das Deck der „Goldenen State“.

Offenheitlich hatte John Clerk alles vorher durch den „Drachlofen“ bestellt.

Gigante klatschte wie ein Kind in die Hände, als sein Kollege draußen war, und dazu rief er: „Hey — wie in meiner besten Zeit — erster Klasse — Carajo — so bin ich nach London und überall hingefahren...“

Nach einer Weile fügte er hinzu: „Bis mich dann Jim Fowler in Chicago geschlagen hat — da war El Gigante für den Ring erledigt...“

## Der Weltmeister gewinnt gegen Euwe

Eine Glanzpartie Aljechins beim Achtkampf der Schachmeister in der 3. Runde

Die 3. Runde des großen Schachkampfes, die in „de Doelen“ zu Rotterdam am Donnerstag ausgetragen wurde, nahm einen mitreißenden Verlauf; es kam nicht von ungefähr, daß der Ausgang zweier Partien von den zahlreichen Zuschauern mit rausendem Beifall quittiert wurde. In zwei Partien wurde geopfert, in einer erlebten wir eine geniale Rettung, und nur eine Begegnung verlief farblos. Bereits nach 23 Zügen kam es zwischen Flohr und Keres, der sich „Damen-Indisch“ verteidigte, zur Punktteilung. Die erste „Salon-Remise!“ Das ganze Interesse konzentrierte sich mit Recht auf die immer Aufregung versprechende 81. Begegnung des Weltmeisters Aljechin und seines Vorgängers Euwe. Endlich durfte Aljechin seinen ersten Sieg in diesem Turnier feiern, einen Sieg, von dem man noch lange sprechen wird! Dieser fiel umso stolzer aus, als Aljechin im Königsangriff die Entscheidung erzwang. Euwe verteidigte sich, wie bereits bei vielen früheren Gelegenheiten, mit dem slavischen Damengambit; Aljechin taufchte sofort auf 85, entwickelte seinen Damenläufer nach f4 und nahm mit seinem Königspringer auf e3 eine drohende Angriffstellung ein. Aljechin ging auch wirklich zu sofortigen Feindseligkeiten über und spielte g2-g4. Euwe versuchte vergeblich, seine Stellung geschlossen zu halten, trotz eines verzweifeltten Bauernopfers erzwang der Weltmeister Öffnung der g-Linie. Diesen Vorteil vergrößerte der Weltmeister durch vorübergehende Verlegung seines Angriffes auf den Damenflügel; Euwes König wurde nach Rücksperrn des Bauern in die offene g-Linie getrieben und geriet hierbei auch noch in eine verhängnisvolle Fesselstellung. Aljechin löste im Zentrum die feindliche Bauernfront auf, brachte seine letzten Figuren in Stellung und nach einem problemartigen Damenzug verlor Euwe eine Figur und mußte im 41. Zuge die Waffen strecken.

sich mittels der „Bremer Partie“ in strategisch vollendetster Weise eine vielversprechende Angriffsstellung zusammen; es gelang ihm, die gegnerische Zeitnot auszunützen, am Damenflügel durchzubrechen. Nacheinander opferte Botwinnik einen Springer und die Qualität, erbeutete dafür drei Bauern und stellte im 37. Zuge seinen Gegner durch einen seinen Bauernzug auf unbedenkbar Matt. Aber noch einen weiteren Höhepunkt hatte diese dramatische 3. Runde zu verzeichnen! Erneultmeister Capablanca hatte endlich Gelegenheit, zu zeigen, daß er noch immer ein genialer Meister ist. Er verteidigte sich gegen Fine „Französisch“ (W4-Variante!), spielte sehr riskant, verlor nach wihigen Manövern des USL-Meisters einen Bauern. Doch der Kubaner verlor trotz dieses Minus nicht den Mut! Er nahm kräftig seine Chancen wahr und konzentrierte seine gesamte Streitmacht in der offenen g-Linie auf den Punkt g2. Inzwischen waren beide Spieler in schlimmste Zeitnot geraten, die letzten 15 Züge mußten blitzschnell ausgeführt werden; Fine verpackte hierbei wahrscheinlich den Gewinn, Capablanca rettete sich aber durch ein fabelhaftes Figurenopfer in ein unentschiedenes Damenendspiel. Man darf wohl hoffen, daß diese Partie für Capablanca, der bis jetzt ziemlich lukullos spielte, ein Wendepunkt bedeutet und wir ähnliche Glanzleistungen von ihm zu sehen bekommen.

Die Meister hatten nun einen wohlverdienten Ruhetag, gestern, Samstag, ging der Kampf weiter in Groningen (Nordholland). Es spielen dort: Keres — Reshevski, Capablanca — Botwinnik, Euwe — Fine, Flohr — Aljechin.

Der Stand vor der 4. Runde lautet: Fine 2½, Aljechin 2, Botwinnik, Capablanca, Euwe, Keres je 1½, Flohr 1, Reshevski ½.

E. J. D.

**RULA-TEE!** ... der guten Qualität wegen Rula Gold!



Gans Kappeler:

# Lutz mit 100 Sachen

8. Fortsetzung

„Fange nicht an zu unken, Mädel!“ erbot sich Vater Bütte unter einem lustigen Augenzwinkern.  
 „Jedenfalls freue ich mich schon jetzt“, bemerkte Lutz, „daß mir die Heide einmal gründlich gezeigt wird.“  
 „Das Mädel kennt darin jeden Weg und Steg“, erklärte Vater Bütte eifrig. „Vor allem besucht auch den Heidebrunnen, das ist ein schönes Erdenfleckchen.“  
 „Der Heidebrunnen? Wo liegt er?“ fragte Lutz.  
 „Mitten in der Heide“, antwortete Elke. „Dort stand einmal eine Schäferhütte, die ist aber abgebrannt. Jetzt sind nur die verfallenen Mauern noch zu sehen. Nicht weit davon rinnt eine Quelle. Man hat sie in einen Brunnen gefaßt. Wilder Flieder steht rings umher. Es gibt keine eigenliche Straße mehr dahin, doch mit dem kleinen Wagen werden wir's schon schaffen.“  
 „Gut. Fahren wir nach dem Heidebrunnen. Zuvor will ich nach der benachbarten Stadt. Wir müssen also beizeiten aufstehen.“  
 „Das trifft sich gut. Vater ist ohnehin der erste, wenn es heißt, die Angel hervorzuholen.“  
 „Und wann gedenkt ihr heimzukommen?“ forschte Vater Bütte noch.  
 „Zum Abend“, antwortete Elke rasch, ehe Lutz den Mund aufzutun vermochte.  
 „Wollt ihr gar beim Heidefresscham absteigen?“  
 „Natürlich!“ rief Elke lachend aus. „Dort ist an jedem schönen Sonntag Tanz im Freien! Da müssen wir auch mal dabei gewesen sein, nicht wahr, Lutz?“  
 „Ich überlasse das alles dir, Elke, du wirst am besten wissen, wo es etwas zu sehen und zu erleben gibt.“  
 An diesem Abend begab man sich zeitig zu Bett.  
 In der Frühe — die Sonne mochte kaum aufgegangen sein — erhob sich bereits im Haus unten ein lebhaftes Poltern. Vater Bütte traf seine Vorbereitungen für den Angeltag.  
 Lutz war noch ein wenig müde und drehte sich auf die andere Seite. Wenig später hörte er die Gartentüre knarren. Da fand er es doch an der Zeit, das Lager zu verlassen.  
 Im Wohnzimmer stand das Frühstück bereit. Elke trug die Kaffeetanne herbei.  
 „Heut' mußt du Langschläfer allein am Tisch sitzen. Ich hab' bereits mit Vater gefrühstückt. Ihm schmeckt's nicht, wenn ich nicht dabei bin. Ich zieh mich um. In zehn Minuten bin ich fertig. Dann kann's losgehen!“

Elke eilte aus dem Zimmer. Lutz hatte die frohe Erwartung in ihrem Gesicht gelesen, von der sie ganz erfüllt zu sein schien. Schließlich konnte man es dem Mädchen nachfühlen, daß es auch einmal des Sonntags ausfahren wollte, zumal Vater Bütte dies bisher als sein Vorrecht betrachtet und keinen Sonntag damit ausgelassen hatte.  
 Kaum war Lutz einige Zeit später mit seinem Wagen aus dem Schuppen gefahren, als Elke bereits im Rahmen der Haustür auftauchte, um sie abzuschließen.  
 Lutz indes starrte auf das Mädchen, das ein Lied summend auf dem Kiesweg herankam. Elke trug ein Seidenkleid mit zarten Blütenfarben, das sich eng um ihren Körper schmiegte.

### Bei Schlaflosigkeit

das wirksame, vielbewährte Spezialmittel **Solarium**.  
 Schlechter Schlaf zermüht. Quellen Sie sich nicht länger. Keine Nachwirkungen. Packung 18 Tabl. M. 1,26 in d. Apotheke

„Was guckst du mich denn so an, Lutz?“ mußte sie fragen, als sie den erstaunten Blick des Mannes wahrte.  
 „Ich sehe dich heute zum erstenmal ohne Schürze“, erklärte er lächelnd.  
 „Wirklich? Dann wird's höchste Zeit, daß du in mir nicht nur die hausbackene Werkmeisterstochter siehst. Wohin stecken wir Floß?“  
 Lutz klopfte auf das Polster des geöffneten Notfluges, und Floß war mit einem Satz daraufgesprungen. Das Kuchepaket legte Elke hinzu, dann schlüpfte sie in eine buntegefräute Jacke und ließ sich neben Lutz nieder.  
 „Augenblick noch!“ bat sie, als er den Motor eben anlassen wollte. „Ich muß mir ein Haarband umlegen, sonst sehe ich von der schönen Gegend überhaupt nichts.“  
 Mit gewandten Fingern fesselte sie das wirre, lockige Haar durch ein rotes Band.  
 „Nun, wie sehe ich aus?“ rief sie lachend.  
 „Wie eine — eine Zigeunerin!“ gab Lutz zur Antwort, dann sang der Motor sein gewohntes Lied.  
 Elke gab sich nun ganz dem Genuße der Fahrt hin. Gelegentlich schaute sie nach dem Geschwindigkeitsmesser und stellte fest, daß Lutz auch auf better Landstraße die versprochenen „hundert Sachen“ brav einhielt.  
 In den Vormittagsstunden war die benachbarte Stadt erreicht. Noch ehe die ersten Häuser auftauchten, drehte Lutz

an zwei schwarzen, am Schaltbrett befindlichen Knöpfen, die Elke früher dort noch nicht gesehen hatte. Und plötzlich ertönte aus einem unter den Eichen befindlichen Lautsprecher Tazmusik!  
 „Das ist ja — Rundfunk!“ rief das Mädchen überrascht aus und schlug die Hände zusammen. „Ganz großartig hast du das wieder mal gemacht, Lutz!“  
 „Ja, es ist meine neue Bauteile. Und wie es scheint, stimmt alles. Vorläufig habe ich keine Störungen.“  
 Das Lied verklang. Nun wurde der Gesang einer Sopranistin angekündigt. Klar und hell ertönte ihre Stimme aus dem Lautsprecher.  
 Elke freute sich diebisch über die sonntäglichen Spaziergänger auf den Straßen der kleinen Stadt die ob der Klänge die Hälse reckten und nach dem langsam dahinfahrenden Wagen schauten.  
 „Wie die taunen werden!“  
 „Weißt du, Elke“, meinte Lutz darauf, „du könntest dich eigentlich etwas hoheitsvoll in das Polster zurücklehnen und den Mund lächelig aufmachen.“  
 „Warum denn?“  
 „Weil dann die Leute glauben, daß du die Sängerin bist, die sie hören!“  
 Das gab im Lachen einen guten Zweckklang.  
 Nachdem Lutz kreuz und quer durch und um die Stadt gefahren war, lenkte er seinen Wagen nach einer wenig breiten Landstraße, die sich durch die Heide zog. Unterwegs wurde in einem Landhau das Mittagsschiff eingenommen, und ohne längeren Aufenthalt ging es dann mitten in die Heide hinein.  
 Lutz freute sich über den sandigen und schiefen Weg, der nach dem Heidebrunnen führte, während sich Elke ankammern mußte, so schwer schwankte und rüttelte der Wagen. Floß zog es vor, flach auf den Boden des Notfluges zu liegen, er kamme derartige Schlenkerfahrten auf unebenen Wegen längst zur Genüge und wußte genau, wie man sich dabei zu verhalten hatte.  
 Nach mehr als einstudiver Fahrt tauchten in der Ferne die Brandeschwäzsten Mauern der einstigen Schäferhütte auf.  
 „Den Wagen mußt du am Haus lassen“, erklärte Elke. „Der Brunnen liegt weiter hinten in der Heide, da gibt es nur einen ganz schmalen Pfad.“  
 Das Ziel der Fahrt war erreicht.  
 Elke und Lutz standen an dem alten Brunnen. Von der Quelle her klang leises Murmeln. Eine kleine Steinbank lud zum Verweilen ein, aber die sich die Zweige des wilden Fliederbergs neigten.  
 Man mußte eng zusammensitzen auf der Bank, wenn man zu beiden Seiten Platz finden wollte.  
 „Ist es nicht schön hier?“ fragte Elke leise. „Man kann so herrlich träumen.“  
 „Von was würdest du träumen, Elke?“  
 „Ach — von irgend etwas Schömem, Lutz!“  
 (Fortsetzung folgt.)

**Schöner wohnen eine Kunst?**  
**Nein! Keine Kunst!**  
 wenn man sich bei  
**Veith & Winkler**  
 Teppiche, Läufer  
 Brücken, Bettumrandungen  
 Kokosläufer  
 ansieht — und  
**Preise vergleichen**  
 würde, dann wüßte man —  
 schöner wohnen  
**ist ja so leicht gemacht!**  
 Beachten Sie bitte unsere 8 Schaufenster  
**5 Ritterstraße 5**

**Sonntagsdienst**  
 Sonntag, 13. November 1938  
**Dentisten: Schneider, Richard**  
 Herrenstraße 7. Telefon 4595

**Rheinberger RECTOSAN**  
 Eleganz und doch fußgerecht  
**- Rectosan -**  
 heißt richtig und gesund!  
 Vom 14.—19. November ist die Fußspezialistin der Schuhfabrik Rheinberger bei uns anwesend. **Kostenlos und unverbindliche Beratung bei**  
**E. ROTH**  
 orthopädischer Schuhmachermeister  
 Waldstraße 64, nächst Sofienstr.

**Billige Damen-Mantelstoffe**  
 Beachten Sie die Schaufenster  
**Leipheimer & Mende**

**Es ist Zeit!**  
 Ihren Schmuck u. Ihre Steine zum Goldschmied zu bringen, der selbst arbeitet.  
**Fr. Abt**  
 Eckhaus Passage und Waldstraße

Für Kraftfahrzeug u. Industrie?  
 NOTIEREN SIE: **OEI-MALMEDIE!**  
 Telefon 3006 - Schlachthausstr. 15

**+ Vierundzwanzig Jahre +**  
 hatte ich einen Leistenbruch und qualte mich mit allen möglichen Bruchbändern, die den Bruch nicht zurückstellten. Bei dem Besuch von Herrn Backhaus wurde ich über die Heilung beraten. Ich kaufte mir einen Dangelens-Apparat. Nach einigen Monaten war ich geheilt. Ich bin „24 Jahre“ alt und kann allen Bruchleidenden das Dangelens-System nur sehr empfehlen.  
 Jakob Schmidt, Bliesmengen, Saar, 22. August 1938, pensionierter Gärtnerarbeiter, Adolf-Gitler-Strasse 68

**+ „Bruchleidende“ +**  
 Verlangen Sie über dieses System, das 1930 eine goldene Anerkennung u. 1931 die „Goldene Medaille“ für hervorragende Verdienste auf dem Gebiet der operationelosen Bruchheilung erhielt, organische Gutachten und bester Dankschreiben Gedeller aus unserem Gau, von Kind bis zum Greise. Es ist eine Heilung mit diesem Apparat, der auch ein vollkommener Schutz für bruchleidende Militärpersonen aller Waffen ist. Zu Drachen bin ich:  
 Bruchtag, 17. Nov.: Hotel Friedriehshof, 9—11.30 Uhr. Garsruhe, 17. Nov.: Hotel Weidhof, 14—18 Uhr. Metzen, 18. Nov.: Schloss-Dorf, 9—12 Uhr. Wühl, 18. Nov.: Hotel Badischer Hof, 15—18 Uhr. Offenburg, 19. Nov.: Hotel Reiterer, 8—10.30 Uhr.  
**Wilhelm Backhaus, Neustadt an der Weinstraße, Hehlplatz 3**

**Schenkt nach dem Stufenbrod Katalog!**  
 Er zeigt Ihnen mehr als 1000 Artikel  
 Lieferung Postenlos!  
**Stufenbrod früher Einbeck Kassel 505**

Für **Ehestandsdarlehen**  
 erhalten Sie bei mir  

1 schönes Schlafzimmer mit 1,80 brt. Schrank, 2 Betten, 2 Nachttische, 1 Frische, 2 Polsterstühle	1 schönes Schlafzimmer 1,80er Schrank, 1 Küche nat. las., 1 Polsterstuhl
1 Küche nat. las. Büffet, Tisch, zwei Stühle, 1 Hocker zusammen 525.-	1 Speisezimmer. Büffet, Ausziehtisch, 4 Polsterstühle zusammen 800.-

**Adolf Möbel-Meitzer**  
 Ecke Hirsch-Kaiserstraße

**Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern**  
 m. Daunen z. Selbstpreis 1/4 kg 2,50 RM. u. 3.-, weiße Gänsehalsdaunen 4,50, 5,50, 6,75, füllkräftige Entenhalbdunen 3.-, gerissene Federn mit Daunen 3,75, 4,75, prima 5,75, feinste 7.-, la Volldunen 9,75, 10,50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2kg portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.  
**Willy Manteuffel**  
 Gänsemästerei, Neutrebbin 6 d (Oderbr.)  
 Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbruches Stammh. gegr. 1858.

**Tisch- u. Lese-Lampen**  
 in reicher Auswahl vom Elektro-Fachgeschäft  
**Karl H. van Kaick jr.**  
 Amalienstraße 25a  
 Hinter der Hauptpost

Stellen-Angebote

Mehrere Hochbau-Techniker oder Architekten für Planbearbeitung, Ausschreibung, Bauführung und insbesondere Abrechnung.

Einige Tiefbau-Ingenieure oder Techniker für Planung und Ausführung von Straßen, sowie größerer We- und Entwässerungsanlagen.

Ein Ingenieur für Heizung und sanitäre Anlagen womögl. mit Kenntnissen im Maschinenbau.

Architekt Hermann Drexler, Hauptpostlagernd, Würzburg

Tüchtiger Reisevertreter

von Generalvertretung für Ideal und Erika, sowie Rechenmaschinen u. Büromöbel per sofort gesucht; evtl. Dauerstellung. Geboten wird Gehalt, Provision u. Spesen.

Vertreter

oder Firma für Kleinvertrieb von Vitaminen, Hygiene- und Anfrischmitteln, Seifen, Deo's, Firmen, die über gute Beziehungen zu Kaufleuten aller Art, Buchhändlern usw. verfügen, wollen Bewerbungen richten u. A 42511 an die Badische Presse.

100% Erfolg

in unserem Spezialartikel, haben Privatverkauf, Einige Bezirke noch frei.

Zus.-Mittel, Köln, Seifenstr. 52. Pflanzkartoffeln an Bauern u. Gartenbesitzer gegen Prob.-zahlung gesucht.

Metzger-Gesellen

für sofort gesucht. Karl Huber, Karlsruhe, Wilhelmstraße 70.

Aachener Tuchversandhaus

mit reichhalt. Kollektion in Damen- u. Herrenstoffen für die nächsten Vertreter zum Verkauf an Probate gegen hohe Provision. Nur Nachnahmeverkauf.

Reisenden.

Gut eingeführte Haus- u. Küchen-gerätekombi, sehr leistungsfähig, sucht zum baldmöglichsten Eintritt einen fleißigen, branchekundigen Reisenden.

Bezieher-Werber

mögl. mit Motorrad, in Dauerstellung gegen Stum, Speisenzufuhr und hohe Provision von größerem Verlag gesucht. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf, Lichtbild usw. u. Nr. 4725 an die Badische Presse.

Bäcker-Gehilfe

der Gelegenheit hat, die Konditorei nebenbei zu erlernen sowie Kaufmann, im Alter v. 14-18 J., bei guter Ausbildung u. Besoldung, per sofort gef. Gehalts nach Vereinbarung.

Jüngere Kontoristin

versteht im Maschinenschieben, in angenehmer Dauerstellung per sofort gesucht. Angebote u. Nr. A 42282 an die Badische Presse.

Vertrauens-Person

gef. älteres, zur Vertretung der Hausfrau in Geschäftskreis u. Wegerecht bei Bank, d. guter Besoldung u. guter Behandlung, per sofort gesucht. Bewerbungen unter A 42284 an die Bad. Pr.

Jüngeres Mädchen

16-17 Jahre, für kleinere Werkstatt gesucht. Angebote unter A 42534 an die Badische Presse.

Krieger-Witwer

sucht auf 1. Dezember Haushälterin

Haushälterin

die in der Lage ist, einem Haushalt auf dem Lande selbständig vorzustehen. Angebote mit Lichtbild unter Nr. 1000 an die Bad. Presse, Rehl, erb.

Haushälterin

in frauenlosen Haushalt zu älterem Herrn gesucht. Nachfragen unter Nr. A 42547 an die „Badische Presse“.

Bäcker und Konditor

gesucht wird junges Mädchen

Mädchen

Suche Vertreter für Wein-, Kellerei, Hofier, Dresden 133

Mädchen

für Haushalt auf sofort gesucht. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle.

Kraftfahrer

20 Jahre, Fachmann 2 und 3. f. d. Reparaturen vertraut, sucht Stellung. Angeb. u. A 2093 an Anzeig.-Gesellsch. Frankfurt a. M., Hofmarkt 10.

Stellen-gesuchen

keine Original-journale belegen!

Amtliche Anzeigen

Öffentliche Ausschreibung.

Für den Staat. Erweiterungsbau Hotel - Adlerstraße in Karlsruhe sind zu vergeben: Bauarbeiten (ca. 1770 am Außenputz, ca. 16 000 am Innenputz), Estriche (ca. 1100 am), Plattenbeläge (ca. 670 am Boden- und Wandplatten), Schreinerarbeiten (ca. 180 Türen und Tore), Holzfußböden (2100 am), Holzladelieferung (ca. 140 Rollen), Schloßarbeiten (Werkstoff für ca. 180 Türen und Tore), Glaserarbeiten (ca. 230 Fenster), Malerarbeiten (ca. 10 000 am Putz auf Fuß, ca. 180 Türen und Tore), Tapezierarbeiten (ca. 5000 am Wandfläche tapezieren), Linoleumbeläge (ca. 800 am), Klebputz- u. Abstreifung samt Einrichtung (ca. 500 m Wasser- u. Gasleitungsrohr, ca. 300 m Ableitungsrohr, ca. 60 Wasserbeden usw.), Unterlagen beim Bezirksbauamt Karlsruhe, Stadtmittler, 28 Stl, Büchel, Schloßhof, solange Vorrat reicht. Kein Verkauf nach auswärt. Angebote mit entsprechender Aufschrift bis zum 24. November, vorm. 10 Uhr, an das Bezirksbauamt, Karlsruhe, 11. November 1933, Bezirksbauamt Karlsruhe-Dt.

Karlsruhe.

Strasenumbenennungen im Stadtteil Karlsruhe-Ost. Gemäß Antrag des Herrn Stadtmittlers des Innern vom 12. Januar 1933 Nr. 14 841 werden folgende Straßen umbenannt: a) im Stadteil Ost: 1. Robert-Wagner-Straße in Karlsruhe (frühere Bezeichnung), 2. Adolfs-Straße in Schwetzingen (Richtungsbeseitigung), 3. Durlacher-Straße in Brühlstraße (alter Name), 4. Fagenteich-Straße in Sägerhausstraße (Richtung), 5. Waldstraße in Waldstraße (Richtung), 6. Carl-Meißel-Straße in Maltowstraße, 7. Hans-Schemm- und 8. Gullio-Straße in Herder-Rodius-Straße (zwei einseitiger Straßen), 9. Schulstraße in Hans-Schemm-Straße, 10. Dornstraße in Wolfenaustraße (Bewannung), 11. Wilhelmstraße in Oberdorfstraße, 12. Schillerstraße in Weglarstraße (alte Bezeichnung), 13. Neue Straße westlich der Bahnhalle in Neudorfstraße (Bewannung), 14. Neue Straße östlich der Bahn, von der Weglarstraße ab, abgewandt in Weglarstraße. b) in Karlsruhe: Grenzstraße in Wöhringerstraße, Karlsruhe, den 22. Okt. 1933, Der Polizeipräsident.

(Amtl. Bekanntmachungen entnommen.)

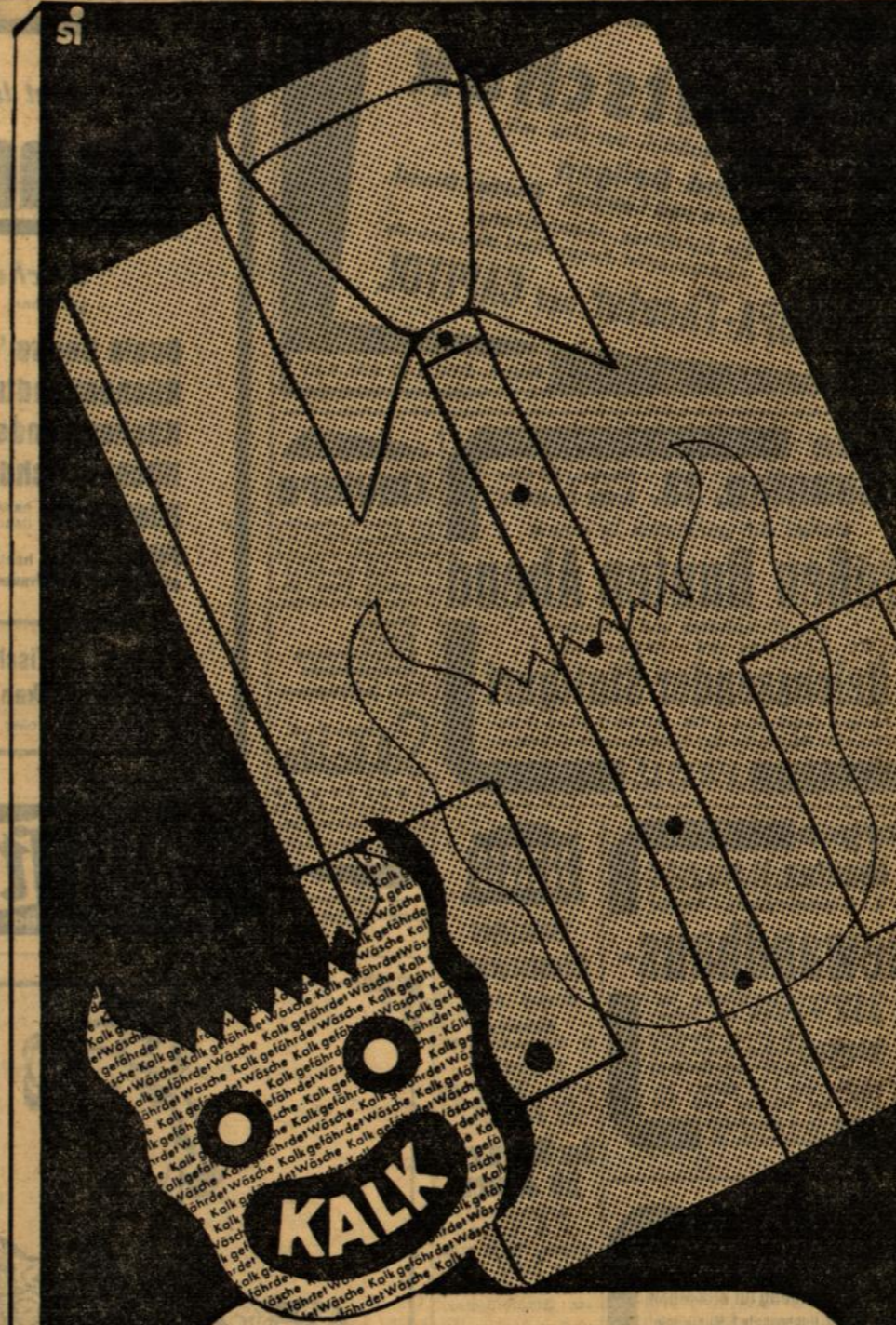
Bekanntmachung. Bezüglich der Rechtsmittelinstanzen ab 1. 10. 33 wird auf die Bekanntmachung in den Geschäftsblättern verwiesen.

In der nächsten Schiedsammlung wird über die nachbezeichneten Zulassungen entschieden werden: I. Auf erwerbende Befähigte Mädchen (§ 24 Abs. 2 Zul. O.B.): a) Verteilungsbezirk Nr. 1 am See, 1 Dentist; b) Verteilungsbezirk Nr. 5 Freiburg, 2 Dentisten; c) Verteilungsbezirk Nr. 7 Billingen, 1 Zahnarzt. II. Infolge Unterbrechung (§ 24 Abs. 1 Zul. O.B.): a) Verteilungsbezirk Nr. 2 Konstantz für Gattlingen, b) im Verteilungsbezirk Nr. 6 Emmendingen-Gade für Freiburg im Breisgau, c) im Verteilungsbezirk Nr. 8 Mittelbaden für Altdorf u. Schutterbad. Bewerbungen um Zulassung im Rahmen der bezeichneten Maßzahlen erstehen bis spätestens 27. November 1933 beim Schiedsamt einzureichen. Karlsruhe, den 11. November 1933. Schiedsamt für Zahnärzte und Dentisten bei der Oberverwaltungsbehörde Karlsruhe. Der Vorsitzende: Dr. Kersten.

Das am 30. Juni 1934 für Franz Anton Bött, Landwirt in Obenheim, eröffnete Erbschaftsverfahren wurde heute 10 Uhr auf die Ehefrau Erbschaftsbesitzer ausgedehnt. Alle gegen die Ehefrau gerichteten Forderungen sind bis spätestens 20. November 1933 anzumelden. Karlsruhe, den 9. November 1933. Erbschaftsamt.

Handelsregister. Amtsgericht Breiten, 7. Nov. 1933. Erlöschten: A. H. Feinzeugwarenfabrik Breiten, Garth u. Gering in Breiten. Die Gesellschaft ist aufgelöst und die Firma erloschen. Das Geschäft wird von dem leitenden Geschäftsführer Garth unter seiner Firma Rudolf Garth in Breiten weitergeführt. Breiten, 7. Nov. 1933. Amtsgericht.

Bruchsal. Regelung des Wochenmarktes am Mittwoch, 16. Nov. 1933 (Sabbat u. Feiertag). Bekanntmachung. Der auf Mittwoch, 16. Nov. 1933 fallende Wochenmarkt wird wegen des Feiertags und Sabbats auf den Tag zuvor, Dienstag, 15. Nov. 1933, verlegt. Bruchsal, 11. Nov. 1933. Der Bürgermeister.



Ein getarnter Schädling -

und ein gefährlicher Schädling, weil man ihn nicht sieht! Es ist der Kalkteufel, der im harten Wasser sitzt. Er macht die Wäsche grau, hart und spröde und nimmt ihr die ursprüngliche Weichheit. - Früher gab's keinen Schutz dagegen, heute hilft Persil!

Persil verhütet die schädigenden Einflüsse des harten Wassers; persil-gepflegte Wäsche ist praktisch kalkfrei, schneeweiß, porös und luftdurchlässig. Wie gut, daß Sie heute in Persil einen so wirksamen Schutz für die Erhaltung Ihres Wäscheschatzes haben!



Nicht nur gewaschen, nicht nur rein - persil-gepflegt soll Wäsche sein!



## Feierstunde gemeinsamen Volkstums

Beginn der Freiburger Alemannischen Kulturtagung - Oberbürgermeister Kerber über die höhere Bestimmung politischer Grenzen - Hermann Burte ehrt Emil Götz

Freiburg, 13. Nov. (Eigener Bericht)

Die Stadt Freiburg steht seit Samstag wieder im Schmuck ihrer Fahnen. Die nur zweitägige Alemannische Kulturtagung des Jahres 1938 hat die Erfüller und Hüter gemeinsamer Aufgaben im alemannischen Raum zahlreicher als je aus unserem Lande und erstmals auch aus dem alemannischen Vorarlberg unter Führung des Bürgermeisters von Bregenz nach Freiburg gebracht, und unter ihnen befinden sich wieder die Freunde aus der Schweiz und zahlreich aus dem Elsaß. Viele Briefe sind zudem gerade zu dieser Tagung aus der alemannischen Nachbarschaft links des Ober- und Hochrheins gekommen, die davon zeugen, wie viele noch mit dem Herzen bei dieser Tagung sind.

Die Tagung begann mit einer stimmungsvollen Feierstunde im Kaiseraal des spätgotischen Kaufhauses und wurde wie in jedem Jahre durch eine großangelegte Rede des Freiburger Oberbürgermeisters Dr. Kerber eröffnet, der nach einer wohlüberlegten Darlegung der inneren Zusammenhänge der volksdeutschen Lebensforderungen mit dem politischen Geschehen der letzten Monate das „überreizte Abwehrbedürfnis“ abtat, das gewisse Auslandskreise gegen die Einstellung Großdeutschlands zum Alemannentum zeigen. Es mag für denjenigen, der den Dingen ferner steht, Leinwand seltsam wirken, daß auf solche Duerkreisläufe immer wieder zurückgekommen wird, aber wir wissen, daß man gegen diese Voreingenommenheit stets erneut Front machen muß, weil nur zu leicht klarliegende Begebenheiten infolge solcher falschen Auslegung schädlich wirken. Darum muß man Dr. Kerber dankbar sein, daß er nochmals betonte, sowohl gegenüber der Schweiz wie gegenüber Frankreich gelte das Wort des Führers, das die Integrität der politischen Grenzen bei den Nachbarstaaten festlegte. „Das muß genügen!“ Aber mit der Klarheit der politischen Linie ist — so führte Dr. Kerber ungefähr weiter aus — noch kein Vertrauensverhältnis an den Grenzen geschaffen. Das ergibt sich erst dann, wenn man davon absteht, künstliche Gegensätze in einer Landschaft zu errichten, die seit Jahrtausenden in kultureller Gemeinschaft gestanden hat. „Eine Verurteilung und vernünftige Neuordnung gründet sich nur auf dem Ausgleich der willkürlich erzeugten Spannungen und auf der internationalen Achtung von den geopolitischen und völkischen Begebenheiten.“ Dem Bestreben, an dieser Verständigung zu arbeiten, entsprang die Alemannische Kulturtagung. Dr. Kerber verband es, mit der Wärme der Ueberzeugung seinen und seiner Freunde ehrlichen Willen zu zeichnen und die Unabänderlichkeit kultureller Verbundenheit des Alemannentums trotz staatspolitischer Verschiedenheit darzutun, indem er u. a. sagte: „Das Bewußtsein, daß zu beiden Seiten des Rheines eine alemannische Heimat lebendig ist, drängt sich auf, wenn ihre Menschen sich ins Auge sehen, wenn sie in der Sprache ihrer Mutter miteinander reden und wenn sie sich die Schätze ihrer gemeinsamen kulturellen Vergangenheit öffnen. Was erwies sich so stark, um mit trennender Gewalt das Auseinanderzureißen, was von Natur aus eines Wesens ist?“

Man muß Verständnis aufbringen für die Verschiedenheit des politischen Geistes und einsehen, daß trotzdem oder gerade deswegen die Begegnung in dem Gefühl der Achtung und der Freundschaft gesucht werden muß, zumal die Einheit des Volkstums zu einer gewissen Ueberwindung verpflichtet. „Am Rhein ist die Voraussetzung gegeben, daß die geeichtete politische Grenze ihre höhere Bestimmung erfüllen kann, die eben darin liegt, die Menschen, zumal sie gleichen Blutes sind, unbeschadet ihrer staatlichen Zugehörigkeit nicht zu trennen, sondern zusammenzuführen, damit sie gemeinsam und in vernünftigem Ausmaß ihre Werte die Idee der friedlichen Nachbarschaft verwirklichen. Der Redner schloß seine mit starkem, lange anhaltenden Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem freudigen Bekenntnis zu der Aufgabe der alemannischen Lande, für die Schaffung eines gegenseitigen Vertrauens gleichsam die ehrlichen Vermittler zu sein.

Höhepunkt und Sinn dieser Feierstunde erfüllte die Ode Hermann Burtes auf den alemannischen Dichter Emil Götz, dessen Todestag sich in diesem Jahre zum 30. Male jährte, in den kraft- und schwingungsvollen Hexametern Burtes, eine Ode in 50 Strophen, die die ganze zeitliche Erscheinung Götzs, des „Kaiserstähler Gewächses“ aus Jestingen, in den geistigen Raum Alemanniens und seine vielfältigen Be-

ziehungen stellte und in einem Gesang einer vollendeten schöpferischen Sprache in diesem Raum deutete: „Mehr als die Wahrheit gilt nur eines: das Ringen dahin“.

Die Feierstunde wurde eingeleitet durch einen Konzertchoral des Freiburger Komponisten Eberhard Ludwig Wittmer, während die Variationen auf einer Saß von Dufay des in Freiburg lebenden Etlinger Lieders F. W. Pothar und als Abschluß ein Quartett des Leiters der deutschen Männerchorkomponisten, Heinrich Zöllner, in fast schon klassischer Abgeläufigkeit folgten.

Der Nachmittag vereinte die Teilnehmer wie eine Familie auf einer Rundfahrt durch die Stadt, der Abend durch eine Festaufführung von Götzs „Mauerung“.

### Kommerzienrat Dr. Stiegeler bleibt in Konstanz

Konstanz, 13. November.

Nachdem der Hauptis der M. Stromeyer Lagerhausgesellschaft von Konstanz nach Mannheim verlegt wurde, ist der Geschäftsführer der Gesellschaft, Kommerzienrat Dr. Stiegeler, von seinem Amt zurückgetreten. Dr. Stiegeler, der in Würdigung seiner Verdienste in den Beirat der Gesellschaft berufen wurde, wird weiterhin in Konstanz wohnen bleiben.

## Brückenweihe in Neckargemünd

Ministerpräsident Walter Köhler zerreißt das weiße Band — „G'schafft isch worre, ohne Sprich!“

Eigener Bericht der Badischen Presse

Neckargemünd, 13. Nov.

Wenn der Spätherbst seinen Einzug ins Neckartal hält, wenn die Bauern den Felbertrag geborgen, hält Neckargemünd seinen Katharinenmarkt ab. Wohl hat er im Laufe der Jahrzehnte an Bedeutsamkeit verloren, doch wichtig bleibt immer seine Eigenschaft, Inbegriff köstlicher Erlebnisse zu sein. Mit diesem Volksfest verbindet das Neckarstädtchen meist alle anderen freudigen Geschehnisse. Aber wohl noch nie war das Fest so wichtig, wie in diesem Jahr und der 12. November 1938 erfüllte gleich auf einmal eine Reihe Wünsche, die in der reibungslosen Abwicklung des Straßenverkehrs begründet lagen, Neckargemünd hat seine neue Neckarbrücke.

Als Schwinger der 170 Meter lange eiserne Ueberbau in zwei gleichen Öffnungen über einen mächtigen Steinpfeiler von einem zum andern Ufer. Er ist im Querschnitt trichterförmig ausgebildet, das heißt, Rad- und Schwegel liegen zwischen den Hauptträgern, die darüber hinausragen. Die aus Stahl bestehenden Hauptträger lassen dem Verkehr einen leichten Raum von rund 11,5 Meter und sind nur so hoch gehalten, daß auch dem Kraftfahrer im Wagen der Ausblick auf das Landschafts- und Stadtbild möglich gemacht wird. Ueberbau mit Pfeiler und die Zufahrten sind mit größter Sorgfalt in die herrliche Neckarlandschaft eingefügt.

Bei strahlend schönem Spätherbstwetter wurde am Samstag mittag das neue Bauwerk in Anwesenheit von Ministerpräsident Walter Köhler, Vertreter des badischen Finanz- und Wirtschaftsministeriums, von Partei und Stadt, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Einwohnerstadt Neckargemünds und der Umgebung nahen am Festakt freudigsten Anteil und bewölkerte in unüberschaubaren Mengen die Zufahrtsstraßen zur Brücke.

Als Erster ergriff Bürgermeister Müßig das Wort und hieß die zahlreichen Gäste herzlich willkommen. Auf die Geschichte des Brückenbaues eingehend dankte er dem Ministerpräsidenten und den behördlichen Stellen, die sich für die Finanzierung des neuen Bauwerkes eingesetzt hatten. Er umriß sodann kurz die Bedeutung der Brücke und schloß mit dem Wunsch, daß sie für alle Zeiten ein lebendiges Beispiel

der Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Staates darstellen möge.

Der originelle Vorprung eines Arbeiters leitete zur baugeschichtlichen Ansprache von Ministerialrat Spieth über. Dieser kennzeichnete den stolzen Neubau als Gemeinschaftsarbeit. Als vor 10 Jahren die Kanalisierung des Neckars in das Tal vorrückte, ergab sich die Frage, eine zweite Brücke zur Verbindung mit dem Stadtteil Neckargemünd zu erbauen, um die Fährre zu erleben. Auf der anderen Seite war die im Jahre 1878 von der ehemaligen badischen Eisenbahnverwaltung erbaute Eisenbahn- und Straßenbrücke für den täglich zunehmenden Straßenverkehr zu eng. Zunächst erstrebte die Stadt Neckargemünd eine Fußgänger- und dann eine Straßenbrücke, zu der das Land Baden einen namhaften Beitrag in Aussicht stellte. Bei den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Systemjahre unterblieb aber die Ausführung. Erst das Jahr 1933 brachte die entscheidende Wendung. Die Landtrasse wurde zur Reichsstraße erklärt und der Brückenbau von der Reichsstraßenverwaltung in die Hand genommen. Aus dem Brückenbau wurde zugleich eine Umgestaltung der engen Ortsdurchfahrt, an der sich die Stadt mit einem namhaften Kostenbeitrag beteiligte.

Mit herzlichem Beifall empfingen, überbrachte sodann Ministerpräsident Walter Köhler die Grüße der Regierung und beglückwünschte die Stadt und ihren Bürgermeister zu dem gelungenen Werk. Es sei das vierte seiner Art während kurzer Zeit. Er habe sich gefreut, bei der Weihestunde anwesend sein zu können, weil sie die Männer ehren wolle, die daran arbeiteten. Er gedachte der großen Schwierigkeiten, die sich der raschen Verwirklichung des gewaltigen Planes entgegenstellten hatten und fand Worte der Anerkennung für die technische Lösung der Aufgabe. Abschließend gedachte er des größten deutschen Baumeisters, des Führers Adolf Hitler. Die deutschen Nationalhymnen beendeten diesen feierlichen Akt.

Dann durchschritt der Ministerpräsident das weiße Band am Anfang der mit Latentreibsahnen flankierten Brücke und unter dem Geläute der Glocken und dem Heulen der Schiffsjahren überschritt er als Erster mit seiner Begleitung das zuletzt vollendete stolze Bauwerk des Neckarflusses. os

### Wochenpflücker aus Raßtal

Hgn. Raßtal, 13. November.

Trotz des trüben, wolkenverhangenen Sonntags waren die Straßen belebt und fanden die von den Parteiformationen verkauften Trachtenabzeichen zu Gunsten des Winterhilfswerkes raschen Abzug, so daß bis Mittag alles reißlos verkauft war.

Der Raßtatter Fußballverein 04 konnte in der letzten Viertelstunde das Spiel gegen den sich zahlreichsten Gast von Durlach-Aue noch 4:0 für sich entscheiden.

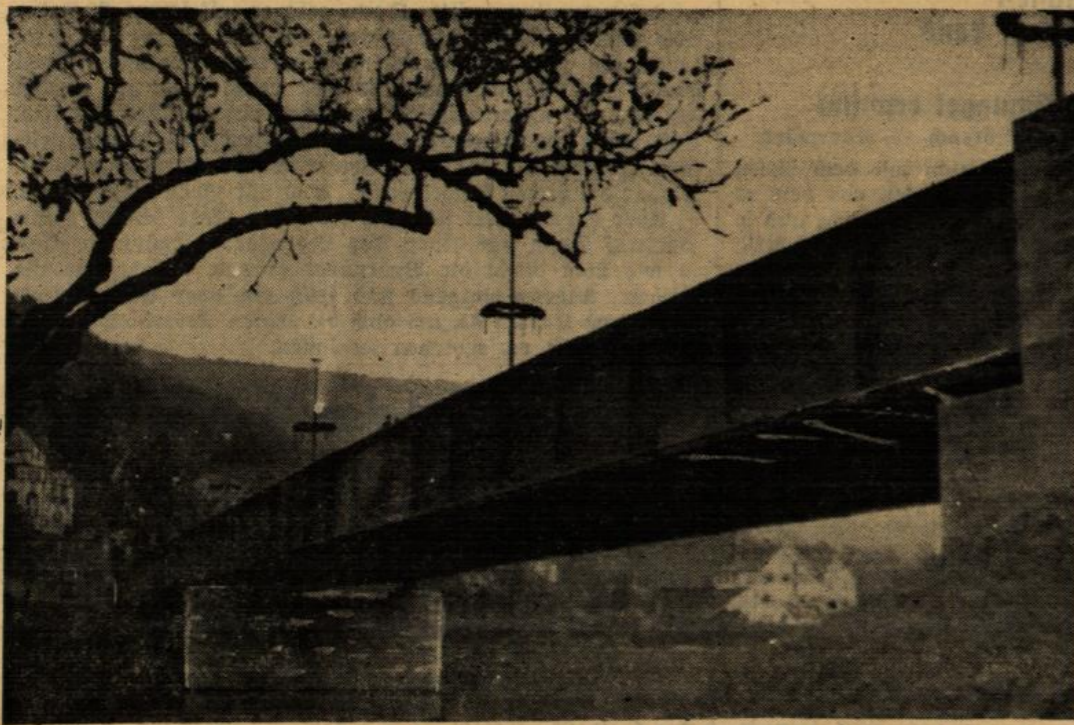
Bielbewunderte Experimente zeigte der Physiker Albert Stadthagen aus Berlin. Im Handumdrehen zauberte er bestes Eis oder Edelsteine in vollendeter Schönheit.

Der bisherige Kommandeur Oberst von Pothmer hat Raßtal verlassen, um seinen neuen Wirkungskreis anzutreten.

Feierlich gestaltete sich die Ueberführung des alten Kämpfers Robert Gerspach vom neuen zum alten Friedhof, wo er beim Ehrenmal neben seinen alten Kameraden Stähler die ewige Ruhe hält. Kreisleiter Dieffenbacher hielt die Gedächtnisansprache.

Sechzehn Angehörige der Reichsbahn konnten mit dem Treudienstehrenzeichen für 40- und 25jährige Dienstzeit ausgezeichnet werden.

Einen glänzenden Verlauf nahm der am Samstag abend vom Raßtatter Turnverein 46 veranstaltete Kolofeumsabend. Die bis zum letzten Platz besetzte Carl-Franz-Halle sollte reichen und ehrlichen Beifall.



Unsere Bilder zeigen links: Die neue Neckarbrücke von Neckargemünd, rechts: Ministerpräsident Walter Köhler während seiner Eröffnungsansprache.

(Aufnahmen: Schulze)

# Wandbilder schmücken Tiengens Straßen

Ein neues Kapitel Stadterneuerung am Hochrhein — Große Werkstoffschau — Meistererhebung von 42 Jungmeistern  
Eigener Bericht der Badischen Presse

c. Tiengen, 13. Nov.

Auf der Kulturschau des Gaues Baden ist auch die Stadt Tiengen vertreten. 12 große Fotos geben Aufschluß über die kulturellen Werte in Tiengen oder über Arbeiten von Tiengener Bürgern. Unter anderem werden Aufnahmen des neuen Butahsteiges, des Schwimmbades und zahlreichen von Architekt Müller-Tiengen am Aluminiumwalzwerk Wutöschingen ausgeführten Arbeiten gezeigt.

In der letzten Zeit hat sich das Tiengener Stadtbild durch Verputz der Häuser usw. wieder bedeutend verschönert und ist auch durch Wandgemälde bereichert worden. Eines befindet sich an der Vorderseite des im letzten Späthjahr fertiggestellten Richtspielhauses. Es stellt eine jugendliche Gestalt dar, die in kühner Haltung die Hakenkreuzfahne hochhält. Die Linke des Fahnenträgers hält die Schwurfinger ausgestreckt, um seine Treue und Einigkeit zur Fahne bis zum Tode zu geloben. Durch die Worte des Führers am 7. September 1937: „Was sich die Völker im einzelnen an materiellen Gütern geschaffen haben, ist gänzlich unbedeutend gegenüber den Werten unserer kulturellen Leistungen“, wird die Bedeutung der Kunst ins richtige Licht gerückt.

Das zweite Gemälde befindet sich in der Hindenburgstraße an einem Schwibbogen, der über der ehemaligen Schulgasse, der jetzigen Burggasse, errichtet worden ist. Zwei alte mächtige Giebel, die an diese alte enge Gasse anstoßen, hatten eine Stütze nötig und es wurden zu diesem Zweck 3 Schwibbogen angebracht. Nach einer Skizze und Angaben des Bürgermeisters wurde an dem Bogen über dem Eingang zu dem Gäßchen eine Festsche mit Aufschrift angebracht. Sie stellt eine Szene aus dem Bauernkrieg dar und zeigt einen Bauern, wie er rüstig vorwärtsstreift, die rote Fahne mit dem Bundesstich schwingend.

In der rechten oberen Ecke finden sich Worte Alexander von Humboldts: „Der größte Fehler der deutschen Geschichte ist, daß die Bedeutung des Bauernkrieges nicht durchgedrungen ist.“ In der linken oberen Ecke befindet sich das Klettgewapp mit der Jahreszahl 1524, darunter ein Gedächtnis für den Vater des Bauernkrieges Jost Frick und dessen Nachfolger Hans Müller von Sulzbach. Die Unterschrift des Wandbildes ist folgende: „Dem Gedächtnis des Vaters des Bauernkrieges Josef Frick, des größten Volksführers Altdeutschlands und seines Nachfolgers Hans Müller von Sulzbach, beide starben für die Freiheit des Volkes im Kampfe gegen Willkür, Anechtung und undeutsches Recht.“ Daß die alten Grafschaften Stühlingen und Tiengen überhaupt der Klettgau die Ursprungsorte der gewaltigen Erhebungen des Mittelalters waren, ist immer noch zu wenig bekannt. Sicherlich wird dieses, von Kreishandwerksmeister Mutter-Tiengen geschaffene Bild dazu beitragen, die Erinnerung und das Verständnis für die geschichtlich so bedeutsamen Ereignisse unserer engeren Heimat zu wecken und zu festigen.

tragen, die Erinnerung und das Verständnis für die geschichtlich so bedeutsamen Ereignisse unserer engeren Heimat zu wecken und zu festigen.

Völkische Einheit, politische Macht und wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern Deutschlands Freiheit! Unter diesem Motto steht die Werkstoff-Ausstellung, die am Sonntag früh im Saale des „Hotel Döhlen“ eröffnet wurde und vom Reichsstand des deutschen Handwerks im Auftrag des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe durchgeführt wird. Die unter dem Protektorat des Beauftragten des Führers für den 2. Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, stehende Wanderausstellung, welche den Titel „Deutsche Werkstoffe im Handwerk“ führt, ist glänzend aufgemacht. Bei der Eröffnung begrüßte Kreishandwerksmeister Mutter-Tiengen alle Geladenen, die Vertreter von Partei, Behörden, Industrie, Ausstellungsleitung und Handwerks- und Arbeitskameraden und erteilte Bürgermeister Gutmann das Wort. Dieser überbrachte die Grüße des verhinderten Kreisleiters und hieß alle Gäste namens der Stadtgemeinde willkommen. Er dankte der Kreishandwerksmeisterei dafür, daß sie die Durchführung der Ausstellung ermöglichte und wünschte ihr guten Erfolg.

Der Leiter der Ausstellung, H-Sturmführer Hellstrod, gab während eines Rundganges durch die Ausstellung nähere Erläuterungen. In der Ausstellung zeigten auch die Firmen: Trägerwerke, Spinnerei Lauffenmühle, Aluminiumwalzwerk Wutöschingen, die Maler-, Sattler-, Fleischer- und Schneiderinnungen, sowie das Kunstgewerbe ihre Erzeugnisse. Ab 12 Uhr ward die Ausstellung für den allgemeinen Besuch freigegeben, der auch alsbald sehr rege einsetzte. Die Ausstellung dauert bis Donnerstag nachmittags. Im Rahmen dieser Werkstoffschau fanden in diesen Tagen in den verschiedenen Gasthäusern Innungsveranstaltungen statt.

Mit der Werkstoffschau zusammen fiel auch die Meistererhebungsfeier am 8. November, bei welcher Landeshandwerksmeister Pg. Roth-Karlsruhe 42 Jungmeister verpflichtete und ihnen den Meisterbrief aushändigte. Die Feier wurde in dem schön geschmückten Kinoraum abgehalten. Hierauf begrüßte der Kreishandwerksmeister Mutter-Tiengen die Erschienenen mit herzlichen Worten. Der Kreisobmann der D.A.F., Pg. Barth-Baldshut, überbrachte die Grüße des Kreisleiters und beglückwünschte die Jungmeister.

Nachdem der Gesangverein aus den „Meistersingern“, „Ehret eure deutschen Meister“ zu Gehör gebracht hatte, erteilte Landeshandwerksmeister Roth das Wort zu einer längeren Ansprache, an die anschließend er die Eidesformel verlas und durch Handschlag den Freispruch vornahm. Kreishandwerksmeister Mutter sprach ein kurzes Schlusswort und überreichte die Meisterbriefe.

# Narro-Zunft-Taufe in Pforzheim

Willinger „Narro“ stehen Pate — Präsident „Luggi“ nimmt den Taufakt vor

13. Pforzheim, 13. Nov. (Eigener Bericht.)

Gegen Ende des Karnevals 1938 wurde in Pforzheim die „Pforzheimer Gold- und Silber-Narro-Zunft“ durch Oberbürgermeister Kürz und Zeichenlehrer Walter Bänder, den Schöpfer der Gold- und Silbermasken, gegründet. Am 11. November wurde die neue Narro-Zunft in einer großen karnevalistischen Veranstaltung getauft. Als Taufpaten hatten sich die auf altes Brauchtum zurückgehende Willinger Narro-Zunft und die Große Karnevalsgesellschaft Pforzheim eingestellt. Pforzheims Oberbürgermeister, als erster Amtsdienner der Gold- und Silber-Narro-Zunft begrüßte die „Ganlli“, die Willingers Bürgermeister Bexmüller mitgebracht hatten, dann lieferte „Amtsdienner“ Kürz zum zweitenmal den Beweis, daß er sehr wohl das Zeug zur Nartheit in sich hat. Köstlich seine „Geständnisse“: „Wenn emol so lang uff em Rothaus biß wie i, dann hörst au nimmer gut“ oder „Uns kann mer lang uffs Hirn dresche, mer henn keins“. Unter solcher Regie, gemeinsamen karnevalistischen Liedern, Schunkeln und Darbietungen von Mitgliedern des Stadthea-

ters Pforzheim kam rasch eine fröhliche Stimmung auf. Den feierlichen Taufakt nahm Präsident „Luggi“ von der Großen Karnevalsgesellschaft vor. Die Willinger Narro-Zunft überreichte als Geschenk ein Bild, alte Willinger Fasnet darstellend und konnte eine Uhr entgegennehmen. Sehr interessant war der kleine Ausschnitt aus dem Willinger Fasnetleben, den die „Narro“ gaben.

Amtsdienner Kürz gab zum Schluß von der geplanten Schaffung einer Maske für die „Alten“ Kenntnis, die jedoch erst ins Leben tritt, wenn die Gold- und Silbermasken der Jugend und die daher rührende Eigenart der Pforzheimer Fasnacht ein feststehender Begriff geworden sind. Es heißt in diesem Fall dann nicht, „Wie die Alten fungen, so zwischern die Jungen“, sondern „Wie's die Jungen an Fasnacht halten, hat eingeschlagen bei den Alten“. Die bewußt Pforzheim seine Fasnachtsweg geht, beweist die Bitte. In Pforzheim wird nicht „in die Bütte“, sondern „in das Schüttelfab“ gestiegen. Die gute Zusammenarbeit zwischen Gro-Na-Ge. und der Gold- und Silber-Narro-Zunft läßt von der kommenden Fasnacht wieder „allerhand“ erwarten.

# Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

## Weinheimer Notizblock

1. Weinheim, 13. November.

Für 25jährige Tätigkeit im Justizdienst wurde Justizrat Dr. Affolter beim Notariat Weinheim das Verdienstkreuz verliehen. — Anlässlich ihres 88. Geburtstages wurden der Frau Gehelmat Helene Freudenberg zahlreiche Ehrungen zuteil. Die Werkkapelle der Firma Freudenberg brachte in den Abendstunden der Jubilarin ein Ständchen. — In der Müllener Festsalle findet am Samstag der diesjährige Kameradschaftsabend der 110er Kriegerkameradschaft Weinheim statt. — Der M.G.B. „Eintracht“, gegründet am 9. März 1889, begeht am 11. März 1939 sein 50jähriges Jubiläum. Mit den ersten Vorbereitungen wurde bereits begonnen. — Die Gemeinschaft, die sich durch wiederholte Aufführung des Dramas „Segen der Erde“ in ganz Deutschland einen Namen gemacht hat, wird am Sonntag, 20. November, mit einem zeitgenössischen Chorkonzert wieder an die Öffentlichkeit treten.

## Zwischen die Puffer geraten und getötet

Schielberg (b. Ettlingen), 13. November

Der im Dienste der Reichsbahn stehende 26jährige, verheiratete Josef Kabout geriet zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat.

## Beim ersten Döbischmuggel ertwischt

Wrrach, 13. November.

74 Jahre lang war der Angeklagte nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten; aber der Döbischmuggel, von dem er immer wieder hörte, ließ den Angeklagten keine Ruhe und so wurde er im hohen Alter zum ersten Mal straffällig. 484 RM. wollte er über die Grenze von der Schweiz nach Deutschland bringen; seine Unsicherheit machte aber die Zollbeamten aufmerksam und bei einer körperlichen Untersuchung wurde das Geld in den Schuhen versteckt gefunden. Nur dem Umstand, daß er bis jetzt ungekränkt durchs Leben gegangen war, hatte der Angeklagte das milde Urteil von 10 Tagen Gefängnis und 400 RM. Geldstrafe zu verdanken. Die Freiheitsstrafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt.

**Zauberbüchschheim:** Mehr Zugang zum Pferdemarkt. Der am Schluß der Martinimesse abgehaltene Pferdemarkt führte mehr Tiere als in den letzten Jahren heran, selbst aus dem Odenwald, dem württembergischen und dem bayerischen Grenzgebiet. Die besten Tiere wurden preisgeköhnt und mit entsprechendem Aufspuh durch die Straßen geführt.

**Reckartshausen:** Verkehrstod. Beim Ueberfahren der Straße wurde die 76jährige Frau Wagner durch ein Auto totgefahren. Ihre Tochter hatte an ganz der gleichen Stelle den Tod vor einem Jahr erlitten.

# Martinimarkt

Wenn die Felder kahl und die letzten Früchte des Jahres eingebracht sind, beginnt für den Bauernmann der ruhige Teil des Jahres. Nicht, daß er sich nun auf die saule Haut legen würde. Zu schaffen gibt es auf einem Hof immer, und im Sommer ist im Drang der Tage und Stunden manches liegen geblieben, was nun erledigt werden muß. Aber die Arbeit ist weniger geworden, das Tempo sinkt auf gemächlichen Schritt zurück.

In dieser Zeit der Umwandlung liegt ein Tag, der für das bäuerliche Jahr manchesmal entscheidend ist als der Tag der astronomischen Jahreswende. Sein Nahen bringt den Abschluß des bäuerlichen Jahres. Knechte und Mägde, soweit sie entbehrlich sind, werden entlohnt und kehren nach Hause zurück, Acker- und Pachtzinsen werden nun, nachdem ein Teil der Ernte verkauft ist, bezahlt. In der Wirtschaft des Bauernhofes wird reiner Tisch gemacht am 11. November, dem Martinitag.

Der Martinitag ist älter als sein Name andeutet. Schon in vorchristlicher Zeit trug der 11. November festlichen Charakter. Maskenumzüge fanden statt und Dankopfer wurden der Gottheit dargebracht, die ein gutes Jahr bescherte.

Später, als einzelne Siedlungen sich zu Städten entwickelt hatten, bekam der Martinitag noch einen ausgeprägteren Charakter. Bauer und Bäuerin, die während der Sommer- und Herbstzeit keine freie Minute gefunden hatten, kamen an Martini in die Stadt, um ihre notwendig gewordenen Einkäufe zu tätigen. Die Städte besuchten diesen Tag wohl. Fremde Händler wurden eingeladen oder kamen von selber und schlugen ihre Stände auf. In ihrem Gefolge reisten Spahmacher und Gaukler, die ebenfalls gute Geschäfte witterten. Auf den Marktplätzen entstand eine Stadt in der Stadt und lebhaftes Gemoge erfüllte die schmalen Gassen zwischen den Buden. So entstand der Martinimarkt, und so ist es auch heute noch. Freilich, nicht mehr alle Städte halten an Martini Markttag ab, und nicht überall genießt der Martinimarkt eine hohe Bedeutung. In Baden sind es besonders zwei Städte, die von der bäuerlichen Bevölkerung in bevorzugtem Maße aufgesucht werden: im Norden das alte Tauberbischofsheim und im Süden Donaueschingen, die altberühmte Marktstadt im Herzen der Baar.

Auf dem nur mäßig breiten Gäßchen, das zwischen den Häusern der Stadt und der trüg und ölig dahinfließenden, eben erst geborenen Donau liegt, wird der Martinimarkt abgehalten. Zu beiden Seiten der Uferstraße, die an warmen Sommerabenden zu stillem Verweilen lode, stehen Verkaufsstände und Buden. Eng geht es zu, dicht aneinander steht die schwanke Bretter- und Zeltplanenstadt. Aber, was ihr an Breite gebricht, das bestigt sie an Länge. Es ist ein schönes Stücklein Weg, das man zurücklegen muß, ehe man von der ersten bis zur letzten Bude gewandert ist. Doch das Schabernicht. Erstens einmal haben der Bauer und die Bäuerin an diesem Tag Zeit, und zweitens bietet diese Anordnung des Marktes Gewähr, daß man auch alles sehen kann.

Der Donaueschinger Martinimarkt hat seinen wirklichen Verkaufscharakter gewahrt. Das was der Städter unter Jahrmarkt versteht, den Ringeltangel, Karussell mehr oder minder anziehenden Budenzauber, ist beim Baaremer Martinimarkt kaum vorhanden. Schießbuden und Juckerbäder, die sind da; auch die Stände mit den großen, in leuchtendes Stanniol verpackten Lebkuchenherzen, die man seinem Schatz um den Hals hängen kann. In der überwiegenden Mehrzahl aber sind die reinen Verkaufsstände mit den Waren, die der Bauersmann oder die Bäuerin benötigten könnte. Warmes Unterzeug, Hausschlappen und kräftige Stiefel für den Bauer sind ausgelegt, Wollwaren, Strümpfe, Spitzen, Decken und andere begehrtere Artikel für die Frau. Zwischenmännlein, zur lichtvollen Abwechslung, haben die Geschirrstände ihre zerbrechlichen Waren ausgestellt.

Im großen und ganzen herrscht auf dem Martinimarkt nicht der Lärm, den man sonst auf Märkten antrifft. Die Bahnen Jakob, die mit riesigem Stimmaufwand ihre Waren anpreisen, sind selten, das Gebudel der Drehorgeln fehlt völlig. Es ist mehr das Summen eines Bienenzwarms, das hier die Ohren umrauscht. Die Händler, die am Donauescher ihre Zelt aufgeschlagen haben, sind keine wildfremden Verkäufer. Es sind seit Jahren die gleichen Geschäfte und gleichen Stände. Meist stammen sie aus der näheren oder weiteren Umgebung: vom Hegau und Seefreis, vom Breisgau oder auch vom nahen Schwaben und Turlingen. Man kennt einander und handelt miteinander. O ja, auf dem Baaremer Martinimarkt wird noch gehandelt. Der Mattesbauer kauft nicht ein, zwei, drei einen neuen Kessel, und seine Kathrine schüttelt ein paar Mal den Kopf, ehe sie sich einen neuen Melkeimer erseht. Es wird probiert, begutachtet, kritisiert, gelobt. Angebot steht gegen Angebot, und wenn der Toni sagt: „Mattes, i kann net witter raa“, dann sagt der Mattes: „und i net witter nuff!“ Dann geht er mit seiner Kathrine noch einmal uferauf und uferab, um dem andere Zeit zu lassen, den Preis herabzusetzen. Dies kleine ernsthafte Spiel dauert ziemlich lange, aber es geht ruhig dabei zu, obwohl der eine den anderen im Verdacht hat, ein Schlichthör zu sein. Erst, wenn schon lang die Lampen brennen und ihr Licht festsame Figuren auf das leis bewegte Wasser der Donau wirft, werden die beiden handelsfertig. Und mit ihnen viele andere.

Aber dann nähert sich auch schon das Ende des Martinimarktes. Denn nur einen Tag Lebensdauer besitzt er. Und so wie über Nacht die Budenstadt erstand, verschwindet sie wieder. Andern morgens sind früh ein paar Männer mit Besen und Karren da, um auch die letzten Ueberbleibsel vom Martinimarkt verschwinden zu lassen.

## Wie wird das Wetter?

Neigung zu besserem Wetter — Starke Frühnebel

Ein Ausläufer des kräftigen mittelatlantischen Sturmtiefs zieht im Laufe des heutigen Morgens über unser Gebiet hinweg. Er hat seine Wirksamkeit fast völlig verloren und macht sich nur durch starke Bewölkung bemerkbar. Da über West- und Mitteleuropa allgemeiner Druckanstieg eingeleitet hat, ist mit der Wiederherstellung des freundlichen Wetters zu rechnen.

Voraussetzliche Witterung bis Sonntag abend: Zeitweise bewölkt, im ganzen aber vielfach aufheiternd und trocken. Starke Frühnebelbildung bei schwachen Winden, Temperaturen wenig verändert.

## Die deutschen Fußball-Nationalspieler

Vor dem Länderspiel gegen Holland in Rotterdam

Das nächste Länderspiel des deutschen Fußballportals, das am 11. Dezember in Rotterdam gegen Holland stattfindet, stellt Deutschland erfahrungsgemäß eine sehr schwere Aufgabe. Von den bisherigen 15 Länderspielen gegen Holland konnten erst 4 gewonnen werden, während 5 verloren gingen und 6 unentschieden endeten. Die Holländer haben obendrein in der 16. Begegnung den Vorteil des eigenen Platzes.

Es versteht sich von selbst, daß die deutsche Mannschaft in stärkster Besetzung antreten muß, wenn ein Erfolg erwartet werden soll. Am Samstag spielt im Rahmen der W.F.B.-Spiele die deutsche Nationalelf in Stuttgart gegen den Gau Württemberg und die hierfür vorgenommene Mannschaftsaufstellung dürfte sicher eine Grundlage für die gegen Holland in Frage kommende Elf werden. In welcher Form sich die Anwärter auf einen Platz in der Nationalelf befinden, darüber geben die letzten Vereinsspiele wertvolle Aufschlüsse.

### Vier Torhüter stehen zur Wahl

Hans Jakob (Jahn Regensburg) hat die erste Anwartschaft. Am Sonntag mußte er im Spiel gegen Schwaben Augsburg 3 Tore durchlassen war aber seinem Verein die gewohnte starke Stütze. Rastl (Rapid Wien) trat nicht in Aktion, dagegen zeigte sein Landsmann P. Laker im Admiraltor gegen Vienna (0:6) sehr schwache Form. Bestens in Erinnerung gebracht hat sich in der letzten Zeit Buchloh (Schwarz-Weiß Offen), der im Tore der westdeutschen Auswahl gegen Ditholand (4:1) wieder den allerbesten Eindruck hinterließ.

### Beste Verteidigung: Janes und Schmaus

Nachdem Münzberg (Memmania Aachen) für einige Zeit kaltgestellt ist, dürften Janes (Fortuna Düsseldorf) und Schmaus (Vienna Wien) die gegebenen Verteidiger sein. Beide waren am Sonntag voll auf der Höhe, der Düsseldorfser in der westdeutschen Auswahl, der Wiener im Pokalkampf seines Vereins. In Stuttgart werden vom Nachwuchs Müsch (Troisdorf 08) und Streitle (Bayern München) ausprobiert, die beide als Ersatzleute in Betracht kommen.

### Welcher Mittelläufer zwischen Kupfer und Kitzinger?

Daß als Außenläufer nur die beiden Schweinfurter Kupfer und Kitzinger in Frage kommen, steht fest. Allerdings waren beide am Sonntag in dem 3:3-Spiel ihres Vereins gegen den VfB. Coburg nicht auf der Höhe und verschuldeten durch Freistöße sogar die gegnerischen Erfolge. Kupfer zog sich oben drein eine Handverletzung (anscheinend Bruch eines Mittelhandknochens) zu. Für den Posten des Mittelläufers empfahl sich besonders Goldbrunner (Bayern München), der großen Anteil an dem 2:1-Sieg seines Vereins gegen die Spielvog. Fürtich hatte. Sein großer Gegner Woda (Austria Wien) mußte am Sonntag pausieren. Der für die W.F.B.-Mannschaft in Stuttgart aufgestellte Tibulski (Schalke 04) überraschte in den letzten Spielen durch eine gleichmäßig ausgezeichnete Form. Hofstätter (Rapid Wien) war im Pokalspiel seines Vereins (5:1 gegen Austria) ein glänzender Aufbauspüler und auch ein harter Kämpfer.

### Angriffsbeseitigung bereitet Schwierigkeiten

Alle bisherigen in Länderspielen gegen Holland tätigen Stürmerreihen haben stets die Erfahrung gemacht: gegen Hollands Abwehr Tore zu erzielen ist sehr schwer. Unter diesen Verhältnissen bereitet die Aufstellung eines durchschlagkräftigen Angriffs ziemliche Schwierigkeiten. Der Standard-Linienläufer, Pfeffer (Rapid Wien), ist empfindlich verletz

und muß gestrichen werden. Auch Urban (Schalke 04) kommt kaum in Betracht. Neumer (Austria Wien) war im Pokalkampf seines Vereins auch nicht besonders in Form, so daß ein Versuch kaum erwogen werden kann. Der junge Artl vom Bezirksklassenverein Niesfer 08 hat somit eine gute Gelegenheit, in die Nationalelf zu kommen, sofern er sich im W.F.B.-Spiel in Stuttgart durchzusetzen vermag.

Der Innensturm dürfte mit Hahnemann (Admira Wien) — Stroh (Austria Wien) — Schön (Dresdner SC.) die wahrscheinlichste Lösung finden. Diese Besetzung wird auch in Stuttgart erprobt. Hahnemann vermochte allerdings am Sonntag ebenso wenig zu überzeugen wie Stroh, der allerdings auf halbbrechts neben einem verletzten Mittelstürmer zu spielen hatte. Schön dagegen stand beim ersten Sieg des Dresdner SC. in der Sturmmitte und konnte auch ein Tor erzielen. Von den Kandidaten für den Rechtsaußen war Ballas (Duisburg 48/9) der auf diesem Posten in Stuttgart spielen wird, in der westdeutschen Auswahl tätig, wurde aber zu wenig eingesetzt, um sich zur Geltung bringen zu können. Lehner (Schwaben Augsburg), der im letzten Länderspiel gegen Holland die beiden Tore zum 2:2 erzielte, spielte in seinem Verein als Verbindungsstürmer, ohne aufzufallen.

Gauchel (TuS. Neuendorf), der als Mittelstürmer in Betracht kommt, wodurch Hahnemann und Stroh auf den rechten Flügel rücken könnten, zeigte ebenfalls in seinem letzten Vereinspiel wenig. Binder (Rapid Wien), der Mittelstürmer-Tank, ist zwar Refordorschütze der Dänemark, dafür aber auch leider ein Meister im Auslassen von Torchancen.

## KFV. — Phönix

In dem heute nachmittag 1/2 Uhr auf dem K.F.V.-Platz stattfindenden Pflichtspiel treten die Mannschaften mit folgender Aufstellung an:

K.F.V.: Schwein; Jmmel, Jmmig; Saas, Wünsch, Holzgel; Brecht, Benz, Hellwig, Morlok, Damminger.  
Phönix: Hanloef; Wenzel, Lorenzer; Joram, Butcher, Dohs; Jörn, Viehle, Graf, Cunn, Gahmann.  
Vorher Reservemannschaften.

## W.F.W.-Fußball in Mannheim

Nordbaden — Südbaden am Mittwoch

Im Rahmen der Fußballkämpfe zugunsten des Winterhilfswerkes stehen sich am Mittwoch, 16. November (Dinstag), zwei Auswahlmannschaften von Nordbaden und Südbaden auf dem W.F.W.-Platz in Mannheim hinter den Brauereien gegenüber. Die beiden Mannschaften wurden jetzt wie folgt aufgestellt:

Nordbaden: Rohmann (Sandhofen); Gries (Waldhof), Freig (W.F.W. Mannheim); Molenda (Waldhof), Ueberrhein (Feudenheim), Wegel (Sandhofen); Wein (Neulohheim), Knapp (Weinheim), Siffing (Waldhof), Hering (Käfertal), Wahl (Redarau). Erlaub: Freischie (Redarau).

Südbaden: Becker (Mühlburg); Jmmig (Karlsruher F.V.), Gramlich (Willingen); Helm (Karlsruher F.V.), Meiner (Neurent), Fischer (Mühlburg); Brecht (Karlsruher F.V.), Katteter (Mühlburg), Beha (Freiburg), Klingler (Daxlanden), Rothmel (Mühlburg). Erlaub: Wehner (Rastatt), Weisbrod (Südborn Karlsruhe).

Die Besetzung der Stürmerreihe dürfte in der Tat eine nicht leicht zu beantwortende Frage sein. Man kann daher nur hoffen, daß das Winterhilfsspiel am Dinstag in Stuttgart wertvolle Aufschlüsse bieten wird.

## Finnland rüstet für 1940

3000 Sportkämpfer werden bei den Olympischen Spielen in Helsinki antreten

Eigener Bericht der Badischen Presse

Die Hauptstadt Finnlands steht bereits im Zeichen der 12. Olympischen Spiele, die im Jahre 1940 in Helsinki die sportlich gefähligste Jugend der Welt versammelt werden. Gelegentlich eines Presseempfangs in den Räumen der finnischen Gesandtschaft in Berlin machte der Leiter des finnischen Olympischen Komitees, Stabdirektor E. v. Frenckell, einige interessante Ausführungen über die organisatorische Seite der Spiele.

### Das Stadion der Sechzigtausend

Zwei Kilometer vom Kern Helsinkis entfernt, am Nordrand der Stadt, ist die große Kampfbahn errichtet worden, die den Hauptteil der Kämpfe sehen wird. Man hat ein Stadion gebaut, das 68 000 Sitz- und Stehplätze aufweisen wird. Zur Zeit ist man damit beschäftigt, die Haupttribüne gegenüber dem 77 Meter hohen Olympischen Turm, der sich eng an das Oval der Arena anschließt, aufzuführen. Selbstverständlich sind bei der Ausführung dieses Baumerkes alle Erfahrungen berücksichtigt worden, die die Reichshauptstadt während der 11. Olympischen Spiele gesammelt hat. Infolgedessen finden die Sportler modernste Unterkunftsräume, die Presse verfügt über die besten Einrichtungen zur schnellsten Nachrichtenübermittlung und für die Zuschauer ist alles angeordnet, um ihren Genuß, Zeuge der Wettkämpfe zu sein, zu erhöhen. Am 1. September 1939 ist das Stadion fertig und fertig. Außerdem ist ein Schwimmstadion im Bau,

das 12 000 Zuschauern Platz bietet. Die Finnen besitzen ferner ein Velodrom, sie legen Ruderbahnen mit Zuschauertribünen an, sie haben ein Schießstadion errichtet, weil sie im vorigen Jahre die Weltmeisterschaft im Schießen errangen und schließlich wird noch ein Reitstadion für 15 000 Zuschauer zur Verfügung stehen. Insgesamt werden Sitz- und Stehplätze bei allen Veranstaltungen für 190 000 Personen vorhanden sein. Auf den vorhandenen und zu errichtenden Haupt- und Nebenanlagen werden fast alle Sportarten zu ihrem Recht kommen. Für die Winterspiele bestehen dagegen keine Einrichtungen. Hier ist die Schweiz eingedrungen.

### 3000 Sportler treten an

Die vier Jahre zwischen den letzten und den bevorstehenden Spielen sind von Finnland fleißig benutzt worden, um nicht nur die Kampfbahn zu errichten, sondern auch die Reihen der Männer und Frauen zu sichten und zu ordnen, die sich für das große Ereignis im übernächsten Jahr bereits bilden. Von allen beteiligten Staaten liegen schon Voranmeldungen vor, die eine Uebersicht über die Zahl der Teilnehmer gestatten. Es werden etwa 3000 Sportler aus allen Teilen der Welt in Helsinki zusammenströmen und sich hier ein Stelldächlein geben.

### Ein finnisches Olympisches Dorf

Die Einrichtung des deutschen Olympischen Dorfes erregte seinerzeit sensationelles Aufsehen. Sie hat in der gesamten Sportwelt großen Anklang gefunden, so daß auch Finnland darangegangen ist, eine ähnliche Unterkunft für die Mannschaften zu schaffen. Etwa 2 1/2 Kilometer vom Stadion entfernt ist inmitten der Natur ein aus dreißig Häusern bestehendes Quartier im Werden begriffen. Auch hier wird nach neuesten Gesichtspunkten gebaut, auch hier wird darauf Bedacht genommen, daß die Gäste alles vorfinden, worauf sie Wert legen. Die dreißig Häuser sind so geräumig, daß die erwarteten dreitausend Sportler bequem Unterkunft finden. Das Dorf wird eine Fläche von 50 Hektar bedecken.

### Anmarsch und Verpflegung der Gäste

Für den Finnlandreisenden ist es natürlich wichtig, zu wissen, mit welchen Unkosten er zu rechnen hat. Hier kann nicht mit endgültigen, aber doch mit annähernd richtigen Zahlen operiert werden. Der beste Platz kostet (Karlenblock) 2500 Finnmark, die zweite Gruppe 1600 und die dritte 800 Finnische Mark. Für Hotelpreise denkt man ebenfalls an drei Gruppen: 150, 100 und 50 F.M. Am billigsten sind die Preise für Massenquartiere. Diese Quartiere hat man eingerichtet, um auch den minderbemittelten sportfreudigen jungen Ausländern Gelegenheit zu geben, den Spielen als Zuschauer beizuwohnen. Sie werden nur 10 F.M. zu zahlen haben, das wären je nach Umrechnung schätzungsweise bis eine Mark. Die Preise für Hotels und Privatquartiere liegen annähernd auf der gleichen Basis. Eingekauft ist ein Frühstück, das aus Kaffee, Tee, Brötchen und Butter besteht. Um nun zu verhindern, daß während der Hauptmahlzeiten die Restaurants überlaufen werden und die meisten Besucher bis zur Abfertigung womöglich Stunden warten müssen, ist an eine Einteilung der Gäste in Gruppen gedacht. Jeder Gast weiß also, wann und in welchem Lokal er seine Mahlzeit einnehmen kann. Kommt er also zur vorgeschriebenen Zeit, so wird er sofort bedient. Für die Gäste, die mit Dampfzügen kommen, die während der Spiele liegen bleiben, ergeben sich auf den Schiffen alle Annehmlichkeiten. Etwa 20 Amerikadampfer dürften kommen und erst nach der Beendigung der Spiele wieder zurückfahren. Viele Schiffsfirmen haben sich bereits damit einverstanden erklärt, Gäste zu ermäßigten Preisen nach Finnland zu bringen. Mit Ermäßigungen auf der Eisenbahn ist ebenfalls zu rechnen. Im Januar werden alle Reisebüros die Prospekte mit genauen Angaben verteilen, dann tritt der Augenblick ein, Karten zu kaufen und Quartiere zu bestellen.

## Neusel holt sich den Meistertitel

15 000 in der Deutschlandhalle — Box-Großkampfabend mit Höhepunkten

Der „Box-Großkampfabend“ am Freitag in der Berliner Deutschlandhalle verdient diese nur selten angewandte Bezeichnung in jeder Beziehung. Rund 15 000 Zuschauer füllten die riesige Arena bis auf den letzten Platz und seit langer Zeit hatte eine deutsche Boxsport-Veranstaltung wieder einen würdigen Rahmen gefunden. Besten Sportbrachten bereits die Rahmenkämpfe, so daß die Zuschauer sofort in Stimmung kamen. Einleitend legte der Berliner Heinz Seidel seine Erfolgsreihe fort. Der tapfere Stuttgarter Hölz mußte schon in der ersten Runde zu Boden, aber Seidel mußte verwart werden, weil er seinen Gegner erst nach dem Gonna niedergeschlagen hatte. In der zweiten Runde kam aber dann das Ende. Hölz stand nur noch auf wankenden Beinen, und so brach der Ringrichter wegen zu großer Ueberlegenheit von Seidel den ungleich gewordenen Kampf ab. Auch der Berliner Heinz Seidel löste seine Aufgabe gegen den Münchener Kurt Haymann sehr sicher. Schon in der ersten Runde kam er mit einer guten Rechten durch und auch in der dritten Runde schwamm der Münchener recht bodenlos, konnte dann aber dank seiner größeren Erfahrung den Kampf doch noch bis zum Ende offen halten. Seidel wurde so knapper aber verdienter Punktsieger.

Unser Meister Josef Besselmann (Köln) kam im Mittelgewicht wieder zu einem entscheidenden Sieg. Allerdings entpuppte sich der junge Franzose Jean Fabre als tapferer und beherzter Kämpfer, der aber schon in der ersten Runde harte und genaue Treffer nehmen mußte.

Im Hauptkampf des Abends gelang es dem westfälischen Schwergewichtler Walter Neusel (Wochum) in einem verblüffend geführten und äußerst harten Kampf endlich den Titel eines deutschen Meisters zu gewinnen. Er schlug den leicht favorisierten Titelverteidiger Arno Köhlin (Wlauen) in 12 Runden verdient nach Punkten. Ausfallsgebend für seinen Sieg war das große kämpferische Herz des 31-jährigen Westfalen, der eine unerwartete Energieleistung vollbrachte und der vielseitigere und klügere Boxer war.

Arno Köhlin, in allen körperlichen Mitteln bevorzugt, übernahm sofort die Kampfführung, hält Neusel mit linken Geraden auf Distanz und landet rechte Haken zum Kopf. Er hat sich offensichtlich etwas vorgenommen. Mit klaren Vor-

teilen für den riesigen Bogtänder, der die „Galerie“ zunächst für sich hat, geht es in die dritte Runde. Neusel, der alte Ringschuch, zeigt aber hier, wie schwer es ist, ihn auf Distanz zu halten. Verblüffend, geduckt tänzelnd, schiebt er sich an Köhlin Körper, landet mit seiner steilen Linken im Nasenkampf auf Magen und Leber sowie am Kopf seines Gegners, muß dabei aber in der vierten Runde einige Ermahnungen des Ringrichters wegen zu tiefen Abduckens hinnehmen. Auch die fünfte Runde geht mit äußerster Erbitterung geführten Kampfes zeigte Neusel im Angriff. Klug verlegt er sich auf die Körperpartien seines Gegners, um ihn Gewicht zu nehmen, wird hier aber zum ersten Male wegen zu tiefen Schlagens verwarnt.

Den ersten Höhepunkt einer immer mehr persönlich werdenden „Schlacht“ bringt die sechste Runde. Neusel ist erstaunlich kämpferisch, pausenlos geht er vorwärts, treibt seinen nun hilflosen Gegner vor sich her und bringt ihm schließlich auf dem rechten Jochbein eine Rißwunde bei. Köhlin hat sich die Kampfführung in wildem Schlagwechsel entreißen lassen. Seine Linke kommt nicht mehr, und die Rechte nur noch ungenau und nicht mehr tödlich wirkend. Neusel dagegen spielt in der 6., 7. und 8. Runde seine größere Routine aus, setzt seine vielseitigeren boxerischen Mittel ein und punktet immer mehr mit seiner Linken, die er als gerader Schwinger, meistens aber als Haken schlägt. Köhlin, der völlig aermüht, eine Verwarnung wegen Haltens einsteckt und aus Nahe und Mund blutet, fällt in der neunten Runde noch weiser zurück. Dann aber erwacht plötzlich der Titelverteidiger.

In den beiden letzten Runden bekämpft er Neusel mit des Westfalen eigener Taktik. Er kennt nun sein Zurück mehr, holt beide Fäuste in Neusels Körperpartien, und so entpinnen sich auch bei ihm schwere Schlaamecheln, in denen Neusel viel einstecken muß, die aber erneut beweisen wie hart und kämpferisch der Westfale ist. In den beiden letzten Runden verringert sich der Abstand etwas, doch bringen sie lediglich einen hochdramatisch schönen Abschluß. Den Punktsieger Neusel können aber auch sie nicht mehr abwenden. Walter Neusel gewann den Kampf verdient, wenn auch knapp, und erhielt für seine Leistung großen Beifall.

### Opfergang der Blüte der Nation:

## Langemarc - Vermächtnis und Verpflichtung!

Karlsruhe ehrte in einer feierlichen Gedenkfeier das Andenken an die toten Helden - Ministerpräsident Köhler sprach

Auf dem fahnen geschmückten Langemarcplatz veranstaltete gestern Abend der Nat.-Soz. Deutsche Studentenbund in Gemeinschaft mit dem Grünen Korps, der HJ. und dem NS.-Reichskriegerbund eine Feier, die dem Andenken der toten Helden von Langemarc geweiht war. Neben Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Stadt sammelte eine dichte Menschenmenge den Platz. Ministerpräsident Walter Köhler feierte in seiner Ansprache den Opfergang der Blüte der deutschen Nation, die Langemarc zu einem Begriff und zu einer Verpflichtung, ja zu einem Stück ewigen Deutschland gemacht haben.

Fahnen zogen sich um den im Grünsmund liegenden Platz, von drei Pylonen strömte das Opferfeuer in die diesige Nacht, ein Spalier lodender Fackeln grenzte den Schauplatz der abendlichen Feier ab, an der die Öffentlichkeit eine überraschend starke Anteilnahme zeigte. Kurz vor 20 Uhr waren die Ehrenkompanie der Wehrmacht, die Ehrenformationen der HJ., des NSDAP, des Grünen Korps und des NS.-Reichskriegerbundes aufmarschiert.

Feierliche Blasmusik, gespielt vom Trompeterkorps des Pionierbataillons 35, leitete die Gedenkfeier ein. Klar, und in ihrer lapidaren Kürze doppelt eindrucksvoll, hallten die von einem Sprecher verlesenen Sätze aus dem deutschen und englischen Heeresbericht vom 12. November 1914 über die schweigende Menge: „Weslich von Langemarc brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellung vor und nahmen sie“ ...

### Langemarc - ein Begriff

Das gemeinsame Lied „Heilig Vaterland“, gespielt vom Musikzug des HJ.-Bannes 109, gab den Gefühls Ausdruck, die anschließend Ministerpräsident Walter Köhler in seiner Ansprache noch besonders unterstrich. Zwanzig Jahre sind es jetzt her, so begann der Redner, daß das deutsche Volk seinen größten und schicksalsschwersten Kampf gekämpft hat, und wenn wir heute uns fragen, was und wo eigentlich der Höhepunkt war, wo der höchste Einsatz und die größte Opferbereitschaft war: wir können es nicht sagen. Denn überall, wo der deutsche Soldat tritt, sei es in den Offensiven des Ostens oder in den Materialschlachten des Westens, überall wurde beispiellos Tapferes geleistet. Trotzdem gibt es einen Namen, der über alle Schlachten hinaus mehr geworden ist als nur der Name für eine Schlacht, der für die Jugend und für ein ganzes Volk zu einem Begriff geworden ist: Langemarc! Der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang an die schicksalsschweren Stunden und Tage des Vormarsches, des Wettlaufes nach dem Meer, wo junges, deutsches Soldatentum eingesetzt wurde, um in Flandern die Entscheidung zu holen. Liebe zu Volk und Heimat

trieb diese jungen Regimenter dazu, ihr Bestes und Höchstes einzusetzen. Es war keine Schlacht im üblichen Sinne des Wortes, es war ein Opfergang der Blüte der deutschen Nation, wie er einmalig in der Geschichte dasteht, beispielgebend ist und ewig sein wird. So wurde Langemarc zu einem Begriff, der auch über die Zeit der Schmach rein und unverfälscht als wertvollstes Erbe heimgebracht wurde in den nationalsozialistischen Staat.

### Ohne Opfer wird nichts Großes

Langemarc darf aber nicht nur Begriff einer vergangenen großen Epoche sein, sondern muß eine Mahnung sein, einmal, daß es Pflicht des Staates ist, sich so stark wie möglich zu machen, damit in Zukunft nie mehr ein solcher Opfergang notwendig wird, und zum andern muß Langemarc uns daran erinnern, daß ohne Opfer nichts Großes auf dieser Welt geformt und gebildet wird. Nicht zuletzt aber soll Langemarc auch die Jugend mahnen, bereit zu sein, wenn das Schicksal es erfordert, für Volk und Führer zu kämpfen. So wird Langemarc zu einem stolzen Vermächtnis und zu einer ewig dauernden Mahnung, zu einem Beispiel deutschen Willens, deutschen Glaubens und deutscher Opferbereitschaft.

Der Standortführer des NSDAP, J. Willibald, hob hervor, daß das heldenmütige Sterben der Langemarc-Kämpfer als Symbol der Pflichterfüllung und als Opfergang der jungen Nation in die Geschichte eingegangen ist. Stirnend und sterbend wurden diese Soldaten zu Trägern des letzten Willens des Reiches. Mit dem Deutschlandlied auf den Lippen sind sie gestorben und wiederauferstanden.

Leise hallten die Klänge des Liedes vom guten Kameraden über den Platz, die Fahnen senkten sich, und mit erhobenen Armen grüßten die Teilnehmer die toten Helden.

Mit der Mahnung, den Geist der Langemarc-Kämpfer in unsere Taten zu erneuern und die Fahne des neuen Reiches in Treue zum Führer zu tragen, der zum Vollstrecker ihres Testaments geworden sei, Klang die Ansprache und Ehrung der Gefallenen aus, die mit dem Sieg Heil auf den Führer und den beiden Nationalliedern ihre feierliche Befreiung fand.

## Wer erkennt seinen Sprößling?

Jeden Sonntag ein paar liebe Kindergesichter in der BP - das allein ist schon eine Freude für unsere Leser. Wenn es sich dabei aber erst noch um die eigenen Kinder handelt ...! Freilich, aufpassen muß man, um die kleinen Racker in all den lebendigen Situationen, in denen sie unser Kameramann aufspürt, auch zu erkennen. Aber dazu ist es eben ein Rätselspiel für die Eltern und in den sieben Wochen, in denen wir diese Auswahl hübscher Kinderbilder veröffentlichten, hat es schon viel Anklang gefunden.

Doch es gibt so viele, viele nette Kinder in Karlsruhe, daß wir mit unserm Rätselspiel noch lange nicht aufhören wollen. Gerade in den letzten Tagen sind unserm Kameramann ein paar prächtige Schnappschüsse gelungen, über die sich die Leser der „Badischen Presse“ und besonders die Eltern der Kleinen in den nächsten Wochen freuen werden.



Heute griff unser Kameramann allerdings einmal in seine große Bilderbox, die viele liebe Erinnerungen enthält. Zwei der schönsten seien hier wiedergegeben: Der kleine Steppke, der an einem sonnigen Nachmittag seiner Mutter in den Albanlagen entlieft und einen Spaziergang in die Welt unternahm. Das andere Bildchen ist auf dem Adolf-Hitler-Platz aufgenommen.



Haben Sie Ihren Sprößling schon entdeckt? Wer seinen Buben oder sein Mädel auf einem Bild erkennt und sich innerhalb von acht Tagen bei der „Badischen Presse“ meldet, erhält als Erinnerungsgeschenk eine Vergrößerung des betreffenden Fotos in 13 mal 18 cm auf einen Karton im Format 24 mal 29 cm aufgezo-

## Der Eintopf macht Schule bei den andern

Niemand fehlt heute am Tisch der deutschen Volksgemeinschaft

Daß der Eintopf Schule macht, daß nicht nur das Volk der Heimat, daß auch die Auslandsdeutschen und die Volksdeutschen im Ausland sich mit dem Volk im Reich enger verbunden fühlen, wenn sie am gleichen Sonntag nur ein Gericht auf ihre Mittagstafel stellen, wen wundert das? Es kann doch nichts anders sein!

Aber daß auch das Ausland zunehmend Eintopffesttage einrichtet, um Wohlfahrtszwecken reichere Mittel zuführen zu können, das ist erstaunlich, denn es beweist, daß man auch dort den volkverbindenden Charakter der nationalsozialistischen Einrichtung und ihre Berufung erkannt hat, zum Nachdenken über soziale Probleme anzuregen und soziales Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken.

Wir Deutschen aber haben in diesem Jahre doppelten Grund, uns unserer Zusammengehörigkeit zu erinnern! Freilich: Trauriges und Erhebendes mischt sich in diesem Novembermonat in unser Gedenken, wenden wir den Blick um

20, um 15 Jahre zurück. Ueber alle Rückschau aber schwebt wie helles Klingen über vielen dunklen Glockentönen die Freude am geeinigten Reich, am größeren Reich, am verbürgten Frieden. Immer fester schließt sich das Band der Vaterlandsliebe um eine starke, unzerstörbare Volksgemeinschaft, immer enger wächst diese Gemeinschaft zusammen in täglichen Ringen eines jeden um Erhaltung, Aufbau und Größe des Reiches und in feillichen Stunden gemeinsamen Feierns; vor allem aber in der Sorge Aller für Alle, besonders in der Verpflichtung gegen die Brüder in der Ostmark und im Sudetenland, die unserer Hilfe noch so sehr bedürfen.

Führer wollen wir gedenken, wenn indes wir unsere sonntägliche Mahlzeit richten, die Sammler der Winterhilfe unsere Eintopfpfende erbitten! Reichlicher denn je wollen wir geben! Das Glück der Geborgenheit macht uns froh! Möge es sich in unserer Gebetsrunde auswirken.

M. Z.

## Blick über die Stadt

### Waffenverbot für Juden

Der Polizeipräsident gibt bekannt: Auf Grund des § 1 der Verordnung gegen Waffenbesitz der Juden wird angeordnet, daß Juden die in ihrem Besitz befindlichen Waffen und Munition ab Montag, den 14. November 1938 unverzüglich auf dem Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 31, zwischen 10 und 12 Uhr, abzuliefern haben.

### Vor großen Polarlicht-Erscheinungen?

Die Sternwarte Berlin-Treptow hat in der Mitte der Sonnenscheibe eine Fleckengruppe von außergewöhnlicher Größe entdeckt. Es sind zwei große schwarze Sonnenflecken mit ungefähr 12 bis 14 kleineren Herden in der Umgebung.

Die Erscheinungen sind so groß, daß man sie mit bloßem Auge wahrnehmen kann. Man kann sie am deutlichsten erkennen, wenn die Sonne gerade aufzugehen ist oder im Begriff steht, unterzugehen. Die Flecken sollen ungefähr 70- bis 80 mal so groß wie unsere Erde sein.

Da Sonnenflecken auf der Erde Polarlichterscheinungen ungeheuren Ausmaßes hervorrufen können, besonders wenn sie sich in der Scheibenmitte der Sonne zeigen, dürfte man an den nächsten Abenden vielleicht mit Nordlichtrechnen können.

### Wer kennt den Täter?

Am 11. November 1938, in der Zeit zwischen 19 und 19.15 Uhr, wurde im Treppenhause des Hauses Kaiserallee 125 in Karlsruhe eine 17 Jahre alte Stenotypistin von einem Manne überfallen, der sie zu vergewaltigen versuchte.

Der Täter wird wie folgt beschrieben: Etwa 20 bis 22 Jahre alt, mittelgroß, bartlos, dunkle Hautfarbe, dunkle Haare, auffallend absteigende Ohren, Täter trug hellen Kittel und dunkelbraune Hosen mit Streifen.

Personen, die Angaben über den Täter machen können, wollen sich bei der Kriminalpolizei Karlsruhe 7 A., Karl-Friedrichstraße 15, Zimmer 65, melden.

### Vermißter aufgefunden

Die Kriminalpolizei Karlsruhe teilt mit, daß der seit 9. 11. 38 vermißte Blechnerkochling Bruno Schlimm aus Blantenloch-Wädig aufgefunden worden ist.

### Radfahrerin angefahren und schwer verletzt

Um 11.35 Uhr erfolgte in der Stefanienstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Lieferkraftwagen und einer Radfahrerin. Diese wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Die Schuld trägt der Führer des Lieferkraftwagens, der die nötige Vorsicht außer Acht gelassen hat.

# Karlsruher Filmschau

## Ufa/Alli und Capitol: „Kauschul“

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch besaß Brasilien das Monopol für Kauschul. Wo in der Welt Gummi gebraucht wird, muß er von Brasilien bezogen werden. Hohe Freiheitsstrafen und schließlich die Todesstrafe drohen jedem, der es versuchen sollte, Gummipflanzen oder Gummisamen über die Grenze ins Ausland zu bringen. 1878 aber bricht ein junger, etwas oberflächlicher und harmlos erscheinender junger Engländer, Henry Wicham, in das Innere des Landes auf, um einem geheimnisvollen Schmetterling nachzuspüren. Diesem Henry Wicham gelingt es, in Westafrika Gummisamen auf einen englischen Segler zu schaffen, und aus diesen Westafrikern werden Jahre später in Britisch-Indien die großen Kauschulplantagen ersehen, die das britische Weltreich unabhängig machen vom Gummimonopol Brasiliens.

Auf Grund dieser historischen Unterlagen haben Ernst von Salomon, Dr. Franz Eichhorn und Eduard von Borsody diesen Film der Ufa geschrieben, der dramaturgisch sehr geschickt spannende Urwaldabenteuer, eine zarte Liebesromanz und die Auseinandersetzungen menschlicher Konflikte zu einem geschlossenen Ganzen vereint, sodaß man gewiß von einer Spitzenleistung der derzeitigen deutschen Filmproduktion sprechen darf. Von wirklich atemberaubender Spannung sind die abenteuerlichen Erlebnisse des Henry Wicham im brasilianischen Urwald, seine Kämpfe mit Raubtieren, die Strapazen seiner Fußreise, die Flucht vor den Eingeborenen, die in dumpfen Trommelsignalen das Erscheinen des weißen Fremdlinges anzeigen, von packender Dramatik die Verhandlung vor dem brasilianischen Militärgericht, das Wicham zum Tode verurteilt.

Ebgar Eichhorn, Dr. Franz Eichhorn und Dr. Bayer haben im oberen Amazonasgebiet Bildstreifen von einzigartiger Wirkung aufgenommen. Die Fahrt Wichams durch den Sumpf der Alligatoren, sein Kampf in den Umarmungen einer Riesenschlange, die grauenvolle Nacht der Piranhas, der kleinen Raubfische, die in wenigen Augenblicken ein Walfischschwein bis zum Skelett zerfleischen, die fliehenden Rinderherden während des Steppenbrandes, das sind niegeschaute Kameraleistungen, die eindringlich zu der ursprüng-

Bei **Kopfschmerz, Migräne, Neuralgie** helfen schnell die bewährten **Dolormin-Cachets**. Packungen zu 5 und 12 Stück in den Apotheken.

lichen und echten Atmosphäre dieses Films beitragen. Insbesondere deshalb, weil sie Ernst Nidlich Brill mit in die Welt der Szenen von Babelsberg geschritten hat, ohne daß Bruchstellen sichtbar werden.

Prachtvoll die Regieleistung Eduard von Borsody, der das Geschehen in temperamentvollem Stil des Regisseurs inszenierte, und die aufrechte und laubere Haltung des kämpferischen Einsatzes der Gegenspieler wahrte, ohne einerseits in billige Schwarzweißzeichnung oder andererseits in leeres Pathos abzugleiten. Sehr stark die Umarungsmale musikalische Untermalung Werner Bogmanns.

Darstellerisch zeigt René Deligne als Henry Wicham eine Sonderleistung. Jungenhafter Elan und ernste Bereitschaft für das Vaterland verbinden sich zu einer prachtvollen Charakterisierung jener selbstverständlichen Tapferkeit, die im Selbstigen keine Theaterpose sieht, sondern schlichte Pflichterfüllung. Gustav Diehl ist der brasilianische Gegenspieler, von südlicher Grandezza, hinter der sich gefährliche Leidenschaft verbirgt, in seinem Handeln schwankend zwischen persönlichen Motiven der Rivalität und den höheren Interessen seines Landes. Die Frau zwischen beiden Männern ist Vera von Langen, sehr fein und anmutig, begreiflicherweise etwas im Hintergrund bleibend. Herbert Hübler als englischer Konsul gelassen und korrekt, Walter Frank als Gouverneur gerade in seiner Verhaltenheit sehr stark, Walter Schenguth als Kapitän eines Urwaldforsts von weinlicher Hinterhältigkeit. In weiteren Rollen sehr gut Erich Siegel als Botanikprofessor, Hans Riefen als Kapitän eines englischen Vermessungsschiffes, Valy Arnheim als spitzzüngige Lady, Roma Bahn, Hans Merendorf, Paul Wagner, Werner Scharf, Edwin Jürgensen, Robert Dorjay.

Eduard Voigtland.

## Reel: „Vertrauensbruch“

Im Titel dieses zu Recht mit dem Großen Staatspreis ausgezeichneten französischen Spielfilms klingt schon die Problem- und Themenstellung auf: eine junge Rechtsstudentin, die, durch den Tod ihrer Großmutter mittellos geworden, alle Schattenseiten dieses Lebens, die Teilnahmslosigkeit und Lüsterheit der Menschen erfahren muß, schmuggelt sich unter Mißbrauch eines aufgefundenen Tagebuches als Kind einer Jugendliebe bei dem Manne ein, der eben diese Jugendliebe einer anderen wegen verlassen hat und inzwischen ein berühmter Historiker geworden ist. Als sie nach Beendigung ihres Studiums ihr erstes Plädoyer als Rechtsanwältin halten muß, will es das Schicksal, daß sie ein Mädchen zu verteidigen hat, das einen ähnlichen Vertrauensbruch aus Not begangen hat wie sie. In diesem jungen Mädchen verteidigt sie sich nun selbst und versteht auch die Frau des Historikers, die längst schon durch Zufall von dem Vertrauensbruch erfahren hat, zu verzeihender Güte zu rühren.

Was diesem Film spannungsgeladenen Rhythmus und dramatische Effekte gibt, ist weniger der aus dem damaligen Zeitgeschehen herausgeriffene Handlungscharakter als vielmehr die ganz hervorragende schauspielerische Leistung der Darsteller und die ungewöhnliche photographische Kunst des Kameramannes, die eine Bildfolge der packendsten und ergreifendsten Szenen geschaffen haben. Das Wort vom Spitzen-

film trifft hier zu. Mit prachtvollster Vertiefung ins Detail — an manchen Stellen erinnert er an den Film „Junge Liebe“, der vor einiger Zeit hier lief — mit einer Natürlichkeit und kompromißlosen Schlichtheit formt dieser Film aus der verzweifelten Notlage eines Menschenfindes über die tragische Schuldverwicklung hinweg zu erlösendem Geständnis und mütterlich-wissender Verzeihung, ein Menschenschicksal, das ohne jede Tendenzfärbung leuchtlich den Triumph des Guten über die Schlechtigkeit dieser Welt darstellt.

Danielle Darrieux spielt die Rechtsstudentin mit sparsamsten schauspielerischen Mitteln, aber dafür mit einer wirklichkeitsrechten Treue, die erschütternd ist. Man glaubt ihr, man spürt bei ihr förmlich den Kampf, den sie mit dem Leben, mit sich selbst und ihrem Gewissen zu kämpfen hat, man ist gepackt und begeistert von ihrer Darstellung. Neben ihr Valentine Tessier, die Frau, die in mütterlicher Güte sich selbst bezwingt und dem Menschenfind eine neue Heimat gibt, ferner Charles Vanel, der väterlich besorgte Historiker, und Pierre Mingand als dessen Sekretär übertragen die bestimmt nicht schlechten anderen Darsteller dieses großformatigen Films. Die Spielleitung Henry Decoin verdient alles Lob. Es ist eine Meisterleistung, ohne jede Reizsuche und ohne jedes Abgleiten ins Sentimentale diesen Frauenfilm männlich kraftvoll im Bild und in der schauspielerischen Leistung eingefangen zu haben.

Im Beiprogramm ein wertvoller Kulturfilm über Holzverwertung und eine optische Delikatesse: „Bläuliche Menschen“, ein filmisch wundervoll erfasstes Erlebnis zwischen Morgen und Abend, bei dem jedes einzelne Bildchen fast ein kleines Kunstwerk ist . . .

R. Richardt.

## „Indianer“ eröffnen ihre Winterlager



Die treue Stammesbrüderschaft der Südstädler, die sich so brav mit dem Spitznamen „Indianer“ abgefunden haben, trat wieder einmal glänzend in Erscheinung bei Eröffnung des Winterlagers der Südstadt-Indianer am Freitag abend. Es handelte sich nämlich bei dieser Sache um nichts anderes, als um die Eröffnung der Faschnachtsaison, die in allen Gegenden, in denen echte Narretei zu Hause ist, traditionell am 11. 11. ihren Anfang nimmt. Und da die Faschnächter der Südstadt mit

ihren aufsehenerregenden „waischen“ Indianergruppen einen Hauptbestandteil der Karlsruher Faschnachtszüge gebildet haben und ihr Indianerlager während der Faschnachtsstage auf dem Werderplatz größte Anziehungskraft bildeten, haben die Stammeshäuptlinge des südstädtischen Indianer-Territoriums den Beschluß gefaßt, auch für die nächste närrische Zeit ihren Vorrang in der Pflege karnevalistischer Ueberlieferungen zu befestigen und zu behaupten. Aus diesem Grunde hat sich eine große Zahl von Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen der Südstadt-Prarie auch in der Sommerzeit fest ins Zeug gelegt für die Vorbereitungen der nächsten Fasnacht. An Hand von echten aus den Stammländern der Nothäute bezogenen Originalkostümen und Schmuckgegenständen wurden echt indianische Sachen und Sächelchen angefertigt, die an sich schon bewundernswert sind.

Was hier in opferfreudiger Gemeinschaftsarbeit geleistet worden ist, das trat bei Eröffnung des Winterlagers ebenso vorteilhaft in Erscheinung wie die glänzende Organisation unter der Leitung der Oberhäuptlinge Han-Ko-La (Hanser, Kögele und Gen.). Schon die Ausstattung der Räume des „Klubs“ in der Schützenstraße war eine Meisterleistung indianischer Dekorationskunst. Nach den Anweisungen von Kunstmaler Bühler waren die Wände geschmückt mit Tepichien, Fellen und Masken. Mit roten und grünen Scheiben waren die Beleuchtungskörper abgedeckt, sodaß eine reizvolle Lichtwirkung erzielt wurde. Der vordere Teil des Hofes war überdeckt und ebenfalls indianisch ausgeschmückt, während das hintere Rasenstück für die Aufstellung von drei Original-Lagerzelten unter dem Sternenhimmel benützt wurde. Hier fanden im Laufe des Abends bei rotflammenden Lagerfeuern indianische Volkstänze statt, während im überdeckten Teil männliche und weibliche Schützen sich an einem Schießstand

eifrig bemühten, eine möglichst große Anzahl der schönen Trophäen zu bekommen. Der Vorraum der ehemaligen Regelbahn war in eine Bild-West-Bar umgewandelt worden, in der nicht nur Feuerwasser, sondern auch andere prickelnde und schäumende Getränke zum Ausschank gelangten.

Im Saal selbst gab es eine Reihe unterhaltenden und künstlerischen Darbietungen. Da war es vor allem die Kapelle Henry Schaefer, die mit flotten schmissigen Melodien aufwartete, dann gab es staunenswerte Proben von indianischer Gesangskultur eines Jungmädchenchors, vorzüglich gesung von Ma, der Squaw des Oberhäuptlings, meisterlich begleitet von „Kantenschläger“ Egler, Mischlingische Musikspiele, Dikuletsche Virtuosenstücke auf dem Schifferklavier und andere Spitzenleistungen von Nothäuten und Weichgeschichtern. Kurzum: Alles war Djo im Winterlager der Süvo.

R. B.

## Eröffnung des Führerschulungswerkes der NS in Karlsruhe

Die Schulung der Führerschaft der NS und der Führerinnen des NSDAP wird wie im vergangenen Jahr auch im laufenden, durch das Führerschulungswerk einen wesentlichen Beitrag erfahren. Im Führerschulungswerk ist die mittlere Führerschaft erfasst und sie wird in vier Arbeitsgemeinschaften ihr Wissen weiter bereichern können.

Durch das freundliche Entgegenkommen von Dir. Dr. Hofelfeld ist es wieder möglich, die Arbeitsgemeinschaften von Karlsruhe wie letztes Jahr in der Hochschule für Lehrerbildung abzuhalten. In uneigennütziger Weise erklärten sich Männer aus der Bewegung und der Hochschule für Lehrerbildung bereit, die Arbeitsgemeinschaften zu übernehmen.

In Ettlingen, Bretten und Durlach wird das Führerschulungswerk ebenfalls für die dortigen Stämme durchgeführt. Die Leitung des gesamten Führerschulungswerkes liegt in den Händen von dem Schulungsleiter im Raum 109, Hg. Lochheimer.

In Karlsruhe wird das Führerschulungswerk in dem Bürgeraal des Rathauses am 14. November 1933, 20.30 Uhr eröffnet. Die Eltern und Freunde der Jugend werden hierzu freundlichst eingeladen.

## Einstellung von Freiwilligen in die Luftwaffe

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

1. Für die Annahme von Freiwilligen für die Einstellung im Herbst 1933 steht nur noch sehr kurze Zeit zur Verfügung. Den Bewerbern wird deshalb dringend geraten, sich sofort bei einer Fliegererziehungsabteilung, einer Flabteilung, einer Abteilung oder einer Kompanie der Luftnachrichtentruppe zu melden. Bei später eingehenden Gesuchen besteht die Gefahr, daß das Annahmeverfahren bis zum Meldeschluß (5. 1. 1933) nicht mehr durchgeführt werden kann, und die angestrebte Einstellung im Herbst 1933 nicht mehr möglich ist.

Auskunft über die Bedingungen und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die genannten Truppenteile, die Wehrbezirkskommandos und Wehrmeldeämter. Das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe“ wird durch die angegebenen Dienststellen an die Bewerber auf Anforderung ausgehändigt.

2. Einstellungsanträge bei anderen militärischen Dienststellen sind zu berücksichtigen. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

\*

Die Deutsch-Ausländische Gesellschaft, Bund zur Pflege persönlicher Freundschaften mit Ausländern (NSDAP), Ortsverband Karlsruhe, beginnt ihre Winterarbeit (Sprachabende und Vorträge) mit einer Zusammenkunft der Mitglieder und Freunde am Dienstag, den 15. November 1933 um 20.30 Uhr im Künstlerhaus.

Führerschneitzzeichnung. Die Polizei teilt mit: Dem Willi Meier in Durlach, Adlerstr. 12, wurde die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt und die Fahrerlaubnis der Klasse 2 entzogen, weil er am 20. Oktober 1933 in betrunkenem Zustande mit einem Krafttrad fuhr. Ferner befand sich das Krafttrad nicht in verkehrsfähigerem Zustande.

## BP - Briefkasten

**F. B. in S.** Wie uns von verschiedenen alten Soldaten, die in Metz gedient haben, mitgeteilt wird, beruht die Angabe über Gravelotte auf einem Irrtum. Im Gegensatz zu Mars-la-Tour, das auch nach dem Kräfte 1870/71 französisch geblieben ist, gehörte Gravelotte bis nach dem Weltkrieg zum deutschen Elsaß-Lothringen. Die französische Grenze war vier Kilometer von Gravelotte entfernt. Neben Gravelotte gehörte auch Bionville, Berneville, Amanweiler, St. Privat und St. Marie vom Frankfurter bis zum Versailler Frieden zum Deutschen Reich.

**M. M. in S.** Es war uns leider nicht möglich, festzustellen, ob unter dem von Ihnen angegebenen Namen eine der verboten Gesellschaften existiert hat.

**F. B. 12.** Auch wenn eine Wäsche sich im Hause befindet, können Sie von den Mietern nicht verlangen, daß diese die kleine Kinderwäsche in der Wäsche waschen. Es handelt sich doch hier nicht um eine Grobwäsche, sondern um Kleinväsche, durch die kein Schaden entstehen kann.

**F. B.** Wenn Ihre Ehe kinderlos ist, hat Ihr Mann nach Ihrem Ableben nur Anspruch auf ein Viertel Ihres eingetragenen Vermögens. Die anderen drei Viertel fallen dann an Ihre Angehörigen zurück. Am besten ist es, um allen späteren Streitigkeiten vorzubeugen, wenn Sie ein Testament machen, in dem die näheren Bestimmungen über die Erbschaftsangelegenheit festgelegt werden.

**Stammisch.** Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß das Mitglied des Stammisches ein Anrecht auf den Stammfrüh hat. Sie sagen ja selbst, daß jedes Mitglied an den Bierabenden freiwillige Beiträge leistet zur Anschaffung solcher Krüge. Um weiteren Unstimmigkeiten in dieser Angelegenheit vorzubeugen, wäre zu empfehlen, allen Mitgliedern mitzuteilen, daß beim Austritt aus der Runde der Austrittende den Krug zurücklassen muß, daß er also kein Eigentumsrecht geltend machen kann. Da es bisher an solchen Vereinbarungen gefehlt hat, dürfte es schwer sein, den „Radenlichtigen“ zur Rückgabe des Kruges zu zwingen.

**S. 118.** Im allgemeinen muß ein Stück Schlachtvieh vor der Schlachtung 24 Stunden außer Futter stehen. Da das Kind bei der Abholung durch den Metzger normal gefüttert worden war, hatte dieser das Recht, fünf Prozent vom Kaufpreis in Abzug zu bringen. Es spielt dabei keine Rolle, ob das beim Kauf vereinbart war oder nicht.

**B. S. in S.** Nur die Wehrpflichtigen, die vor Inkrafttreten des neuen Wehrgesetzes mindestens ein Jahr gedient haben, sind von der Wehrsteuer befreit. In Ihrem Fall treffen also die Voraussetzungen zur Befreiung der Wehrsteuer nicht zu. Im übrigen ist aus einem Vermerk aus der Steuerkarte zu ersehen, ob der junge Mann wehrsteuerpflichtig ist oder nicht.

**Weihnachts-Aufträge in Maßhemden** erbitte ich schon jetzt **Rud. Hugo Dietrich**



Aus den Karlsruher Vortragsfäden

Dswald-Quartett

Das Dswald-Quartett veranstaltete im Musikhochschulsaal seinen ersten Kammermusikabend dieses Winters. Wie zu erwarten, war der Erfolg ungemein vielversprechend für die folgenden Abende und befandete sich auch in einem ausgezeichneten Besuch dankbarer Zuhörer, die es an Beifall nicht mangeln ließen.

Dr. Carl Hoffmann

Osterfifahrt ins Allgäu

Eine Schmalfilmvorführung im Studentenhaus

Am Dienstag veranstaltete das Sporthaus Freundschaft im Studentenhaus zwei wohlgelungene Filmvorführungen. War es am Nachmittag hauptsächlich die Schulfugend, die sich im Studentenhaus einfand, so erschienen am Abend die erwachsenen Skifreunde in großer Zahl.

T.-e.

Oesterreichische Soldaten und Feldherren

Im Rahmen der von der Hochschule für Lehrerbildung veranstalteten Gemeinschaftsvorlesungen „Die deutsche Dittmar“ sprach Professor Dr. Hohlfeld über oesterreichische Soldaten und Feldherren, wobei er davon ausging, daß die Geschichte der Dittmar und die Geschichte Deutschlands seit dem Mittelalter untrennbar miteinander verbunden sei.

Wehr noch als z. B. Wallenstein ist Prinz Eugen von Savoyen das Symbol eines oesterreichischen und zugleich deutschen Soldaten und Feldherrn. Franzosen von Abstammung und Geburtsort will er Soldat werden, doch Ludwig XIV. von Frankreich weist ihn in kränkender Form ab.

Prinz Eugen war ein junger Mann von außerordentlichem Willen, der Widerstand Friedrichs des Großen, war keineswegs der unfähige Feldherr, sondern ein großer Strateg, dem es durch Überlegenheit, einzig zweckmäßige Taktik gelang, dem Preußenkönig bei Kolin, Hochkirch und Kunersdorf schwere Niederlagen beizubringen.

Prinz Eugen war fünf Jahrzehnte später in den Befreiungskriegen wiederum vom Schicksal auserwählt, die gesamtdeutschen Interessen gegen Napoleon wahrzunehmen, eine Aufgabe, die er von habsburgisch-oesterreichischen Blickpunkten aus, glänzend gelöst hat, mag er auch von Blücher eine noch so vernichtende Kritik erfahren haben.

Conrad von Hötzendorf, der Oberbefehlshaber der oesterreichisch-ungarischen Truppen im Weltkrieg, war ebenso wie seine genannten Vorgänger in erster Linie Politiker, Diplomat und Staatsmann und dann erst Soldat, Führer und Feldherr. Auch ihm hat die Geschichte teilweise unrecht getan, insofern als er — eine Führerpersönlichkeit von Format — seinen eigenen Kriegspfad von 1914 den gesamtdeutschen Interessen unterordnete und stets bereit war, alle Maßnahmen nur vom Blickfeld der Verbündeten aus zu betrachten.

Fernwirkanlagen in der Elektrizitätsversorgung

Am 8. November 1938 hielt im großen Hörsaal des Elektrotechnischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe Dr.-Ing. Aigner, Berlin, vor den Mitgliedern des Verbandes deutscher Elektrotechniker, Bezirk Mittelbaden, einen sehr gut besuchten Vortrag über Fernwirkanlagen in der Elektrizitätsversorgung.

Der Verein der Badener in Nürnberg, dessen Vorsitzender ein Karlsruher, Ludwig Kronenwett, ist, feierte am 5. und 6. d. Mts. in Nürnberg in den Sälen des Künstlerhauses sein 45. Stiftungsfest. Der Verein zählt zu den ältesten und tüchtigsten Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Badener aller Welt (Sitz Karlsruhe) und hat sich um die Pflege heimatspezifischer Aufgaben, wie sie in den Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft vorgeschrieben sind, große Verdienste erworben.

Richtfest eines Kameradschaftshauses

der Gefolgschaft des Städtischen Tiefbauamts

Dieser Tage versammelten sich die beim Bau des neuen Kameradschaftshauses des Tiefbauamts beschäftigten Arbeiter zu einer kleinen Feier. Im Bauhof Sophienstraße Nr. 82 ist in aller Stille ein schlichtes, formschönes Gebäude entstanden, das erste Kameradschaftshaus für das Tiefbauamt.

Neben einem etwa 150 Personen fassenden Gemeinschaftsraum sind die Büroräume für 2 Betriebsleiter und das des Betriebszweigenleiters darin untergebracht. Neben Radioanlagen soll der Gemeinschaftsraum auch einen Projektionsapparat für Lichtbildervorträge erhalten. In dem Keller wird in vorbildlicher Weise ein Luftschutzraum eingebaut. Das Gebäude wird von schönen Grünanlagen umgeben, den Forderungen nach Schönheit der Arbeit entsprechend.

Nach dem Nichtspruch eines Zimmermanns ergriß in Vertretung des dienstlich verhinderten Amtsvorstandes Stadtbaumeister Klingler das Wort. Er dankte den beim Bau beschäftigten Arbeitern für ihre Arbeit und gab dem Wunsch Ausdruck, daß dieses Kameradschaftshaus mitwirken solle, den Zusammenhalt der Betriebsgemeinschaft im Sinne unseres Führers zu verwickeln. Anschließend waren Arbeiter und Bauarbeiter bei einem kleinen Imbiß und zünftigem Umrunk Kameradschaftlich beisammen.

Die deutsche Frau als Trägerin der Kultur

Der große Festsaal, in dem am Freitagabend der Gemeinschaftsabend der Frauen stattfand, war bis auf den letzten Platz besetzt. Ein Vokalchor der Jungmädchengruppe der Frauenstaffel, unter Leitung von Ilse Hornung, eröffnete den Abend. Fräulein Vogel begrüßte Kreisleiter Borch und gab der Reichsabteilungsleiterin Frau Dr. Elise Borwick-Berlin das Wort.

Ausgehend von der Familie, als Pflegerin der Kultur, und ihrem Mittelpunkt, der Frau, als die Hüterin derselben, gab die Rednerin ein eindrucksvolles Bild der Möglichkeiten, die sich für die Frauen aller Stände für eine gemeinsame Zusammenarbeit innerhalb der Frauenstaffel im Rahmen der deutschen Kultur ergeben. Die Aufgaben der Frau als Haus- und Siedlungsleiterin, Vertrauensfrau, Fürsorgegeschwister oder Krankenpflegerin seien mannigfaltig und in ihrer Notwendigkeit der einzige Weg zur Bindung an das lebendige Leben.

Die Ausführungen der Rednerin fanden bei den Zuhörern vollstes Verständnis, und der Dank, den Fräulein Vogel im Namen aller aussprach, war nur äußerer Ausdruck dieses Wertes.

Der Gesang der Jungmädchengruppe, „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben“ und die Lieder der Deutschen beendeten die Feier.

Heute Sonntag großer Dankesabend. Es sei auch an dieser Stelle nochmals auf den heute Sonntag, den 12. November, abends 8 Uhr, in der großen Festhalle stattfindenden großen Büchsenabend aufmerksam gemacht, an welchem bekannte und beliebte Künstler und Musiker vom Reichsfürsorgeamt persönlich vorzuführen werden. Um auch den Auswärtigen Gelegenheit zum Werkauf zu geben, wird ab 11 Uhr bis zum Beginn in der Festhalle der Werkauf geöffnet sein.

Das Ufa-Theater zeigt in einer Nachvorstellung am Sonntagabend 23 Uhr den Kultur-Frohlich-Film „Nacht der Verwandlung“. In den Hauptrollen außer Gynther Fröhlich Heinrich George, Josef Strohmer, Otto Graf u. a.

25 Jahre Gelächter um Udi Walz

In diesen Tagen kann der bekannte Karlsruher Humorist und Komiker Udi Walz sein fünfundsiebenzigjähriges „Breiterjubiläum“ feiern. Udi Walz ist bei uns ja kein Unbekannter. Als gebürtiger Karlsruher sollte er zuerst Lehrer werden, wurde dann aber Kaufmannshilfs. Eine Liebhaberführung entdeckte seine Talente für die Welt des Theaters.

Jetzt, in diesen Tagen, werden es 25 Jahre, daß er zum ersten Male im damaligen Großherzoglichen Hoftheater auftrat. Er fiel auch sofort als talentierter Schauspieler auf, bis der Weltkrieg seine Bühnentätigkeit unterbrach.

Walz stand 4 Jahre lang an der Westfront, aber auch dort draußen hat er immer „Gauke gemacht“, an Fronttheater mitgewirkt. „Da, mir hent 's Lache net verlernt, 's ich ja au 's bescht, was mer mache ka.“

Nach dem Krieg war in der Heimat alles verändert. Mit einem Heimatfronttheater zog er durch die Gegend der badischen Städte. Viel Geld stredte er in eine große Revue, mit der er durch ganz Deutschland zog. Aber er hatte kein Glück damit. In Remscheid, wo er gastierte, brach ein Theaterbrand aus. Kostüme, Requisiten, alles wurde ein Opfer der Flammen und Udi Walz mußte noch einmal ganz von vorn anfangen. Als Schauspieler tat es sich schwer, denn seine Kurzsichtigkeit ist so groß, daß er sich ohne Brille auf der Bühne hilflos fühlt. So kam er zum Kabarett.

Seit jener Zeit hat Udi Walz viele komische Gestalten liebevoll ausgemalt. Nicht nur in ganz Baden, in der Schweiz, in Württemberg, im Saarland und anderen deutschen Gauen erlebte er große Erfolge. Seit 8 Jahren reist er nun mit der gleichen Truppe, die auf ihn eingespickelt ist.

Auch wir wünschen dem beliebten Humoristen, Komiker und Sorgenbrecher noch viele Jahre ungetrübler Schaffenskraft zur Freude seiner großen Gemeinde und zur Erweiterung seiner Mitmenschen.

Die Badische Hochschule für Musik hat soeben zwei Seminare für musikalische Volkstümlichkeit, sowie Jugend- und Schulmusik eingerichtet und hat die Hochschuldirektoren Hermann Braunstein und Dr. Hugo Ernst Rahner mit deren Leitung beauftragt. Diese beiden neuen Arbeitsgemeinschaften wollen die Grundlagen und Grundaufgaben der Musikvermittlung in Form von Vorlesungen und Übungen behandeln. Voraussetzung jeglicher Musikkultur ist das Volkslied, dessen Pflege heute mit dem Begriff musikalische Volkstümlichkeit umrissen wird. Die Arbeit geht über von lebendigen Volkslied aus und wird durch Vorträge volkstümlicher Art vertieft. Es ist beabsichtigt, auch Musiktheater, Musikfestspiele außerhalb der Anstalt und sonstige Musikinteressen zum Besuche dieser am Dienstag, den 15. November d. Js., vormittags 8 Uhr beginnenden Vorlesungen und praktischen Übungen zuzulassen.



Krantausgabe
Für alle Vertreter des WSW der Ortsgruppen...
Am Montag, den 14. November 1938, nachmittags 18.30 Uhr, findet in den Kronen-Spielplätzen in Durlach eine Krantausgabe für WSW-Vertreter statt.

Filmvorführung für die WSW-Vertreter von Durlach
Am Montag, den 14. November 1938, nachmittags 18.30 Uhr, findet in den Kronen-Spielplätzen in Durlach eine Filmvorführung für WSW-Vertreter statt.

Tages-Anzeiger

Sonntag, den 18. November 1938

Theater:
Badisches Staatstheater: „Der Mann von 50 Jahren“, 14.30 Uhr
Kammerstücke: „Marquise“, 7., 20 Uhr
Goldbaum: 16.15 Uhr und 20.15 Uhr Varieté

Film:
Kanal: „Scotland Yard stellt ein“
Kapitel: „Kaufhaus“
Gloria: „Bermude Spuren“ — 23 Uhr „Liebe“
Kammer: „Der Rabensteg“
Ball: „Bermude Spuren“ — 14.15 Uhr „Subbelndeutschland kehrt heim“
Kino: „Bertrauensbruch“
Schauburg: „Note Oxiden“ — 23 Uhr „Kaiser von Kalifornien“
Wingard: „Note Oxiden“ — 23 Uhr „Kaiser von Kalifornien“
Ufa-Theater: „Kaufhaus“ — 23 Uhr „Nacht der Verwandlung“

Kaffee, Kabarett, Tanz:
Kaffee Bauer: Konzert — Tanz im Ratskeller
Lobengarten: Kabarett — Tanz in der Bar
Kaffee Museum: Konzert — Tanz im Wintergarten
Kaffee: Kabarett — Tanz
Haberer: Tanz
Wiener Hof: Tanz
Kaffee des Weidens: Konzert und Tanz
Germania-Hotel: 16—18.30 Uhr Langtanz
Schloßhotel: 16—18.30 Uhr Langtanz

Verschiedenes:
Großer Saal der Festhalle: 20 Uhr Runder Abend.

Sport:
RFB-Platz: 2.30 Uhr RFB — R66ix, Gaußspiel

Tagesanzeiger Durlach:
Marquise: Fortsetzung folgt
Elsa: Am lebenden Faden — 23 Uhr August der Starke
Blumenlässe Durlach: Konzert und Tanz
Parkstraße Durlach: Tanz

Knielinger Vereinsanzeiger
Schützenverein 1. Sonntag vormittags ab 10 Uhr Schießen auf dem Stand.
Musikverein Harmonie: Dienstagabend um 9 Uhr findet im Lokal zur „Krone“ die Musikprobe statt.

Die Deutsche Arbeitsfront
Führung Karlsruher/Mh., Commastraße 15

Band-um-Italien-Fahrt mit dem Dampfer „Der Deutsche“ vom 18./19. bis 20. November 1938. Sinfahrt am 19. 11. 38 Karlsruhe 8.30 ab 1 Uhr, Rastatt ab 1.22 Uhr, Baden-Des ab 1.32 Uhr, Offenburg ab 2.15 Uhr, Freiburg ab 3.19 Uhr, Basel ab 4.53 Uhr. Geldepreis RM. 150.—. Auskünfte und Anmeldungen durch alle RFB-Dienststellen und durch die RFB-Warte in den Betrieben.

### Ein Fall von Blutrache?

Jugoslawischer Politiker ermordet  
Drahtbericht unseres Vertreters

om, Belgrad, 18. Nov. In der Desfentlichkeit Jugoslawiens hat die Ermordung eines angesehenen Politikers großes Aufsehen erregt. Der Senator der Regierungspartei Jugoslawisch-Adifale Gemeinschaft, Dr. Spira Hadzi Mititsch, ist in der südserbischen Kreisstadt Skoplje am hellen Tage auf offener Straße ermordet worden. Der Direktor der Tabakfabrik von Stojice, der den Senator bei einem Rundgang durch die Stadt begleitete, wurde durch die Schüsse des Mörders, in dem man den Privatangehörigen Jotic aus Neufaz erkannte, schwer verletzt. Der Mörder hat unmittelbar nach der Tat an Ort und Stelle Selbstmord verübt.

Als Motiv des Mordes, dessen Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, wird private Rache, möglicherweise Blutrache, angenommen, die in diesem Fall nicht als ausgeschlossen gilt, weil der ermordete Senator wie sein Mörder, die beide mohammedanischen Glaubens waren, aus Südbosnien stammten. Senator Hadzi Mititsch war eine der hervorragenden Persönlichkeiten der Partei des Ministerpräsidenten Stojadinowitsch, der sich in seiner Eigenschaft als Präsident der südserbischen Tabakgenossenschaft große Verdienste um die Hebung des jugoslawischen Tabakbaues erworben hat.

### Englischer Bomber abgestürzt — Drei Tote

London, 18. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Ein mit drei Mann besetzter schwerer Vlenheim-Bomber der englischen Luftwaffe stürzte am Samstag in der Nähe von Rugeley (Grafschaft Staffordshire) ab. Alle drei Mann fanden unter den Trümmern der Maschine den Tod. In den frühen Abendstunden war es noch nicht gelungen, die Leichen zu identifizieren.

### Zwei Mörder hingerichtet

Berlin, 18. Nov. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Gestern sind der am 16. April 1886 in Berlin geborene Walter Kurz und die am 24. November 1902 in Stuttgart geborene Anna Seyfahrt hingerichtet worden, die vom Schwurgericht in Berlin wegen gemeinschaftlichen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt worden sind.

Kurz hat zusammen mit seiner Geliebten Anna Seyfahrt am 26. Juni 1938 in Petershagen bei Berlin seine von ihm getrennt lebende Ehefrau durch Verhiebe und Erdrosseln ermordet, um sich in den Besitz ihres Geldes zu setzen und weiteren Unterhaltspflichten zu entgehen.

### Wegen Mordes zum Tode verurteilt

Stuttgart, 18. Nov. Der 48 Jahre alte Karl Reiffing wurde gestern vom Sondergericht Stuttgart wegen eines Verbrechens des Rechtsfriedensbruchs in Tateinheit mit Mord und verurteilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zum Tode verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig.

### Australien verdoppelt seine Miliz

Melbourne, 18. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Die umgebildete australische Regierung verfolgt die Propaganda für eine Verdoppelung der australischen Miliz auf 70.000 Mann mit gesteigerter Energie. Wie der neue Verteidigungsminister Street am Freitag ankündigte, wird ein aus Mitgliedern des inneren Kabinetts bestehender Ausschuss, dem außer ihm der Außenminister Hughes und der Minister für Zivilluftfahrt, Thorby, angehören werden, am kommenden Dienstag die Beratungen über die Form des neuen Werbefeldzeuges aufnehmen.

## Japaner bedrohen das Tungtingsee-Gebiet

Holschau eingenommen — Tchangsha seiner Außenstellung beraubt

Tokio, 18. Nov. Die japanischen Truppen, die an der Kanton-Hankau-Bahn entlang in südlicher Richtung vorstießen, haben, wie der japanische Heeresbericht meldet, die wichtige Stadt Holschau eingenommen. Die Säuberung der Stadt vor zurückgebliebenen chinesischen Truppen war gestern morgen beendet.

Holschau ist eine bedeutende Stadt an der Kanton-Hankau-Bahn, 225 Kilometer südlich von Hankau und 128 Kilometer nordöstlich von Tchangsha, der Hauptstadt der Provinz Hunan. Die Stadt liegt an dem 1000 Quadratkilometer großen Tungting-See. Militärische Sachverständige heben hervor, daß mit dem Fall von Holschau die wichtigste Außenstellung der Chinesen für die Verteidigung von Tchangsha zusammengebrochen ist. Ferner beherrschen die Japaner damit den Tungting-See, der sich bis zum Norden der Provinz Hunan erstreckt. Die japanische Flotte hat weiter die Kontrolle über die in den Tungting-See mündenden Flüsse, darunter den Siangkiang, Yüenkiang und Tzekiang, gewonnen. Die bedeutenden chinesischen Stützpunkte im Gebiete des Tungting-Sees, wie Siangün, Ankiang, Hantschau, Tchang, Tchangse, sind nunmehr von den Japanern unmittelbar bedroht.

### Segen-Keisel Palästina

Feuergefechte, Explosionen und Sabotageakte

Jerusalem, 18. Nov. Die jetzt in Palästina zum Ausdruck gekommene Revolution der arabischen Bevölkerung nimmt immer größeren Umfang an. Im Dorfe Majdal im Bezirk Gaza slog das Haus eines Arabers aus unbekanntem Gründen in die Luft, den Besitzer und vier weitere Personen unter sich begrabend. Safed, die nördlichste Stadt in Palästina, sowie die Stadt Faridie wurden von britischem Militär auf schärfste durchsucht. Bei einem Feuergefecht unweit von Jurif

im Bezirk Nablus wurde ein britischer Korporal verletzt. Die Fernsprechverbindungen zwischen Jassa und Jerusalem sind ferner wieder einmal außer Betrieb.

Ein genaues Bild über die tatsächliche Lage in Palästina läßt sich übrigens zur Zeit nur schwer machen, da sämtliche Meldungen, die das Land verlassen, von der britischen Mandatsverwaltung auf das strengste zensuriert werden.

Die Drohung eines allgemeinen Aufstandes unter den arabischen Völkern, wenn England an einer Palästina-Politik auf Grund des Woodhead-Berichtes festhalte, wurde in einem Manifest an die britische Regierung veröffentlicht. Darin wird erklärt, daß die Araber keine Entscheidung annehmen können die ihnen „einen einzigen Zoll ihres Territoriums raubt“. Das Palästina-Problem könne nur zwischen Arabern und Engländern geregelt werden. Niemals könnten weder Juden noch gar dem Völkerbund das Recht zur Mitbestimmung eingeräumt werden.

### Der neue USA.-Kongreß

Washington, 12. Nov. Der neue Kongreß setzt sich aufgrund der endgültigen Wahlergebnisse folgendermaßen zusammen: Der Senat weist jetzt 69 Demokraten, 28 Republikaner, 2 Farmparteilern, 1 Progressiven und 1 Unabhängigen auf. In das Abgeordnetenhaus ziehen jetzt 262 Demokraten, 170 Republikaner, 1 Farmparteilern sowie 2 Progressiven ein. Im alten Senat laßen 77 Demokraten, 15 Republikaner, 2 Farmer, 1 Progressiver und 1 Unabhängiger, im alten Abgeordnetenhaus 334 Demokraten, 89 Republikaner, 5 Farmer und 7 Progressive.

Die amerikanische Presse erblickt in dem Wahlausgang eine Abgabe an Roosevelts Politik. Französische Blätter fürchten außenpolitische Rückwirkungen.

## Kurze Meldungen

Heute wird von der Reichsjugendführung dem Bürgermeister Walzer für die Stadt Ravensburg in Württemberg der 1000. Baujahr für den Bau eines „Heimes der Hitlerjugend“ überreicht. Dies bedeutet, daß im April 1939 1000 Heime der Hitlerjugend fertiggestellt sein werden.

Gestern vormittag wurde durch den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Lohd, die neue Reichsautobahnstrecke Necklinghausen—Brackwede (Vielefeld) im Zuge der großen Reichsautobahnverbindung von Rhein und Ruhr zur Reichshauptstadt, die damit von Köln bis Vielefeld durchgehend befahrbar ist, feierlich dem Verkehr übergeben.

Im Auftrage des Reichsjugendführers wollen General Freiherr Grote und Oberbaurat Mofa augenblicklich in Dänemark, um die Vorarbeiten für die Errichtung des künftigen Patenfriedhofes der Hitlerjugend Drangnorte am Berg Kemmel auszunehmen, wo in einem Grabfeld viele Tausende dänischer Soldaten liegen.

Das Segelschiff „Albert Leo Schlageter“ wird Anfang Dezember Kopenhagen zu einem fünfjährigen Besuch anlaufen.

Der erste diplomatische Vertreter des Deutschen Reiches beim Kaiserreich Mandschu-kuo, Gesandter Wagner, begab sich gestern vormittag in feierlichem Zuge von seinem Hotel zur Audienz in den Kaiserpalast, um dem Kaiser

Kangteh sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, der seiner Freude Ausdruck gab und die Freundschaft mit Deutschland unterstrich.

Sir Kingsley Wood, der englische Luftfahrtminister, kündigte zur allgemeinen Ueberraschung nicht nur des Parlaments, sondern auch der City an, daß die Regierung die beiden großen englischen Fluggesellschaften, die Imperial Airways und die British Airways, aufkaufen und zu einer einheitlichen großen und staatlich geleiteten Gesellschaft zusammenschweißen wolle. Die Aktien der beiden Gesellschaften zogen nach dieser Ankündigung sofort rapide an.

Der türkische Ministerpräsident Celal Bayar hat einige Änderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts vorgenommen. So wurde der Außenminister Dr. Fuadki Aras, der seit 12 Jahren diesen Posten bekleidete, durch den bisherigen Justizminister Schükrü Saracoglu ersetzt. Auch der langjährige Innenminister Schükrü Kana, seit 10 Jahren im Amte, ist aus dem Kabinett ausgeschieden und an seine Stelle ist Nesit Saydam getreten. Beides enge Freunde Trünkis. Justizminister wurde Dr. Ural, ehemals Minister der öffentlichen Arbeiten.

Im Stillen Ozean ereignete sich ein schweres Seebeben, dessen Herd zwischen Hawaii und den Aleuten gelegen haben muß und dessen Ausläufer bis Alaska reichten. An den Küsten der Hawaii-Inseln verursachte das Seebeben eine heftige Springflut, die erst wieder nach dem Abklingen des Bebens zurückging. Sie verursachte lediglich geringe Sachschäden.

**Das neue Grote-Buch**

Ein neues Werk vom Dichter der „Apollonia“

**Peter Dörfler**

**Auferstehung**

Roman / 5.—8. Tausend. Gehftet 5.50 M, in Leinen 6.50 M

Es ist die Auferstehung des Landes nach dem Dreißigjährigen Krieg, und ihr Sinnbild ist eine von Peter Dörflers unvergesslichen Frauenfiguren, die so lebendig und so groß durch ihre Welt gehen.

Der Roman ist in einem Band abgeschlossen

In jeder Buchhandlung erhältlich. Seinen illustrierten Weihnachtsprospekt senden Ihnen der G. Grote Verlag Berlin SW 11 gern direkt am

**„alles nichts für mich!“**

sagen viele vor den neuen Modellen, weil die Figur zu rund und behäbig wurde. — Auch Sie können schlank und jugendlich-elastisch werden durch:

**Dr. ERNST RICHTER'S Frühstückskräutertee**

auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees

**Seine Ruh'**

ist hin, sein Schlaf gestört durch den ewigen Krach im Haus. Warum benutzt er aber auch nicht OHRPAX-Oberkuchenschützer? Plastik formbare Kapseln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1.80 in Apotheken, Drogerien und Sanitätgeschäften. Max Nagwer, Apotheker, Potsdam A 1

**Bei Bronchitis**

Husten, Verschleimung, Asthma

**Dr. Boether-Tabletten**

Beständiges, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 2 erprobte Wirkstoffe, stark schleimlösend, auswurffördernd, reinigend, beruhigend und kräftigend bei angegriffenen Gewebe. In Apotheken A 1.45 und 3.50

**Zehnfache zehnfache Anerkennung zufriedener Ärzte!**

**Radio**

Der beste Unterhalter, sei es in Nachrichten politischen Ereignissen oder musikalischen Darbietungen.

Lassen Sie sich unverbindlich in meiner R. A. D. I. O. Abteilung die besten Blaupunkt-, Saba- u. Telefunken-Geräte vorführen. Deutscher Kleinempfänger DEK zu RM 35.— vorrätig. Teilzahl. monatl. RM 2.30. Inzahlungnahme gebraucht. Geräte, Radio- und Musikhaus

**FRITZ MÜLLER**

Kaiserstraße 96

**Kapitalien**

**RM. 100 000.—**

auch geleih., werden auf gute Hypotheken ausgeliehen.

**Hail & Saur**

Hyp.-Verm.  
Stuttgart-O, Neckarstr. 24  
Ruf 26217

Nach für

**II. Hypotheken**

als Kredit, für Umbauten sowie für

**Neubauten**

**RM. 300 000.—**

sofort zur Verfügung.  
Kauszahlung 100 %.  
Wünschige Bedingungen.

**August Schmitt**

Hypotheken, Käufer  
Karlsruhe, Girdstr. 43,  
Telefon 2117, Geogr. 1879.

Wir kaufen laufend

**Hypotheken**

**Grundschulden**

Restkaufforderungen

und erbieten Angebote.

**Hail & Saur**

Hyp.-Verm.  
Stuttgart-O, Neckarstr. 24  
Ruf 26217

**Zu verkaufen**

**Möbel**

aller Art, Qualität u. Preislagen!

Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlg. I (schon v. RM. 3.— an auf je 100. Kaufsumme). Auch Ehestands-Garben! Frachtfrei ab Fabrik! Katalog od. Vertreterbes. unverbdl. durch:

**„Südtag“-Möbelversand, Stuttgart-N, Jägerstr. 12**

**Nur noch einige Tage!**

Wegen Verlegung meines Betriebes werden eine Anzahl

**Kinderwagen**

Korb-, Kasten- und Sportwagen

teils Einzelstücke, teils mit kleinen Schönheitsfehlern, besonders preiswert abgegeben.

**Hauck, Kinderwagenfabrik**

Gartenstraße 74, Hildesheim, Haltestelle: Bessingstraße.

**Ämtliche Anzeigen**

(aus amtl. Bekanntmachungen entn.)

**Offenburg.**

Bekanntmachung.

Nach § 25 Abs. 2 der Wasserbegungsordnung sind die Hausigentümer für Beschädigungen der Wassermesser durch Frost haftbar. Wir empfehlen daher, zum Schutze der Wassermesser die Stellenfester zu schließen und abzuichten, sowie bei steigender Kälte die Wassermesser mit Sand einzubinden. Wassermesserschäden werden am zweckmäßigsten mit Zersand ausgefüllt.

Bei Wasserrohrbrüchen ist zur Verhütung größerer Schäden unverzüglich das Wasserwerk (Tel. 1719) oder die Wasserversorgung (Tel. 1801) zu benachrichtigen.

Direktion der städt. Werke Offenburg.

**Gengenbach.**

Gemeindeverordnetenrat zu Abt. A Bd. 2 Nr. 13 (Stimme Hermann Seifert, in Sell a. S.): Das Geschäft ist von dem Vater Hermann Seifert auf den Sohn Ferdinand Seifert, Apptmann in

**Rheimbischofsheim.**

Zwangsvorverlegung.

Im Zwangswege vorverlegt das Notariat am

**Dienstag, den 3. Januar 1939,**

vormittags 10 Uhr,

im Rathaus in Freilicht das Grundstück des Otto Wab, Waidmühl in Freilicht, und dessen Ehefrau Dorothea geborene Seifert ebenfalls auf Gemachtung Freilicht.

Die Vorverlegungsanordnung wurde am 30. November 1937 im Grundbuch

**Zu vermieten**

**Leeres Zimmer**

(Feb.), 8. vermiet. Durlacherstr. 1, III. l. 5. Durlacher, For.

**Empfehlungen**

Stühle flechten gut u. billig. Württembergische Holz- u. Metallwaren-Fabrik, Durlacherstr. 20, Telefon 3290, Karte genügt.

**Einige besonders preiswerte Angebote!**

**Tafelservice**, 45 tlg., weiß od. elfenbein, verschiedene moderne Formen für 12 Pers. **24.—**

**Tafelservice**, 45 tlg. für 12 Pers. und **Kaffeefervice** 1. 12 Pers., sehr geschmackvolle ansprechende Ausführung, zusammen nur **38.90**

**Tafelservice**, 45 tlg., „Zart“, elfenbein, imposante neuartige Reliefform, alle Teile mit Poliergoldrand, schöne Deckeldekoration, ein sehr vornehmes Service nur **69.50**

**Tafelservice** 45 tlg. „Weimar-Porzellan“ elfenbein, Reliefform, vornehme Echt-Gold-Deckeldekorationen, alle Teile mit Echt-Goldrand, Frunks: ck für 12 Personen **79.50**

**Müller's Bazar**

Kaiserstraße 241, beim Kaiserplatz



# Deutscher Handel mit der Schweiz

Immer noch kein Aufschwung - Trotz überraschender Wendungen kein Fortschritt  
Von unserem NA-Mitarbeiter in der Schweiz

Zürich, 13. Nov. Bald sieben Jahre dauert nun der mühe Kamp um Aufrechterhaltung der einstmaligen zu blühenden deutschen Ausfuhr nach der Schweiz, der mit der Kündigung des alten Handelsvertrages im Dezember 1931 begann. Er hat im Laufe dieser Jahre manche überraschende Wendungen angenommen, aber er hat bisher der deutschen Ausfuhr nur neue Verluste gebracht. Wenn man an Hand der Zahlen der Eidgenössischen Zollstatistik eine Neun-Monats-Bilanz aufmacht, so bekümmert sich bedauerlicherweise diese Bilanz (Sina) doch die schweizerische Einfuhr aus Deutschland (altes Handelsgebiet) von rund 300 Millionen Franken in den ersten drei Vierteljahren 1937 auf 273 Millionen Franken in der gleichen Zeit dieses Jahres zurück. — Allerdings ist gleichzeitig die Gesamteinfuhr der Schweiz gefallen. Errechnet man daher den Anteil Deutschlands an den Gesamteinfuhr der Schweiz, so ergibt sich eine Verbesserung von 22,2 Prozent der ersten neun Monate 1937 auf diesmal 23,2 Prozent. Doch darf man in dieser Verhältniszahl keinen Trost suchen; man muß nämlich berücksichtigen, daß seit etwa März dieses Jahres bedeutende Kohlenverfahrungen einmaler Art nach der Schweiz stattgefunden haben. Es handelt sich um jene Mengen, die von der Schweiz zum Ausgleich eines Reibetrages von 23 Millionen Franken auf dem Reifeverehrungsfront des deutsch-schweizerischen Clearings bezaunt werden und die zur Bildung einer neuen Kriegskohlenreserve dienen.

Ein Bild in die Einfuhrzahlen der wichtigsten Warengruppen bringt mania Erhellendes: Fast überall Rückläufige gegenüber der Vorkriegszeit vom Vorkriegszeit. Sehr auffällig sind diese auf dem Textilgebiet, auf dem allerdings auch ein besonderes Nachlassen der schweizerischen Nachfrage festzustellen war. Au Samierarbeiten, mit den Preisen nachkommen, gefellen sich hier die Semmnanen, die in der schweizerischen Verarbeitungspraxis für Wollgewebe Haen — Semmnanen, die natürlich die deutsche Textilwirtschaft härter empfindet als diejenige anderer Länder. Aber auch in vielen anderen Waren sind die Umsätze neuerdings aufnahmenschwumpig. So bei Eisen und Eisenwaren, bei Porzellan und Glas, bei den meisten Papierwaren, bei Holzwaren, Lederwaren, Houterie, bei Bierbedarf, Spielzeug und manchen anderen Waren. Eine deutliche Ausnahme besteht nur für Verzeuamafchinen, in welcher Position immer noch Aufträge aus der kurzlebigen Kaufzeit von 1937 abgewickelt werden, sowie für Automobile.

Noch unterscheidet die schweizerische Statistik zwischen Einfuhr aus dem alten Reichsgebiet und solcher aus der Diktat. Aber es liegt auf der Hand, daß sie ihre Aufschreibung bald ändern muß — schon allein mit Rücksicht auf den Anstich der Indendenten Gebiete. Dann werden Verzäule mit der Verzäule wohl nicht mehr so leicht durchzuführen sein wie heute. Was könnte näher liegen als der Wunsch, daß ab diesem Zeitpunkt ohne Veränderung statistischer Grundlagen auch ein wirklicher neuer Aufschwung des deutschen Ausfuhrgeschäftes mit der Schweiz datieren möge! Anfragen an dem werden gewiss auf beiden Seiten gemacht werden. Denn heute ist auch die schweizerische Regierung lebhaft daran interessiert, daß die schweizerische Einfuhr aus Deutschland sich erholt, da andernfalls neue und unangenehme Schwierigkeiten mit dem Verzeuamaverkehr befürchtet werden müßten. Lebende Persönlichkeiten der schweizerischen Wirtschaftspolitik haben das noch kürzlich klar und deutlich zum Ausdruck gebracht und wenden sich damit an diejenige ihrer Landsleute, die mit dem Bestehen ihrer Abneigung gegen das heutige Deutschland Ausdrück geben wollten.

Auch die künftigen Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz waren nur ein Teil der nie ausbleibenden Bemühungen, die Lage des deutsch-schweizerischen Handels wenigstens ins Gleichgewicht zu bringen. Diese Verhandlungen sind Glied einer Kette, die vor neun Jahren durch den Abschluß eines deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens vom 5. November 1932 bekannt wurde. Man sprach damals von einem „Provisorium“, und es hat sich seitdem niemand träumen lassen, daß diese Verzeuamaverhältnisse ein so adäquates Leben haben werde. Es war schon und an, daß diese Verhandlungen mit ihren zahllosen Aufschlägen auf erhalten und manchen Sturm überstanden hat. Aber wie nützlich provisorische Bänden auch sein mögen — niemals können sie von der Verzeuamaverhältnisse, in absehbarer Zeit mit dem endgültigen Gebilde zu heinannen. Das gilt auch im Bereich der deutsch-schweizerischen Wirtschaftspolitik, und gewiss wird der deutsche Handel mit der Eidgenossenschaft erst dann wieder voll befriedigen, wenn er eine neue Gleichgewichtslage gefunden haben wird und wenn eine neue Lage durch ein langfristiges handelsvertragsmäßiges Dokument gesichert sein wird.

## Einwandfreie Butter

Gelegentlich wird in Kreisen der Verbraucher die Ansicht geäußert, daß der Butter Margarine oder sonstige Ersatzstoffe zum Strecken beige mengt würden. Alle derartigen Vermutungen gehen fehl, da eine solche Handlung nicht nur gegen die Vorschriften der Butterverordnung, sondern auch gegen das Lebensmittelgesetz verstoßen würde.

Ist nun eine Kritik aus anderen Gründen berechtigt? Es ist bekannt, daß Lebensmittel auf dem langen Wege von der Herstellung bis zum Verbrauch mannigfaltigen Gefahren ausgesetzt sind. Bei unserer heutigen Vorratswirtschaft ist die Haltbarmachung von Lebensmitteln für längere Zeit ein dringendes Gebot. Um eine planmäßige Fettversorgung zu gewährleisten, müssen große Mengen Butter eingelagert werden. Nun ist die Lagerfähigkeit der Butter sehr verschieden. Es läßt sich nicht vermeiden, daß sie bei längerer Lagerung manchmal in der Qualität nachläßt. Der Herstellung möglichst lange lagerfähigen Butter wird deshalb von den zuständigen Stellen größte Bedeutung beigemessen.

Neben den Haltbarkeitsprüfungen werden von der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft Tausende Prüfungen bei der Butterherstellungsbetriebe durchgeführt, um zu sichern, daß die für den laufenden Bedarf hergestellte Butter den Anforderungen genügt. Ein Nachlassen der Butterqualität kann aber auch dann eintreten, wenn die Butter von der Herstellung bis zum Verbraucher einen so langen Transport zu überstehen hat und zwischendurch noch gelagert wird. Vor allem hat ausgedehnte Butter gegenüber der Fäulnis eine geringere Haltbarkeit. Es ist deshalb durch eine Anordnung fürzlich Vorkehrungen getroffen worden, daß ausgedehnte Butter nicht länger als unbedingt nötig braucht, um in die Hände des Verbrauchers zu gelangen. Der Weg ist zeitlich eng begrenzt worden, um zu gewährleisten, daß die Butter auf dem kürzesten Wege zum Verbraucher gelangt. Man erhofft daraus, daß von den maßgebenden Stellen alles getan wird, um die Butter in einwandfreiem Zustande dem Verbrauch zuzuführen.

## 3 Millionen Heimsparbüchsen

Die alte alte Heimsparbüchse hat von Anbeginn der Sparkassenzeit die Aufmerksamkeit weitestgehender Sparkassenmänner gefunden. Auch in Deutschland hat sich die Zahl der ausgearbeiteten Sparbüchsen von Jahr zu Jahr vermehrt. 1934 waren bereits 2,4 Millionen Stück bei den Sparkassen zur Verteilung gelangt. Im folgenden Jahr war die Zahl auf 2,8 Millionen Stück gestiegen. Ende 1936 auf 2,8 Millionen Stück, und gegenwärtig dürften wohl 3 Millionen Stück in den Händen von treuen Sparkassenmitgliedern befinden. Mehr als 28 Millionen RM. wurden im Jahre 1936 für das letzte Jubiläum vorausgenommen, allein durch Heimsparbüchsen erfaßt. Dies ist ein erfreulicher Betrag, zumal wenn man bedenkt, daß er sich arbeitslos aus Westfalen und Großchen aufnahmefähig. Die nächste Zeit wird der Heimsparbüchse einen neuen Auftrieb verleihen. Alle Sparkassen legen ihren Ehrgeiz darin, im Rahmen dieses arbeitslosen Arbeitsfeldes solche Volkskassen mit der Sparbüchse vertraut zu machen, die bisher noch nicht im Besitz einer Heimsparbüchse einer Sparkasse waren. Für die Sparkassen ist in diesen Wochen die Parole: „In jedes Haus eine Heimsparbüchse!“

## Die Einfuhr von Hasen und Kaninchen

Der Reichsanzeiger Nr. 261 vom 8. 11. 1938 bringt eine vierstufigenpolige Anordnung über die Einfuhr von Hasen und Kaninchen. Danach ist die Einfuhr von toten und lebenden Hasen sowie ebenfalls toten und lebenden Kaninchen aus der Schweiz, Österreich und der Türkei verboten. Die gleichen Tiere dürfen aus Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien und Griechenland nur dann eingeführt werden, wenn durch amtliches Zeugnis nachgewiesen ist, daß sie aus Gegenden stammen, in denen kein auf Kaninchen übertragbares Leishmanienfieber von Hasen, Kaninchen und anderen Nagetieren (Erdhunden usw.) sowie Ferkeln bekanntgemacht ist. Zutrittsbedingungen werden befristet.

## Sanierung der schweizerischen Privatbahnen

Der schweizerische Nationalrat nahm am Dienstag mit 104 gegen 4 Stimmen die Sanierungsbohrung für die Privatbahnen im Betrage von 125 Mill. Franken an. Von den in der Schweiz bestehenden 8800 Kilometer Eisenbahnstrecken entfallen mehr als die Hälfte, nämlich ca. 3000 Kilometer, auf Privatbahnen. Ihre Lage ist, wie Bundesrat Wiler darlegte, schwieriger als die der Bundesbahnen. Deshalb sei die Sanierung durch Bund und Kantone ihre einzige Rettung. Die Sanierung ist mit der Übernahme von technischen Neuerungen und Verbesserungen verbunden.

## Wertpapier- und Warenmärkte

**Berliner Börse: Aktien uneinheitlich, Renten freundlich**  
Berlin, 12. Nov. (Funkfr.) An der Börsenstunde entwickelte sich das Geschäft wieder auf einer sehr kalten Basis, da die Bankenlandschaft in der Auftragserteilung äußerst zurückhaltend ist. Die Grundtendenzen sind dabei keineswegs als unfeindlich anzusprechen, zumal bei einer gemeinsamen Abklärung der Eisenunternehmern über das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr erstattet Bericht sehr günstig lautet und mit Befriedigung aufgenommen wurde. Auf Wertpapiermärkten waren keine Ankäufe festzustellen, denn aber auch Abgaben gegenüberstanden. Offenbar handelt es sich dabei um Z. wieder um Veränderung südlichen Wertpapierbestandes bzw. Neubildungsbedarf im Zusammenhang mit dem beschleunigten Umstellungsprozess. Die Kursgestaltung war daher ausgesprochen uneinheitlich.

Am 12. 11. 1938 Rentenmarkt zeigen Rückgang um 10 Wkt. auf 131,10 an. Die Gemeindefinanzhilfsanleihe wurde mit 93,5 verändert notiert.

**Geld- und Devisenmarkt**  
Berlin, 12. Nov. (Funkfr.) Am Geldmarkt fand kurzfristiges Geld wieder aufrecht zu Verfügung, so daß die Diskontogebühren bei um 2,12-2,37 Prozent herabgesetzt wurden. Am Wechselmarkt war die Nachfrage dagegen weiter verringert so daß S. im unterirdischen Wechselmarkt auf den den üblichen fortgeführten Kautelen der Schweizer Franken behält, umäßig widerstandsfähig, während der Gulden nachgab. Der Dollar lag demgegenüber fester. Pfunde-Kauf notierten 4,7878 (4,7443).

**Kassakurse**  
Berl. Kassakurse 12. Nov. 1938

11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	
Steuergesell.	131.0	130.7
Mittelb.	131.0	130.7
Industriekaffen	208.0	—
St. G.	119.1	119.0
Waf. Rohstoff	111.0	111.0
Waf. Motoren	145.0	145.5
Waf. Wemberg	137.0	136.7
Waf. Ziefbau	—	153.5
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7

## Karlsruher Wochenmarkt

Wochenmarktpreise vom 12. November 1938, in Pfennigen pro 500 Gramm:

Rindfleisch 1. Güte mit Knochen 83-91; Rindfleisch mit Knochen 100-116; Schweinefleisch mit Knochen 82-92; Schweinefleisch ohne Knochen 85; Kalb-Schmalz 120; Kalb-Schmalz 140; Kalb-Schmalz 160; Kalb-Schmalz 180; Kalb-Schmalz 200; Kalb-Schmalz 220; Kalb-Schmalz 240; Kalb-Schmalz 260; Kalb-Schmalz 280; Kalb-Schmalz 300; Kalb-Schmalz 320; Kalb-Schmalz 340; Kalb-Schmalz 360; Kalb-Schmalz 380; Kalb-Schmalz 400; Kalb-Schmalz 420; Kalb-Schmalz 440; Kalb-Schmalz 460; Kalb-Schmalz 480; Kalb-Schmalz 500; Kalb-Schmalz 520; Kalb-Schmalz 540; Kalb-Schmalz 560; Kalb-Schmalz 580; Kalb-Schmalz 600; Kalb-Schmalz 620; Kalb-Schmalz 640; Kalb-Schmalz 660; Kalb-Schmalz 680; Kalb-Schmalz 700; Kalb-Schmalz 720; Kalb-Schmalz 740; Kalb-Schmalz 760; Kalb-Schmalz 780; Kalb-Schmalz 800; Kalb-Schmalz 820; Kalb-Schmalz 840; Kalb-Schmalz 860; Kalb-Schmalz 880; Kalb-Schmalz 900; Kalb-Schmalz 920; Kalb-Schmalz 940; Kalb-Schmalz 960; Kalb-Schmalz 980; Kalb-Schmalz 1000.

**Baumwolle**  
Breiten, 12. Nov. (Funkfr.) Baumwoll-Schulwaren. American Universal Standard 28 mm, loco 10,30 Dollarcents je lbs.

**Metalle**  
Berlin, 12. Nov. (Funkfr.) Metallnotierungen, in RM. für 100 kg. Feinsilber, gültig für 13. u. 14. Nov. 36,50-39,50.

## Berliner Börse Variable Werte 12. Novbr. 1938

11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	
Steuergesell.	131.0	130.7
Mittelb.	131.0	130.7
Industriekaffen	208.0	—
St. G.	119.1	119.0
Waf. Rohstoff	111.0	111.0
Waf. Motoren	145.0	145.5
Waf. Wemberg	137.0	136.7
Waf. Ziefbau	—	153.5
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7

## Frankfurter Börse

11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	
Stadtkassen	121.0	—
Industriekaffen	11. 11. 12. 11.	
St. G.	119.1	119.0
Waf. Rohstoff	111.0	111.0
Waf. Motoren	145.0	145.5
Waf. Wemberg	137.0	136.7
Waf. Ziefbau	—	153.5
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7

## Devisen- und Sortenfunk

Devisen		Sortenfunk	
11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.
USA	12.15	12.145	2.467
Argentinien	0.581	0.585	2.467
Belgien	42.20	42.28	0.583
Brasilien	0.146	0.148	0.573
Bulgarien	3.047	3.053	42.08
Dänemark	52.76	52.86	42.24
Frankreich	47.00	47.10	0.11
England	11.315	11.345	52.60
Italien	88.13	88.27	52.82
Japan	5.21	5.22	47.01
Polen	6.603	6.622	11.79
Schweden	2.353	2.357	11.83
Schwiz	135.31	135.59	5.17
Schwiz	135.31	135.59	5.21
Schwiz	135.31	135.59	5.25
Schwiz	135.31	135.59	5.29
Schwiz	135.31	135.59	5.33

**Kassakurse**

11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	
Steuergesell.	131.0	130.7
Mittelb.	131.0	130.7
Industriekaffen	208.0	—
St. G.	119.1	119.0
Waf. Rohstoff	111.0	111.0
Waf. Motoren	145.0	145.5
Waf. Wemberg	137.0	136.7
Waf. Ziefbau	—	153.5
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7

**Kassakurse**

11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	
Steuergesell.	131.0	130.7
Mittelb.	131.0	130.7
Industriekaffen	208.0	—
St. G.	119.1	119.0
Waf. Rohstoff	111.0	111.0
Waf. Motoren	145.0	145.5
Waf. Wemberg	137.0	136.7
Waf. Ziefbau	—	153.5
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7

**Kassakurse**

11. 11. 12. 11.	11. 11. 12. 11.	
Steuergesell.	131.0	130.7
Mittelb.	131.0	130.7
Industriekaffen	208.0	—
St. G.	119.1	119.0
Waf. Rohstoff	111.0	111.0
Waf. Motoren	145.0	145.5
Waf. Wemberg	137.0	136.7
Waf. Ziefbau	—	153.5
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7
Waf. Bergbau	136.0	129.7

**Ein Meisterwerk!**  
Packend, mitreißend wie „Jugend“!

**PALLI u. GLORIA**

Ein fobis Film mit  
Kristina Söderbaum  
Frits van Dungen u. a.  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30  
Heute abend 8.30 Uhr  
numerierete Plätze!

Beachtenswertes Können,  
meisterhafte Darstellung,  
Wahrheit und Echtheit in der  
Milleuschilderung, eine mit-  
reißend wiedergegebene Erz-  
ählung...

**RESI. Vertrauensbruch**

den mit dem großen Preis aus-  
gezeichnet, französisch, Saitzen-  
film in deutscher Sprache.  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.15, 8.30.  
8.30 Uhr numerierete Plätze  
(Vorverkauf)  
Jugendliche nicht zugelassen

**Programme**  
über meine Wintersport- u. Erholungs-  
Gesellschaftsfahrten im In- u. Ausland  
mit geheiztem Reise-Omnibus

in reizvolle Winterlandschaften, die nicht nur den  
Sportler und Skifahrer, sondern auch den  
beschaftigten, Erholung und Ruhe suchenden  
Menschen immer wieder durch vielseitige Schön-  
heiten fesseln.

**Berge, Eis, Schnee, Sonne**  
Bei guter Unterkunft u. Verpflegung — heiße Bäder!

**a) Tagesfahrten:**  
Neben Sonn- u. Feiertag bei günstig. Schneehelmskifahren  
Abfahrt 7 Uhr: Sundstedt **RM. 3.30**  
Untertmann " 3.60  
Abfahrt 9 Uhr: Döbel " 2.50

Weitere Fahrten werden jeweils in den Tageszeitungen  
sowie durch Umschlag an meinem Reisebüro be-  
kanntgegeben.

**b) Mehrtagsfahrten und Reisen (Inland)**  
Dezember, 25./26., Ueber Freiburg nach dem  
Abfahrt morgens 6 Uhr: **Feldberg**  
Abends Abendessen, Uebernachten mit Frühstück im  
berühmt. Hotel u. Kurhaus „Sternen“ in Schluchsee.  
Am 2. Tag Fahrt nach dem Feldberg, abends  
zurück nach Karlsruhe.  
Dieser anerkannt schöne Feiertagsaufenthalt kostet einschli.  
Frühst., gutem Abendessen, Uebernachten mit Frühstück  
einschl. Beförderungssteuer pro Person **RM. 17.50**

Dezember, 25.—1. 1. 39  
8 Tage **Feldberggebiet**  
Abfahrt 25. Dezember, morgens 7 Uhr.  
Unterkunft und Verpflegung Hotel und Kurhaus  
„Sternen“ Schluchsee, Eiler Tag: Fahrt nach dem  
Feldberg, abends nach Schluchsee. Letzter Tag nach  
dem Frühstück — Feldberg, den dort zurück  
nach Karlsruhe.  
Fahrt m. bester Unterkunft u. Verpflegung (6 Mittags-  
essen, 7 Uebernachten, mit Abendessen u. Frühstück  
einschl. Beförderungssteuer pro Person **RM. 63.—**

Dezember, 31.—1. 1. 39  
14 Tage **Silvesterfahrt**  
Ueber Freiburg nach Schluchsee, Hotel u. Kurhaus  
„Sternen“ — Silvesterfeier, Abendessen,  
Uebernachten m. Frühstück, nachher Weiterfahrt auf  
den Feldberg, abends Rückfahrt nach Karlsruhe.  
Diese sehr schöne Fahrt mit Abendessen, Uebernachten  
m. Frühstück, einschl. Beförderungssteuer **RM. 17.50**  
Eine Silvesterfeier auf dem Hochschwarzwald  
muß man erlebt haben!

**c) Auslandsfahrten:**  
25. 12.—1. 1. 39: In Winterparadies des Engadin  
(Schweiz) 1724 Meter hoch  
— **St. Moritz — Celerina** 1724 m hoch  
Für Winterportler aller Art sowie für  
Erholung u. Genüsse. Der Schweizer- und  
sonntägliche Kurort des Engadins, Rein Weibel — absolute  
Winterruhe. Von November bis April Schneedecke.  
Fahrt durch die herrliche Schneelandschaft des Enga-  
dins einschl. Beförderungssteuer, bester Unterkunft u.  
Verpflegung in anerkannt gutem Haus **RM. 93.—**  
Zahlungsbilanz in Sch. Franken bis  
Fr. 90.—  
Vab, aber kein Visum nötig. Alles andere wird besorgt.  
Verlangen Sie ausführliche Prospekte  
über die Mehrtagsreisen.

Kaufkraft und Anmeldung: (42447)

**Omnibus- Reiseverkehr**  
**Mannherz, Karlsruhe**  
Kaiserstraße 172 — Telefon 1287-88  
und Reisebüro Karlsruhe gegenüber der Hauptpost.

**Amtliche Anzeigen**  
(Amtl. Bekanntmachungen einnehmen)

**Bühl.**  
Handelsregister  
Amtsgericht Bühl, 9. Nov. 1938  
Veränderung:  
Hdt. A. No. III. 63. 46: Firma  
Benz & Co. in Bühl: Ein Komman-  
ditist ist ausgeschieden und ein neuer  
Kommanditist in die Gesellschaft einge-  
treten.

**Oberkirch.**  
Handelsregister  
Amtsgericht Oberkirch, 8. Nov. 1938.  
A. 2 Nr. 152: Firma Emil Epinauer,  
Baden, von Amts wegen gelöscht.

Handelsregister  
Amtsgericht Oberkirch, 7. Nov. 1938.  
Reueintragung A. 2, Nr. 82  
Emil Doll, Bauingenieur, Duppau.  
Gesellschafter: Emil Doll, Schmied-  
meister in Duppau.

**LEITERN**  
Indust., Gewerbe- u.  
Haushalt., Reparatur.

**Karlshof L. Herbfabrik**  
**Robert Raible**  
Karlsruhe,  
Blumenstr. 33, T. 5842

**Unterricht**  
**Französisch-Deutscher**  
**Sprachtaustausch**  
auf brieflich. Wege  
gelehrt von zwei  
Erfahrenen, An-  
gebote u. Nr. 4752  
an die Red. Presse!

Mäntel  
Kostüme  
Kleider  
Wiener  
Strickwaren

im Salonstil für  
höchste Ansprüche  
Niedrige Preise  
Roterkaufabkommen

**H. Brändle**  
Kaiserstraße 191

Gute Musik  
durch Klaviere von

**Ludwig Schwesgut**  
Karlsruhe  
Erbsprinzenstraße 4  
beim Rondellplatz

Kaufe gegen bar  
altes Silber und Gold

**J. Petry Wwe.**  
Kaiserstraße 102, Gb II. 60547

Elbeo-Strümpfe  
Rogo-Strümpfe

Qualitätsmarken für verwöhnte Frauen  
1.95 2.45 • Stets neueste Modifarben

**RUD. HUGO DIETRICH**

Unser  
**Damen- und Herren-Friseurgeschäft**

verlegen wir am 15. November 1938 nach  
**Kreuzstraße Nr. 21**

Wir bitten unsere wertige Kundschaft weiter-  
hin um geneigten Zuspruch

**Oskar Feuerlein und Frau Lotte**

**Arbeitsgesuche**

Ca. 150 qm  
**Lagerraum und Büro**

mbgl. Nähe Stadtzentrum u. Karlsru. Oelgroßhandels-  
firma zum 1. 1. 39 gef. Bestehende Konstellation würde  
gegebenenfalls mitübernommen werden.  
Offerten unter Nr. 42631 an die „Badische Presse“.

Einzelne  
**Wohnzimmer - Büfets**

in modernen Formen  
zu folgenden günstigen Preisen:

**Büfett „Saar“ . . . . . 145.—**  
**Büfett „Trier“ . . . . . 155.—**  
**Büfett „Koblenz“ . . . . . 175.—**  
**Büfett „Köln“ . . . . . 225.—**  
**Büfett „Essen“ . . . . . 285.—**

Außerdem unsere beliebten  
**Anbaumöbel:**

**Modell S Schränke**  
285.— 165.— 145.— 135.—

**Modell T Schränke**  
315.— 225.— 165.— 145.—

**Modell E Schränke**  
315.— 225.— 156.— 145.—

**SCHNEIDER**

Haus für Inneneinrichtung  
am Werderplatz und Wilhelmstraße 57

Große Sendungen echte  
**Orient-Teppiche**  
sind wieder eingetroffen!

Besonders günstige Ware:

**Teppiche** Größe ca. 200/300 cm . . ab Mk. **435.—**  
Größe ca. 250/350 cm . . ab Mk. **690.—**

**Brücken** je nach Qualität . . . . ab Mk. **59.—**

Versäumen Sie bitte nicht, unsere sehens-  
werte Spezialdekoration zu besichtigen!

Auch unser Lager in  
**deutschen Teppichen**

Bettumrandungen und Läufern ist jetzt so reich sortiert wie  
noch nie. Ob modern oder persisch gemustert, ob Strapazier- oder  
feinste Edelqualitäten, in allem ist unsere Auswahl vorbildlich

Besonders schöne  
**Reisedecken und Fußwärmer**  
sind eine Spezialität von uns

Anbezahnte Ware wird bis Weihnachten zurückgelegt!

Deutsches Fachgeschäft für Teppiche und Gardinen  
**Siegel & Mai**  
NUR Kaiserstr. 130, zwischen Moninger und Waldstraße

**Arzt**  
Dr. med. Erich  
H. Kraus, Röhren-  
Str. 2, Baden,  
Freiburg i. Br.,  
Heimatstraße 1.

**Handwerker**  
57 Jahre, evang.,  
mit eig. Werkstatt u.  
Haus in ein. Land-  
städtchen, sucht  
gutes Heim

häusl. Familie od.  
Frau von 40—50 J.  
kommen zu lernen,  
Berufsb., evngl. Schol.,  
Bücher, ausgeh. d.  
Zufuhr u. 42509  
an die Red. Presse

**Staatsbeamter**  
Ingenieur, 60er, sehr  
gut. Charakt., sucht  
Heirat, Röhren-  
Str. 2, Baden,  
Freiburg i. Br.,  
Heimatstraße 1.

Jünger  
Schneidermeister,  
27 Jahre alt, mit  
eigenem Geschäft,  
sucht auf diese Weise  
eine tüchtige Schol.,  
berufsb. von 20—27  
Jahren alt, evngl.

**Heirat**  
Zufuhr u. 42662  
an die Red. Presse

**Dipl.-Ingenieur**  
58. Staatsbeamt.,  
40 J., alt, evngl.,  
sucht Heirat, Röhren-  
Str. 2, Baden,  
Freiburg i. Br.,  
Heimatstraße 1.

Ehe- Vermittlung  
! Vertrauenssache —!  
Gute u. pass. Partien  
Anf. a. H. Stein,  
Volksheimleiter  
a. D., Wörthheim,  
Ruf 7116, Rep. betf.

**Weihnachts-  
Wunsch.**  
Widwe, 50 J., evg.,  
fröhlich, angenehm,  
Erfahren, m. Haus  
u. Garten, 3 Morg.  
Grunderwerb u. prof.  
Bauern, wünscht  
sich mit einem ein-  
fachen Herrn, ohne  
Kind, am liebsten  
Staatsbeamten, wie-  
der glücklich zu ver-  
heiraten. Zufuhr u.  
Nr. 4747 an die  
Badische Presse.

**Geb. ideale Dame**  
Mitte 20, flotte Erfah-  
rung, m. Anst. u.  
über 30 000 RM. Ver-  
mögen u. evngl. Ein-  
del fennen zu lernen von 20—25 Jahr.  
Erlern. Heirat, nicht ausgeschlossen.  
Günstig. Zufuhr, m. Bild u. Nr.  
4757 an die Badische Presse.

**Heirats- Gesuch.**  
Jüngerer Mann, ev., 23 Jahre alt, de-  
sonders stramme Erscheinung, gutes  
Einkomm., beendigt, wünscht ein Mäd-  
del fennen zu lernen von 20—25 Jahr.  
Erlern. Heirat, nicht ausgeschlossen.  
Günstig. Zufuhr, m. Bild u. Nr.  
4757 an die Badische Presse.

**Junge Dame**  
Haldwarte, 21 J., schll., hübsche Blon-  
dine, Mittl. einer Fabrik, mit ca.  
30 000 RM. Vermögen u. evngl. Ein-  
kommen, unabh., häusl., lieb im Be-  
sen, sportl. u. jüngerl., will innige  
Beig. Ehe. Röh. u. 7150-d. Erich Müller,  
Bliesleben, Röhren-Str. 2, (Ehemittler)

**Suche Damen**  
(a. d. Banke) im  
Alter v. 22 J. auf-  
wärts für Herzen  
(Banke u. Hebel-  
ter) in Bad. Stadt-  
ev. Bad. Heirat.  
Durch Ehe-Intimat  
Frau Rosa Wörth,  
Röhren-Str. 2, (Ehemittler).  
Tel. 4230, Geg. 1911

**Mod. Tischuhren**  
mit schönem Doppelschlag  
und 1/4 Westminster

**Küchenuhren**  
8 Tage Gehwerk  
und elektrischem Werk

**Wecker u. Stiluhren**  
in vielen Farben und jeder Größe  
Alles in großer Auswahl, zu  
bekannt niedrigen Preisen  
im Fachgeschäft

**Fröhlich**  
Uhrmacher  
Kaiserstr. 117, bei der Adlerstr.

**Radio-Sonder-Angebot!**

Fabrikneue Apparate, Baujahr 1937/  
1938, modernste Bauart, mit voller  
Garantie, bis 75% billiger

**Schaub**, 4 Köhren, 2 Kreise, mit  
Doppelspeakers, dynam. Laut-  
sprecher, Europa Empfang,  
Stabstr. Imperial, 48 W., 6 Köh-  
ren, 6 Kreise, mit Kurzwell., ein  
Weltempfänger, vollend. Trenn-  
schaltung, statt Mk. 218.— Mk. 217.—

**Blaupunkt**, Super, 4 W 77, 6 Köh-  
ren, 6 Kreise, Kurzwellen, für  
sehr hohe Ansprüche  
statt Mk. 281.— Mk. 228.—

Bequemste Teilzahlung  
Nur solange Vorrat — Luverblad  
Häde Vorführung bei

**Radio-  
PEZOLDT**  
Kaiserstr. 139, Eng. Röhren-  
RUF: 3260  
KARLSRUHE

**das Blatt der heimischen Geschäftswelt!**

**Heirats-Gesuche**  
Dr. med.  
Facharzt, 36 J., leb., blond, gr., f. umg.,  
Erfahren, m. sehr gut. Eink., Vermögen,  
Benz. u. Eigend., lebensfähig, aber in-  
nerlich einfach, evngl., Ehel. u. d.  
Nicht Vermögen, f. innige Beziehung  
bestimmen d. Bild, Röh. u. 7050 od.  
Erich Müller, Bliesleben, Walm-  
straße 8, I (Ehemittler).

**Lebensgefährtin**  
aus guter Familie im Alter v. 20—24  
Jahren, etwas Barbermögen erwünscht,  
Aussteuer nicht unbedingt erforderlich,  
da fast alles vorhanden, Discretion  
Ehrenlage. Zufuhr mit Bild u. Nr.  
42631 an die Red. Presse.

# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 13. November 1938

Bert Bertram:

## JOSI der Hirtenjunge

Nach dem Erzählwettbewerb der „Badischen Presse“

Man nannte ihn Josi. Er war Hüterbub auf dem Sternenhof beim See. Als er zehn Jahre zählte und das große Kraftwerk gebaut wurde, fand er eines Tages in einem Steinbruch eine Sprengkapsel, von der er nicht wußte, daß sie eine war. Er spielte mit dem seltsamen Ding, er bohrt an ihm herum, um zu erfahren, was darinnen war. Die Explosion zerriß seinen rechten Arm. Heute war er vierzehn, und das Kraftwerk und die große Staumauer standen schon lange, und der See reichte jetzt bis nahe an den Grasgarten des Sternenhofes heran.

Seitdem sein rechter Fadenärmel leer und schlaff herabhängt, begegnete man dem Waisenknaben auf dem Hof mit noch größerer Zurückhaltung, als man es vorher schon getan hatte. Denn jetzt war er nicht viel mehr als ein unnützer Esser, mit dem man eigentlich nichts anzufangen wußte, und aus dem auch nie einmal etwas werden würde. Man duldete ihn, weil er einmal da war, und weil es die Christenpflicht erforderte, daß man ihm durch sein armütziges Leben half, so schlecht und recht es eben ging. Nicht, daß ihm jemand etwas zu leide getan hätte, nein. Sie schlugen ihn nicht, sie schimpften ihn nicht aus, sie tritten nicht mit ihm. Aber vielleicht war es das gerade. Er war eben nur vorhanden, wie der Hund vorhanden war. Jedoch selbst diesen schlugen sie zuweilen. — „Josi, komm zum Essen!“ „Josi, geh' heut' auf die Forsthalde!“ „Josi, die Geschäfte kalbt bald, laß sie zu Hause!“ Mehr hatten sie ihm nicht zu sagen, und das war wahrhaftig nicht viel. Es waren keine Kinder da, die eine Ausnahme hätten machen können. Das Einzige des Bauern lag noch in den Windeln und schrie. So blieben Josi nur die Tiere. Mit ihnen unterhielt er sich, wenn sie das Gras der Weide mit ihren rauhen Zungen in kleinen Büscheln abrupften, mit ihnen lebte er Tag für Tag seines jungen Lebens zusammen, nur für sie. Er nannte sie alle mit Namen: die großen, prächtigen Kühe mit den prallen Eutern und die ausgelassenen Kälber.

Wenn er auf der selbstgeschlitzten Holzklötte blies, künftlose Weisen, die ebenso weich und dumpf klangen wie das Murren der Kühe im niedrigen Gewölbe des Stalles, dann hob die Herde die gehörnten Köpfe und blickte stumm herüber, während die Kiefer mahlend die saftigen Gräser zu Brei zerrieben. Luchs, der schwarze Hund mit dem zottigen Fell, schlich sich dann leise heran und rieb die Schnauze an dem Knie des Musikanten.

Josi sah auf einem bemooften Felsblock und beobachtete mit ernsten Augen wie sich ein kleiner, rotgetupfter Marienkäfer abmühte, den Blütenwipfel einer Glockenblume zu erklimmen. Ueber der schwächlichen Gestalt des Jungen lag das warme Licht eines Spätsommerabends. Durch die klare Luft schwang das melodische Geräusch der vielen Kuhglocken, unterbrochen nur von dem aufgeregten Gebimmel der Schelle eines der kleinen Kälbchen. Der Marienkäfer war endlich in der blauen Blütendolde verschwunden, und Josi erwachte aus seiner stillen Betrachtung. Er sah auf den See, der tief unter ihm lag und jetzt noch dunkler war als sonst. Er sah auf die Straße am jenseitigen Ufer und auf den Schienenstrang, der sich, eng an den Hang geschmiegt, in weiten Windungen gen Süden zog.

Auf der Straße fuhrn Autos und auf dem Schienenstrang polterte einige Male am Tag ein Zug mit wenigen Reisenden und vielen Klastern Holz zu Tal. Er, Josi, war selbst einmal mit einem solchen Zug gefahren, nicht weit zwar, nur bis zur nächsten Station, aber er erinnerte sich noch sehr gut jenes bedeutungsvollen Ereignisses. Das war die Erfüllung eines seiner größten Wünsche gewesen. Nur in einem Auto hätte er gerne einmal gefahren. Das mußte doch herrlich sein, fahren zu können, wohin man wollte, ungebunden an Zeit und Raum! Aber der Sternenhof lag so weit ab von der Straße, ganz von dichtem, schwarzem Tannenwald umrahmt, einzig die weite Fläche des Sees vor sich. Ueber seinem tief herabhängenden, verwitterten Strohdach, über dem Dunkel der Wälder erhob sich der geschwungene Kamm des Berges, den man den höchsten nannte im Land. Josi war einmal auf seinem Gipfel gestanden, als die Schule einen Ausflug machte. Und damals tat er einen Blick in die weite Ebene, die im

Westen dem Gebirge vorgelagert ist, und durch die der Strom fließt, der wie eine silbrige Schlange heraufglänzte. Seitdem hatte er sich die Sehnsucht nach dieser Ebene und diesem Strom bewahrt, der durch ein Land fließen sollte, in dem es, wie man in der Schule sagte, Münster gab mit hohen, durchbrochenen Türmen und Dome über spitzgiebeligen Häusern.

Josi setzte schwer im Gedanken an jene Welt, die er noch nicht kannte, und die für ihn noch so lange verschlossen bleiben sollte, bis er einmal groß und stark wäre und nicht mehr auf eine Herde scheitiger Kühe mit sanften Augen aufpassen hätte. Sein Blick traf den Sternenhof, der ihm, so lange er denken konnte, Heimat gewesen war und es wohl auch fürderhin bleiben würde. Der Firt war noch in Sonnenglut getaucht, während die Mauern und das graue Strohdach längst im Schatten lagen. Es war nur seltsam, daß sich dieser Schein, der wie eine Gloriole über dem Hause hing, bewegte, mal hierhin hüpfte und dahin und mitunter so rot aufleuchtete. Josi's Augen wurden ganz schmal. „Feuer“, dachte er nur und rannte mit schnellen Sprüngen die Halde hinunter, den Hund, der kläffend hinterdreinsagte, mit rauhen Worten zu der Herde zurückschreckend, die unruhig die Köpfe hob. Als er den Fußweg erreichte, der sich zum Sternenhof hinzieht, fiel ihm ein, daß der Bauer und die Frau und die Leute alle noch draußen waren auf den Weiden und das letzte Dehnd auf-luden. Es wurde ihm ganz heiß, und Schreck befiel ihn, als er an das Kind dachte und an die alte Götti, die es hütete und völlig taub war. — Und es waren richtige Flammen mit gierigen, leckenden Zungen, die jetzt überall aus dem Stro-



Junges Mädchen Holzschnitt von Othmar Hofmann

### Lied im November

Von Hans Pflug

Und draußen tönt von den Dächern der Tau ein Lied in den Morgen.  
Die Tage werden so kalt, so grau,  
sie weinen leise mit mancher Frau aus Sorgen.

Die Greise schleppen ihr Angesicht wie eine Lampe durchs Haus.  
Sie frösteln im matten Mittagslicht und wissen es nicht — und wissen es nicht:  
Vielleicht löscht der Winter sie aus ...

Und über die Stadt und über das Land fliegen die Krähen und schrein.  
Die Elstern schielen nach blitzendem Tand von nebelnasser Bretterwand in die Vorstadtstraßen hinein.

Nach dem Jahrbuch der jungen Dichtung „Mit zelten gen Tag“, Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eber Raab, München.

Das schlugen und dichten Quasim in den Himmel sandten! Josi überquerte den Hofplatz, sprang mit einem einzigen Satz über den gehöhlten Baumstamm des Brunnens und erreichte die Tür. Sein Atem pfiff und seine Pulse flogen. Das Dach über ihm knisterte und krachte, und ein Funkenregen stob fengend auf die Wipfel der Obstbäume herab, deren Blätter in der Hitze des Brandes verdorrten. Josi's Schritte bröhrten auf den Fliesen des Flures. Er riß die Tür zur Wohnstube auf und schrie der alten Frau, die mit schredge-weiteten Augen, aber völlig bewegungslos neben der Wiege saß, etwas zu, was er selbst nicht verstand, und was auch niemand verstehen konnte, was aber so klang wie der verzweifelte Schrei eines zu Tod geängstigten Tieres. Er raste mit der linken Hand das Kind aus den Rissen, das sogleich zu weinen anfang, und trug es hinaus in den Garten, wo er es sorgsam hinbettete. Die alte Frau stand unter der Haustür, auf einen Stock gestützt und den Kopf leicht zur Seite geneigt, so, als wollte sie auf das Knallen der verkenden Balken und das Rauschen der Flammen hören. Mit ein paar Sprüngen war er bei ihr und zog sie vom Hause fort, das schon von innen heraus zu glühen anfang. Erst da, als er sie beide in Sicherheit wußte, die Frau und das Kind, setzte er sich ins Gras und verschnaukte. Mit wachsendem Erstaunen lauschte er auf den Lärm, der sich vom Wege her näherte. Der Bauer kam gerannt, die langstielige Heugabel noch in der Hand schwingend, die beiden Knechte, denen die Angst auf dem Gesicht stand, und die Bäuerin, die obwohl sie lief, ganz bleich war. Zuletzt kamen auch noch die beiden Mägde, die vor lauter Schluchzen nicht mehr rennen konnten. Alle hatten ihre Blicke starr auf das Haus gerichtet, das nun in eine einzige rote Lohge gehüllt war. Sie sahen Josi nicht und nicht das Kind und nicht die alte Götti, die immer noch regungslos da stand, auf ihren Stock gestützt.

Der Bauer war bereits in dem Quasim verschwunden. Man hörte ihn in der Stube drinnen toben. Auch die Frau war bei ihm, denn man vernahm ihre schrille Stimme, die fortwährend den Namen des Kindes nannte. Die Knechte waren auf die andere Seite des Hauses geeilt und trieben die Schweine ins Freie, die zerrnd und quiekend zurück wollten ins Feuer. Da stürzten der Bauer und die Bäuerin wieder heraus, sie waren ganz schwarz im Gesicht vom Rauch und husteten schrecklich. Das Kind, das sich über dem Anblick der lodernen Flammen bald beruhigt, ja mit verklärter lächelndem Gesichtchen das ungewöhnliche Schauspiel betrachtete, fing wieder an zu weinen. Der Bauer und die Bäuerin blieben wie angewurzelt stehen. Dann schrie die Frau auf und wandte sich halb und sah die drei im Grase. „Kind“, rief sie und riß das Kleine an sich. Sie bedeckte es mit Küffen, und der Bauer streichelte es. Ueber sein geschwärztes Antlitz zogen die Tränen weiße Striche. Und dann kamen sie zu Josi, auf den die Götti mit ihrem Stock zeigte, und nahmen seine Hand in die Hände und schüttelten sie und sagten mit bewegter Stimme seinen Namen. Ihn aber befiel eine seltsame Verwunderung über die Menschen. Er stand auf und wanderte langsam den Weg zurück, den er gekommen war.

Die Herde graute friedlich, und der Hund tollte ihm bellend entgegen. „Ho, hoho“, rief er und schnalzte mit der Zunge, so daß die Kühe gemächlich nähertröteten. Sie brüllten vor Freude, denn ihre Euter waren hart und prall.

# Das Werk Selma Lagerlöfs

Zum 80. Geburtstag der Dichterin am 20. November

Die nordische Literatur macht, nicht nur dem Umfang nach, seit einigen Jahrzehnten den wesentlichsten Bestandteil der deutschen Uebersetzungsliteratur aus. Wie weit sie Einfluß auf die deutsche Dichtung gehabt hat, soll hier nicht untersucht werden; in einer zwanglosen Aufzählung soll lediglich die durch ihre Hauptträger und ihre Werke bedingte Entwicklung dieser Literatur veranschaulicht werden. Bei dieser Gelegenheit soll aber auch einmal darauf hingewiesen werden, was die nordische Literatur dem deutschen Volk verdankt, indem es manchem nordischen Dichter oftmals erst den Weg zum großen Erfolg bereitet hat. Denn in vielen Fällen war es sehr wahrscheinlich bis heute ihr bestes Lesepublikum. Man denke nur an die Uebersetzungen der letzten zehn Jahre, bei welchen, neben Knut Hamsun, Gunnar Gunnarsson den Hauptplatz einnimmt. Heute, indes, liegt ein besonderer Anlaß vor, sich — außerhalb jeder chronologischen Folge — wieder einmal in die Werke Selma Lagerlöfs, Schwedens größter Dichterin, zu vertiefen: nämlich Selma Lagerlöfs 80. Geburtstag am 20. November 1938.

Schon als Kind wollte sie eine große Romanschriftstellerin werden, und das Höchste schien es ihr, einmal Gedichte machen zu können. Wie sie als Vierzehnjährige davon schwärmt, das kann man in ihrem „Tagebuch“ nachlesen (wie das ganze Hauptwerk Selma Lagerlöfs im Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, erschienen). Mit fünfzehn Jahren schrieb sie ihre ersten Sonette. Doch erst 1887, als Neunundzwanzigjährige, sah sie ihre ersten Gedichte, meist Sonetten, in einer großen schwedischen Zeitschrift veröffentlicht. Im Herbst desselben Jahres schrieb sie ihre erste Novelle. Als sie Lehrerin wurde, war es immer noch ihr heimlicher Traum, Romanschriftstellerin zu werden. Im Jahre 1890 wurde anlässlich eines Novellenwettbewerbs in der schwedischen Zeitschrift „Idun“ erstmals ein Kapitel aus „Gösta Berling“ abgedruckt; sie hatte den ersten Preis dafür erhalten. Denn inzwischen hatte sie ein großes Buch, die Sagen und Geschichten der Kavaliere von Ekeby, geschrieben, die, wenn auch nicht gleich, zu einem großen Erfolg führten und heute aus ihrem Werk nicht mehr fortzudenken sind; sie gehören zur Weltliteratur. In diesem Buch zieht Selma Lagerlöf das ganze Register ihrer Fabulierkunst auf. Freilich, was für ein Stoff, kann man sagen, stand ihr mit diesen Sagen nicht zur Verfügung! Aber was hat sie auch daraus gemacht: Eine Odysee der Liebe, der Liebe, von der man nicht sagen kann, woher sie kommt, und die nicht fragt, wohin sie fällt, der Liebe, die so ausschließlich regieren kann, und die Höhenqualen und Glückseligkeit, Verderben und Väterung zugleich bringt. So hat sie Selma Lagerlöf geschildert, indem sie das seltsame Leben Gösta Berlings beschreibt. Farrer und Landstreicher, König und Bettler, Kavaliere und Poet, der — mit einer einzigen Ausnahme — nie Gedichte geschrieben hat und doch ein großer Sänger, ein besaubernder Erzähler, ein Träumer und Phantast und doch ein ganzer Mann, ein Abenteurer, ein Held und Herzenbrecher war, von Männern und Frauen gleich geliebt und bewundert, aber zu einer stetigen Unruhe verdammt und vom Teufel zum Bösen getrieben und dennoch immer Gutes schaffend... das ist Gösta Berling. Das herrliche Wärmland mit seinen tiefen Wäldern und Seen, Schwedens schönste Landschaft, Selma Lagerlöfs Heimat (die auch die Heimat Elias Tegners, des Dichters der Friitofsage war), ist durch dieses Buch weltberühmt geworden. Ohne sie zu verdammern oder zu rächen, hat die Dichterin die Gestalten dieses Werks in abgründige Leidenschaften gestürzt, sie mit Geiz und Habgucht gequält und mit den Leiden der Liebe gequält; dennoch werden sie alle von der Gerechtigkeit Gottes erfasst, aber Selma Lagerlöf hat über alle den milden Glanz fraulichen Verheißens geworfen. In diesem Buch begegnet man in der Gestalt Eintrams dem leidhaftig gewordenen Satan selbst, der überall dort, wo sich etwas zum Guten oder Schönen entwickeln will, das Böse anzettelt und sich die Seelen verschreiben läßt. Es gibt wohl nur ganz wenige Werke in der Weltliteratur, in welchen der Teufel in Menschengestalt so greifbar lebendig, so überzeugend wirklich geschildert worden ist. Gösta Berling ist, im Ganzen betrachtet, ein romantisches Buch; durch dieses Buch ist Selma Lagerlöfs Traum, einmal Schriftstellerin werden zu dürfen, in Erfüllung gegangen.

Die Fabulierkunst, mit welcher Selma Lagerlöf das bunt-schillernde Leben und die merkwürdigen Wege der Kavaliere von Ekeby geschildert hat, tritt noch mehr in ihren Erzählungen („Unsichtbare Bande“, „Die Prinzessin von Babylonien u. a. Erz.“, „Herr Arnes Schak“, „Die Königinnen von Kungahälla“, „Ein Stück Lebensgeschichte“, „Der Fuhrmann des Todes“ und „Trolle und Menschen“) und in ihren Legenden zutage, von denen die „Christuslegenden“ eine besondere Vollständigkeit erlangt haben. Es sind kleine Juwelen der Erzählkunst voll tiefer Menschlichkeit. Es ist, wie in den meisten Büchern der Lagerlöf, eine feingespinnene Tendenz darin, die Herzen der Menschen nicht nur durch löbliche Geschichten zu erquicken, sondern auch sie zu bessern. Das Leben ist schön! — aber denke daran, daß es auch solche gibt, die in Betrübnis und Armut einhergehen, laß ihnen etwas von deinem Reichtum, von deinen Gaben zukommen!

Die Welt aber ist schön, du mußt nur der Verschlossenen Herz dafür weihen! Der Mensch ist gut, und das Schlimmste am Bösen ist, daß er die Guten mit hinabziehen will, damit er sich an ihren Seelenqualen weiden kann! Und doch leuchtet die Liebe jedem, der an sie glaubt.

Solchen Sinnes sind die Bücher der Selma Lagerlöf, eines gläubigen und starken, gemütvollen Frauenherzens. Die Liebe zu den Menschen ist ihre Religiosität. Man kann nicht Gott lieben, ohne auch die Menschen zu lieben, so ungefähr sagt sie einmal in dem Roman „Anna, das Mädchen aus Darlarne“, sonst wird derjenige nicht nur sich selbst, sondern auch die Mitmenschen ins Elend führen.

Eines ihrer schönsten und reifen Werke ist der große Roman „Jerusalem“, der 1901 erschien. Durch dieses Buch tritt ihre tiefe Verbundenheit mit der Heimat und ihr Glaube besonders ergreifend zutage. Es ist die Geschichte einer kleinen Sekte, deren Anhänger dadurch Erlösung erwarten, daß sie den Rest ihres Lebens in der „Heiligen Stadt“ Jerusalem verbringen. Aber trotz aller Wunderdinge, die sie erleben, trotz aller Eingebungen ist der Ruf der Heimat stärker, und die nordische Lebensauffassung, die Sippenverbundenheit, die Liebe zur eigenen Scholle siegen. Dieser Roman weist eine einheitliche Gestaltung auf, wie sie in keinem andern der großen Romane der Lagerlöf zu finden ist, er ist aus einem Guß.

Aus der Vergangenheit ihres Volkes schöpft sie in den schon erwähnten Novellen „Die Königinnen von Kungahälla“, dem Roman „Die Herrenhofstage“, der Lebensgeschichte „Zacharias Topellus“, die Bücher „Der Ring des Generals“, „Charlotte Löwenstjerna“ und „Anna, das Mädchen aus Darlarne“. Am reinsten aber quillt der Born ihrer Heimat in den Werken: „Marbacka“, „Aus meinen Kindertagen“, „Liljecronas Heimat“ und vor allem in den schönen, unter sich miteinander verflochtenen Erzählungen „Nils Holgerssons wunderbare Reise durch Schweden“, der, zum Kobold verwandelt, auf dem Rücken einer Wildgans, durch seine Heimat reist. Das ist eine Fülle von Märchen, Sagen und Tiergeschichten, die wieder durch die Geschichte des kleinen Nils Holgersson und der Wildgans zu einer großen Erzählung verbunden werden und die sich so spannend wie nur irgendein Roman lesen. Das ist ein Buch für die Jugend wie es nur wenige gibt.

Otto Bangert:

## Mondschein

Lag ein Weiher tief im Waldesgrunde,  
silbern leuchtete die blasse Flut.  
Dort hat Maja weich im Moos geruht,  
zitternd hing sie an des Mannes Munde.

Und er sprach: In deinen dunklen Haaren  
stille, bleiche Wasseroasen blühn.  
Deine Augen funkeln schwarz und grün,  
voll von heimlich lockenden Gefahren.

Eine Nixe bist du... Mich umschlangen  
liebend deine kühlen, feuchten Glieder.  
Warme Nacht ist überm Wald gegangen.  
Schweigend duftet rings der wilde Flieder. —

Uebers Wasser neigen sich die Bäume.  
Dunkel sie die alten Kronen wiegen,  
schwer von Schlaf... Als wären es die Träume,  
die vor Zeiten aus dem Grunde stiegen.

Aus dem Gedichtband „Erdenweg“. Reimen Nr. 3.—. Hoheneichen-Berlag, München.

Selma Lagerlöf wurde 1914 als erstes weibliches Mitglied in die schwedische Akademie gewählt. Hinsichtlich der Kraft ihrer dichterischen Gestaltung hat noch keine ihrer nordischen Schwestern sie erreicht, auch nicht Sigrid Undset, die manche ihr gleichstellen. Carl Ramm.



Nun ich Dir schreibe, spät in der Nacht, tropft und tropft ein Regen in schnellen Sprüngen gegen mein Fenster. Er ist wie das leise Rollen verhallter Schläger auf eine Pauke: Die große Symphonie, in der Leidenschaft, Liebe und Trauer die Melodie fangen, neigt sich dem Ende zu wie das Jahr um mich her. Und wie ich recht bedente und wie im Traum die Blätter dieses, gelebten Jahres zurückschlage, an dem und jenem ein wenig verweile, hier lächelnd und da traurig, sehr traurig, — da ist es mir plötzlich bang und innerlich, als gäbe es nirgendwo eine warme gute Ruhe. Alles scheint sich zu vollenden; aber alles geschieht so seltsam außer mir, und ich spüre kaum, daß ich mich dem Ewigem nähere. — Was dort draußen in der Natur sich vollzieht, das geht so ruhig und still und unbeteiligt um des Menschen Werk und kommt doch immer zu der Erfüllung, die es erreichen wollte. — Ich weiß, du wirst mir entgegenhalten, daß keiner so tief zu schauen vermag, als daß er ihr geheimstes Geheiß erkennen könnte. Vielleicht mag es sein, daß einer sie ahnt. Und nun quält er sich und versucht, das Ergrabte in Worte zwingen oder in Bilder, versucht das in ihm Schwingende aus sich heraus zu stellen, damit er ein Gefäß habe, zu messen, wie weit er sich vollende.

So mag es sein, daß ich nicht traurig oder wehmütig, aber doch seltsam verdeckt wie unter einem allzu schweren Sammetmantel durch die Landschaft streife und einen Baum lange anschau und das Bild seines gelebten Jahres in meiner Seele nachruhe.

Einmal begrüßte ich ihn, da waren die ersten knospenden Blätter mit hellgrünen Spitzen aus brauner Umhüllung ins Licht gesprungen, und er sagte mir: hast du den Frühling nicht gesehen? Denn mit mir beginnt das freilebende Jahr. Verläume nicht, dein Herz weit aus dem Tabernakel zu tun, weit, und über das Land zu halten, damit Sonne und Regen und die Winde der vier Himmel und die furchbare Erde es berühren... Ich weiß nicht mehr, was dort dazwischen kam; aber mein Beginn wurde noch hinausgeschoben.

Nun war eines Tages, da ich wieder vor dem Baum stand, der weiße und hellgrüne Blütenschleier schon vergangen. Ich stand schweigend unter seiner breittrausigen Krone, unter bläulichem Schatten ungezählter saftgrüner Blätter, und war in einer einzigen Seligkeit gehalten. Wer rief mir zu: ... wie weit ist dein Werk gewachsen? ... Es war die Zeit. Und die Zeit ist tief — —



Fahrendes Volk

Wenn rauhe Herbststürme tragen  
das allerletzte Blatt vom Baum,  
so hat in dem Zigeunerwagen  
Romantik weder Sitz noch Raum.

Dann bist du, Freund, im warmen Zimmer  
am kachelofen Dauergast,  
und denkst bei kraitem Lampenschimmer:  
Wie schön, daß du es besser hast!

Dann schreibst Du mir: komm! Und über unsere Tage schling der heiße Sommer sein blaues Zelt. Wir waren wie Kinder, ohne an Raum und Zeit und Werk zu denken, aber eine helle Gläubigkeit im Herzen tragend: die Gläubigkeit an Wunder. So als hätten wir einen ewigen Raum vor uns, einen Weg, den wir namenlos weit gehen könnten, ohne doch an ein Ende zu kommen. Einmal sagtest Du: morgen wollen wir den See und die Berge allein lassen und den schimmernden Tag und uns einschließen in die Enge der Stube, wo es kein Ausweichen gibt und die Arbeit uns bengt. — Aber der Morgen kam leuchtend herauf mit strafsender Sonne. Der Wind trug die Namen aller Dinge und den Duft der Felder in unser Zimmer. Die kleinen Vögel lockten und die Grillen saßen vor dem Fenster und geigten stierend ihr Lied vom Schönein der Welt. Ich will Dir den König der Grillen zeigen, sagtest Du. So lagen wir wieder den langen Tag auf der Wiese, nicht stehend und träumend, nur offenen Auges, um zu sehen, wie die weißen Wolken vor dem zitternden Wind davonflogen wie große weiße Vögel. Unter Wille war eingeschlafen. Das Werk soll noch ruhen, sagten wir. Einmal wird es wie ein Baum wachsen und Früchte tragen. Früchte aus Traum und Wahrheit.

Und nun ist später Herbst. Der Regen tropft leise und unaufhörlich.

Heute stand ich wieder vor meinem Baum. Auf seinen Ästen lag es feucht schimmernd wie erster Schnee. Der wird ihn bald behutsam zudecken, damit den kleinen Knospen über Winter kein Leid geschehe... Aber ich konnte nicht an den Tod denken, so voller Leben war alles, draußen und nun hier drinnen. Es ruht nur, so wie die Toten ruhen und darauf warten, daß sich auch unser Leben vollende, daß auch wir dem Geheimnis um jene Stunde näher kommen. Viele von ihnen waren wie wir auf dem gleichen Wege: sie warteten von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr. Sie haben Großes vollbracht und dachten doch immer wieder daran: es ist nicht das Letzte. Das Letzte muß anders sein, muß tiefer und klarer sein, gewachsen wie ein Baum aus einer weißen Nacht...

Du kanntest meinen Vater. Ihn hat der Tod überrast, da er ein großes Werk beginnen wollte. Er ging lächelnd hinaus; und doch trauerten wir lange und sagten: warum durfte er sich nicht vollenden? Heute weiß ich es besser. Ich weiß, wenn ich sein Leben überichau, wie alles im Geheimen sich schon vollendete, wie alles klar und tief war, — denn keiner weiß, wenn er das Letzte tut...

Was er uns hinterließ ist wie eine Verheißung, wie eine Aufforderung: nicht zu warten auf die glücklichen Stunden, wo das Werk leicht geling und allzu leicht, sondern es hart anzupacken, hart und stark, wenn es entweichen will, und den Willen nicht zu verdammnen und die Stimme in uns, wenn sie uns unaufhörlich treibt, zu werken, damit wir nicht vergebens auf das Geheimnis warten. —

Ich habe meine Arbeit fortgesetzt und will sie vollenden. Sie steht unter seinem Geheiß. Vielleicht lautet es so: — wir wissen nicht, wann die Vollendung uns kommt und die wunderbare Erfüllung; aber wir müssen schaffen und das Werk formen, damit es für uns zeuge und fortwirke lebendig unter den Lebenden, wenn uns selbst der uralte Fuhrmann über den Fluß setzt, welcher da ist die Grenze zwischen den beiden Reichen... Vielleicht heißt es auch nur ganz einfach: Liebe — —

# Zur Jagd Frankreichs Präsident

• Von G. Bräutigam •



Wenn die Blätter fallen, dann geht die Jagd auf

Die Republik liebt alles Königlich — soweit es aus dem Ausland kommt oder als Erinnerung in Erscheinung tritt. In der Wahrung einer solchen Tradition führt Präsident Lebrun eine alte Sitte fort, nimmt er alljährlich einen Platz ein, den seine „Vorfahren“ an der Spitze Frankreichs, angefangen von Karl dem Großen inne hatten: den Platz des obersten Jagdherrn im Lande, der einmal im Jahr die Gesandten der fremden Mächte und die „Großen“ seines eigenen Reiches zur Jagd zu Gast lädt.

Diese königliche Sitte ist geblieben, wenn auch die Jagd sich gewandelt hat. Immer war man in Frankreich von

liche Jagdeinladung ein. Unter den Präsidenten der Republik wurde die Tradition wieder aufgenommen. Auch hier aber war es der „Bürgerpräsident“ Fallières, der bei einem Empfang in seinem Palais verkehrtlich in Hemdsärmeln ersahen, weil er gerade in der Küche die Zubereitung seiner Leibspeise, gedünsteter Erbsen überwacht hatte, der das Bild erst in dem Augenblick liebt, in dem es mit einer Zitrone im Maul, mit Speckstriecken gepickt, auf seinem Tische prangte. MacMahon dagegen liebte die Jagd, war aber ein Schrecken für seine Gäste. Der Präsident schloß wie ein Wilder, seine Flintenläufe glühten, aber statt den Kaninchen in dem Wald pfliffen die Schrote den Gästen um die Ohren. Wenn diese ängstlich sich zur Flucht anschickten, schrie ihnen der Marschall empört nach: „Ihr hättet mal in der Schlacht bei Solferino sein sollen!“ Auch Präsident Sadi Carnot war ein Gästeschreck. Als bei einem Jagdtag in Rambouillet sein Jäger rief: „Kaninchen links!“ — brannte der Präsident auf gut Glück los und setzte seine Schrote gezirbelt — in die Lederhose des Generals Brugere.

Anderer Präsident Lebrun. Auch er griff nie zur Flinte. Aber er läßt seinen starken Braunen satteln und, begleitet von einigen Offizieren, sprengt er durch den Wald von Rambouillet bis in die Nähe der Schützenfeste, um dem Treiben beizuwohnen. Es wird behauptet, daß das Raufen dieses Reitertrupps für die Kaninchen von Rambouillet das Signal sei, zum endgültigen Dedungnehmen, weil der Ernst des Jahres beginnt.

Dieser Tage hat Präsident Lebrun zum letzten Mal das diplomatische Korps zur Jagd empfangen. Fast alle die Herren Votschaffer und Gesandten sind alte Jäger und glänzende Schützen. Sie bezimieren empfindlich die Reichen der Kaninchen und Fasanen und ganz Frankreich verfolgt mit sportlichem Interesse die genauen Berichte über diese Jagd. Bis vor zwei Jahren war der polnische Votschaffer stets Jagdkönig, seitdem ist es der deutsche Votschaffer Graf Welczel, der die Rekordstrecke erzielt. Die Kino-Wochenschaufen bringen einen ausführlichen Bericht über diesen Jagdtag in Rambouillet und das sachverständige Publikum begleitet die Treffsicherheit des deutschen Votschaffers mit beifälligen Kommentaren.

Als nächste Gäste kommen die Regierungsmitsglieder und verschiedene Abgeordnete und Senatoren nach Rambouillet. Unter diesen wadern Politikern der III. Republik, die meist schneller wechseln als die „Stammgäste“ vom diplomatischen Korps, finden sich oft Männer, die noch kaum eine Flinte in der Hand gehabt, oder denen jegliches Training für eine so zeremonielle Umgebung fehlt. Da kommt dann das Jagdpersonal auf seine Rechnung. Die Jagdhüter stehen hinter den Gästen und schießen gegebenenfalls im gleichen Augenblick, sodas das Wild fast immer geliefert ist. Dabei ereignet es sich aber manchmal, daß ein verblüffter Deputierter den Fasan, den er aus Korn nahm, fallen sieht, ehe er überhaupt den Finger krumm gemacht.

Die letzten Gäste in Rambouillet sind alljährlich die Mitglieder der Academie Francaise. Die „Unsterblichen“, die den Federhalter mit der Flinte vertauschen und den grünen, goldbestickten Frack nebst Degen in der Garderobe lassen, um im Wettermantel durch den Wald zu stapfen. Ueber den Jagdtag der ausnahmslos im fanonischen Alter stehenden Unsterblichen wird alljährlich in Paris die Schale milden Spottes ausgegossen. Es wird behauptet, daß an diesem Tag die Schützenflinte im Rollstuhl vorgefahren werde, daß sich

Flintenläufe in würdigen Vätern verlangen und ähnliche Bosheiten mehr. In der Tat ist die Wildstrecke nach Abblafen der Jagd meist äußerst gering, wogegen häufiger einige angeleitete Treiber das Tableau zieren. Es sollen aber auch für den Jagdtag der Unsterblichen angeblich immer nur noch drei Kaninchen übrig sein, „die“ Kaninchen von Rambouillet, die seit Jahren gewicht den Schrotten der berühmten Geistesheroen trocken, allmählich ein biblisches Alter erreichen und, wie böse Zungen behaupten, selbst bald reif sind für den grünen Grad der Academie Francaise.

Die Unsterblichen aber lassen sich durch die Bosheit der Pariser nicht anfechten. Erhaben und freundlich obliegen sie dem edlen Weidwerk, um, wenn die Dämmerung hereinbricht, dem mächtigen Braunen des Präsidenten, der wiedernd dem Stalle zustrebt, zu folgen und ins Schloß von Rambouillet zurückzukehren. Hier empfängt sie in den prachtvollen Räumen das gastgebende Präsidentenpaar. Im Terrassenaal leuchtet die prunkvolle Tafel, die hohen Vogensenster geben den Blick frei auf den weiten Park, die in herbstbuntem Laub glühenden Bäume, den nebelbehauchten Spiegel des Schloßweihers. Poesie und Geist besüßeln das Tafelgespräch der Unsterblichen. Sie lieben es, müheloser die schon zu den berühmten Wildpasteten verarbeiteten Fasanen zu „erlegen“, die edelsten Weine Frankreichs begeistern zu blumigen Worten. Hier rächen sich die Grünbefrachten. Vomots und geistvolle Attacken spitzer Zungen sind bereit, jeden plumpen Spötter über die Jagdkunst der Unsterblichen tödlich zu treffen. Und sicher wird der Leiter der Präsidentenjagden für manches Lächeln über den fehlgegangenen Schuß eines Unsterblichen an der Tafel mit einem Biß bestraft. Denn der Name des diesjährigen Jagdleiters ist ein heiteres Paradoxon. Er heißt General Braconnier — zu deutsch: General Wilddieb...



Der treueste Begleiter und Helfer des Jägers

einer ungeheuren Jagdpassion besetzt. In der Zeit, da nur die Herren jagen durften, und Hirsch und Keiler das begehrte Wild waren, ebenso wie heute, da jedermann in Frankreich gegen Erlag von 60 Franken (Versicherung nicht einmal obligatorisch) zur Flinte greifen kann und das Hauptwild das Kaninchen ist. Diese Kaninchen aber, gegen die sich die fliehende Beutegier einer ganzen Nation zusammenballt, haben infolge ihrer gefährlichen Situation sich im Laufe der Jahre einen immer weiter vererbten, erheblichen Schatz von Erfahrung und Kriegskliffen zugelegt. Ich sah vierzig Mann mit Hunden, Donnerbüchsen und Notweinflaschen aufbrechen am hellen Morgen und am Abend zurückkehren mit insgesamt zwei Kaninchen, die sichtlich jung waren und noch im Tode ein vorwitziges Aussehen hatten.

Präsident Lebrun bietet aber nicht nur Kaninchen sondern auch Fasanen im herrlichen Forst beim Schloße Rambouillet, in das er gemäß der alten königlichen Sitte einmal im Jahr das diplomatische Korps, dann die Regierungsmitsglieder und führenden französischen Politiker und schließlich zu einer dritten Jagd die Mitglieder der Academie Francaise zu Gast lädt. In diesem Herbst ist es das letzte Mal, daß Präsident Lebrun solche Tradition fortsetzt (falls er nicht bei der Wahl im nächsten Frühling nochmals für sieben Jahre an die Spitze der Republik berufen wird); letzte offizielle Jagd seiner Amtsperiode, etwas veränderter überlebender Rest des feierlichen Schauspiel, das alljährlich die Monarchen von Frankreich gaben. Begonnen angeblich mit Karl dem Großen, hielten alle dieses Jagdfest ab, Francois I, wie Henri II, Henri IV, wie Louis XIII, Louis XIV, Louis XV, und Louis XVI. Dieser Ludwig der Sechzehnte war wohl der eifrigste Jäger der Familie. Boshafte Zeitgenossen behaupteten, es sei das Einzige, was er verstanden habe. Louis XVI hat über nichts genauer Buch geführt, als über seine Jagden. Er veranstaltete in vierzehn Regierungsjahren 1207 Hirschjagden, 178 Wildschweinjagden, 306 Rehwildjagden, von der Niederjagd ganz zu schweigen. Er zeichnete alle Einzelheiten auf in seinem Tagebuch.

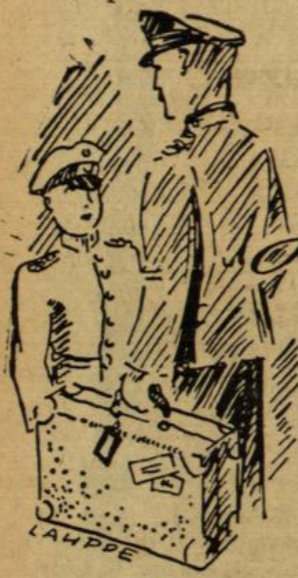
Die Familie Napoleon schwärmte eher für die Frauen, als für die Wölfe. Louis Philippe, der „Bürgerkönig“, hielt mehr auf seinen rotwollenen Regenschirm als auf eine Büchse und Reiten machte ihm wenig Freude, weil er wegen seiner bekannten allzu geschwinden Verdauung alle zehn Minuten aus dem Sattel mußte. Somit stellte er die alljährliche köni-



Eine stolze Sirecke nach der Fasanenjagd

Aufnahmen: von Fagenhardt





# Der kleine Leutnant

VON HERBERT BÖHME

In Schorndorf wurde das Regiment zusammengestellt, das meinen Vater 1914 mit an die Westfront führte. Noch rechtzeitig konnte er uns den Tag der Abfahrt bekannt geben, und wir fuhren von Frankfurt/Oder, meiner Vaterstadt, herüber, ihm das Geleit auf den Bahnsteig zu geben. Wir haben die eine Nacht, die uns eine biedere Schornsteinfegerfamilie beherbergte, schlecht verbracht. Während meine Mutter von Unruhe getrieben, des Öfteren ans Fenster eilte, den Hornsignalen zu lauschen, die doch den furchtbaren Tag der Trennung bald ankündigen mußten, träumte ich erregt von den vielen Soldaten, die mir tagsüber begegnet waren, und konnte, frühzeitig erwacht, es nicht erwarten, wieder unter ihnen zu sein. Dieser seltene Geruch nach neuem Zeug, die plötzlich anderen Dinge in der Umwelt des Vaters, machten mich derart glücklich, daß ich mich auf die Abfahrt des Tages umständig freute, und den Schmerz meiner Mutter keineswegs verstehen konnte. So kam es, daß auch der Vormittag hastig vorüberging und dann der Marich sich bald in Bewegung setzte dem Bahnhof zu, wo Nahrung und Begleitung den edelsten Kampf in meiner Brust durchfochten, bis der Vater seinem Jungen dieses entscheidende Wort sagte: „Werde ein Kerl und mach mir keinen Kummer.“

Da war die Begeisterung Sieger geworden und mit seltsamem Hochgefühl begleitete ich meine schmerzgefüllte Mutter herüber in das vaterlose Haus.

Wenn ich heute die starken Worte bedenke, so glaube ich fast, daß der Vater sie anders gemeint haben könnte, als ich sie auffaßte. Er war zu sehr Schulmeister, um unter Kerl nicht Primus und unter Kummer nicht die Nummer der Schularbeiten zu verstehen, die allerdings auch ich nicht, aber aus anderen Gründen, sonderlich schätze und die sich meistens doch nicht vermeiden ließen. Jedenfalls machte mir die Mutter solche Bedeutung des väterlichen Wortes am eindringlichsten klar, sodaß ich es ebenfalls befolgte und mit ähmem Willen erzwang, daß bald dem Vater die besten Zeugnisse seines gehorsamen Sohnes mitgeteilt werden konnten. Anders aber war es um das soldatische Herz bestellt, das damals in Schorndorf bei Brotbeutel und Tornister und der geheimen Ahnung eines gewaltigen Geschehens jenseits der Grenzen seine heilige Erweckung erfuhr.

Der Krieg begeisterte uns Jungen, und wuchsen wir anfangs an Ruhmestaten und den Beförderungen unserer Väter und hatten die Angeber unter uns Jungen noch die größere Macht, wurde es bald anders, und ich weiß wirklich nicht mehr, wie es kam, in unserem Straßenviertel war ich plötzlich der Hauptmann. Und es gab für mich in dieser herrlichen Zeit nur eine Enttäuschung, daß mein Vater auf diese Nachricht hin keine andere Antwort fand als die, nachzufragen, wie denn mein Osterzeugnis ausfallen würde.

Den vielen Besserwissern aber, die im Laufe der Jahre um mich her aufstanden und geheimnisvoll meinten, daß meine Dichtungen nichts wert sein konnten, weil ich den Krieg nicht mitgemacht hätte, denen sei es an dieser Stelle verraten, daß ich damals acht Jahre alt war.

Immer mehr wuchs unsere Kriegsbegeisterung. Immelmann, Voelke waren unsere Helden, und jeder Sieg war bald nicht nur ein schulfreier Tag. So ernst spielten wir Soldaten.

Mein Onkel war am begeistertsten von solchem Treiben. Er hatte die große Kleiderversorgung des Heeres und durfte somit zu seinem Leidenwesen nicht mit hinaus, selbst in Ehren zu tragen, was er tausendfach herstellte.

Da kam er einmal, unserem ewigen Spiel zuschauend, auf einen köstlichen Gedanken. Er gab dem Herren Hauptmann eine richtige Uniform. Nach Maß mit blanken Knöpfen drauf und sogar echten Leutnantsackelstücken, so daß die Mutter mir nur noch den Säbel zuzukaufen brauchte, und ich hatte meine Ausrüstung fertig. Meine Kameraden staunten nicht wenig, und diese Uniform mag wohl der Grund gewesen sein, weshalb unser Spiel bald darauf durch gemeine Stänkereien einiger Memmen und Nörgler, die es auch unter dem jungen Volk schon zur Genüge gibt, seinen würdigen Wert verlor und zusammenbrach.

Meine Geschichte geht nun aber anderen Ortes weiter. Denn es ereignete sich, daß ich eines Tages mit der Straßenbahn stadtwärts fuhr, wobei meine Uniform fröhliche Bewunderer fand. Ein älterer Herr nahm sich meiner sogar in besonders liebenswürdiger Weise an und stellte mich mitten in die Unterhaltung des Wagens.

Da stieg am Bahnhofspiaz ein wirklicher Offizier auf, das Eisene Kreuz schien er erst jüngst verliehen erhalten zu haben, und in seinem Gesicht, das ich flüchtig betrachtete, standen die Bilder des Krieges ernst gemischt.

Ich rückte an den älteren Herrn heran und hatte plötzlich ein derartiges Schamgefühl in mir, daß ich wünschte, verfin oder unter dem Wagen heimlich meine Kleider vertauschen zu können. Mit Sorgfalt wandte ich den Blick interessiert in entgegengesetzter Richtung des Hinzugestiegenen,

der aber hatte mich schon gesehen und kam langsamen Schrittes in das Abteil. Aller Augen waren vor Bewunderung auf ihn gerichtet, wenngleich ich fühlte, daß sie alle das gleiche Schicksal vorausahnten. Der Ernst in seinem Gesicht verriet jedenfalls keine humorige Anwendung über meine Kleidung, die mir in diesem Augenblick selbst als die gemeinste Lüge vorkam.

Noch schwankte ich vor der Entscheidung, da starrte ein anderer schon vor mir. Er sah über mich hinweg zu dem älteren Herrn neben mir, den er etwas barock und deutlicher Stimme fragte, ob ich sein Junge sei. Der hatte nicht recht verstanden oder war selbst durch die Art der Begegnung verwirrt worden, er bejahte es unbegreiflicherweise und mußte sich nun auch das folgende gefallen lassen. Denn der fremde Offizier bedeutete ihm herb genug, sodaß man auch daran den Soldaten wohl sehr gut erkannt haben würde, es sei höchst unangebracht, einen Knaben mit jenen Ackelstücken zu schmücken, die ehrenwerteste Männer in der Gefahr mit letzter Anopferung ihrer Kräfte sich oftmals nicht einmal verdienen könnten, weil zum Führer sein nicht nur vorleben, sondern auch voraus schauen gehörte. Wenn unsere Kna-

Es gibt Geschichten, denen die fröhliche Lüge an der Stirn geschrieben steht. Trotzdem freuen wir uns an ihrer lachenden Keckheit, wenn nur das Wahre einer guten Fabel weichen mußte. Sofern schon unsere Väter darüber gelacht haben, tut solche Mär heute keinem Menschen mehr weh. Zu derlei Lustigkeiten, die allweil bissig übertrieben haben, um zu erziehen, gehört auch folgende.

Serenissimus war zu Ohren gekommen, daß die Schulverhältnisse in einer Mittelstadt seines an sich nicht allzu großen Landes nicht eben munterhaft seien. Er sprach darüber mit seinem Minister für kulturelle Angelegenheiten. Es lag nicht ganz klar, ob Herr von Wittgenburg nicht mit größerer Berechtigung „Minister der Finanzen“ oder „des Inneren“ genannt werden müßte, ob in seinem Denken die Kultur nach den Finanzen kam oder ob diese den kulturellen Aufgaben zu dienen hatten. Auf jeden Fall aber wußte er Rat: Der zuständige Ministerialdirigent müsse den Betrieb in X. mal persönlich ansehen und zwar unverzüglich!

Der Herr Ministerialdirigent nahm seine Aufgabe sehr ernst. Die Ueberraschung sollte vollkommen sein. Am ersten



Novembertag. Skizze von Gerd Schlotter

Gasthof vor den Toren von X. ließ er den Dienstwagen halten und ausspannen. Wenn er stolt ausschritt, durfte er hoffen, noch vor etwaigen Gerüchten im Gymnasium zu sein, die sein Kommen meldeten. Die Absicht gelang. So unvermittelt wie unerwartet

den tüchtige Krieger für das Vaterland würden, so sei es ihnen schon Ehre genug. Das andere sollten sie sich vom Schicksal erkämpfen. Und das kauft man sich nicht und nützt es wie ein Karnevalsplunder auf einen Kinderrod.

So viel Ehrfurcht mir dieses Wort einflößen mußte, ich habte den Menschen und wollte aufbegehren, aber er achtete auch weiterhin meiner nicht, wandte sich zum Ausgang des Wagens, nahm keinen Koffer und stieg ab. Wir hatten den gleichen Heimweg, und um keinen Schritt nicht kreuzen zu müssen, lief ich um den Häuserblock herum der elterlichen Wohnung zu. Ein Soldat mit meinen Ackelstücken hätte es gewiß nicht so getan, aber was hilft es, wenn ich es jetzt beschönigen wollte, daß ich mich damals zutiefst geschämt habe und über die halbe Welt schimpfte, die dieses Unglück zugelassen hatte.

So kam ich wuterfüllt im Hause an, der Rod schien mir zu eng geworden zu sein, und auf den Ackeln braunte es, daß ich die Hände darauf halten wollte. Da traf mich das Unglück abermal.

Ich schloß die Tür auf, griff gewohnheitsgemäß nach dem Briefkasten, ob eine Nachricht vom Vater gekommen, den wir schon über zwei Jahre nicht gesehen hatten. Wir wußten, die Front hielt sich mit Leidenschaft, da packte mich eine schwere Männerhand, und eine bekannte Stimme fragte, ehe ich mich umwandte: „Sie wollen wohl Rechenschaft.“ Ich sehe den Offizier vor mir und erschrecke, aber meine Mutter lacht hell auf und packt ihn glücklich am Arm. „Du wirst noch Sie zu ihm sagen.“

Da weiß ich, wer es ist, da stürze ich mich an ihm vorüber, die Tränen lassen sich nicht mehr halten.

Er rief noch hinterdrein, wohin ich wollte.

Ich antwortete auf wildester Flucht: „Mich nur schnell umziehen, Vater.“

## Der zerbrochene Krug / Von R. Zimmer

plakate der hohe Beamte Herr Professor Mangelweg, der seit undenklichen Zeiten Lehrer am Gymnasium zu X. war, in den Unterriecht. Der Ministerialdirigent verlor seine Zeit mit überflüssigen Formalitäten.

„Bitte, Sie unterrichten eben, Herr Professor?“

„Deutsch, Herr Ministerialdirigent!“

„Ausgezeichnet! Eines der wichtigsten Fächer! Und Ihr bester Schüler?“

„Müller II, der Primus dieser Klasse, Herr Ministerialdirigent!“

„Danke schön! Wollen Sie bitte vortreten, Müller! So, danke! Und nun, was wissen Sie vom „zerbrochenen Krug?““

Müller stuchte erst eine Weile, sieht den strengen Herrn hilflos an und verlegen, an und stottert schließlich mehr, als er sprechen kann: „Ich — ich habe den Krug nicht zerbrochen, Herr Ministerialdirigent!“

„Da sehen Sie, Herr Professor!“ wendet sich der an den Lehrer, und alle Entrüstung über diese Antwort schwingt in seiner Stimme, „was sagen Sie zu diesem Ergebnis?““

Mangelweg versucht umsonst, hinter die große Tafel zu schauen, ob nicht der Krug des Waschgeschirrs noch heil und ganz an seinem gewohnten Platz sei. Dann rafft er sich auf und sagt: „Herr Ministerialdirigent, — ich kann nur betonen, daß Müller einer meiner besten Schüler und vor allem grundehrlich ist; wenn er den Krug zerbrochen hätte, dann wäre ihm schon im Korridor und Schilbert ihm erregt sein Erlebnis.“

Zwischen Betroffenheit und Unschlüssigkeit schwankeud geht der Ministerialdirigent mit großen Schritten auf und ab. Endlich hält er auf die Tür zu in der Absicht, dem Direktor der Anstalt den haarsträubenden Fall zu unterbreiten, daß man in der Schule von Meiß's Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ anscheinend keine Ahnung hatte. Er begegnet ihm schon im Korridor und schilbert ihm erregt sein Erlebnis.

„Herr Ministerialdirigent“, kopschüttelte der alte Herr, „darf ich ergebnis sagen: Ich bin in der Sache genau der gleichen Ansicht, wie Herr Professor Mangelweg. Aber ganz gleich, ob Müller nun den Krug zerbrochen haben sollte oder ein beliebiger anderer, — lohnt es denn, aus dieser bescheidenen Angelegenheit eine aufsehenerregende zu machen, die sogar ein hohes Ministerium beschäftigt? Um die leidige Sache aus der Welt zu schaffen: Ich werde den Krug bezahlen, bitte ergebnis das annehmen zu wollen und damit den Fall als erledigt zu betrachten!“

Da machte der Ministerialdirigent bräsk eine Kehrtwendung und ging ohne Gruß raschen Schrittes davon.

In der Residenz ließ er sich sofort beim Minister melden und erstattete ihm, noch immer heftig empört, seinen Bericht.

Herr von Wittgenburg hörte lächelnd zu, ließ dann lässig sein Monopol aus dem Auge gleiten, daß es vergnügt an der schwarzen Schnur baumelte und sagte leutfertig: „Aber mein lieber Herr Ministerialdirigent, — warum denn so aufgeregte?! Der Fall liegt doch ganz klar! Müller hat den Krug nicht zerbrochen und auch Herr Professor Mangelweg trifft keine Schuld, — der Direktor ist es gewesen! Wie hätte er sonst, statt der Angelegenheit unverzüglich auf den Grund zu gehen, sich sofort dazu bereit erklärt, den Krug zu bezahlen?“

Der Ministerialdirigent konnte sich nur stumm verbeugen. „Ganz recht, Excellenz! Daß ich auf diesen Gedanken nicht gleich von selbst gekommen bin?! Der Fall liegt wirklich sonnenklar!“

Schloß Chillon / Von Aenne Fath-Kaiser

H. G. Oeffering:

Späte Blume

Ich blieb stehen; ein stehendes, triumphierendes Not hatte mich getroffen und gebannt. Es leuchtete vom Dache des Schlosses Chillon, das, in Del gemalt, hinter dem Schanfenster des kleinstädtischen Möbellagers stand.

Als hätte der Mann nur auf diese Frage gewartet, begann er mir sein Herz auszuschütten. „Ja, was will ich machen? Der Jung ist ein Neffe meiner Frau und Lehrer droben in Hesselbach.“

Ich sah wieder nach den märchenhaftigen Gemälden. Es lag mir freilich nicht das geringste an ihnen. Doch der Klang, der aus ihnen mir zuechte, schwang auch hinter den Worten des Meisters und rührte mir noch stärker ans Herz.

Ich fragte nach dem Preis des einen Blumenstückes. Er war lächerlich gering. „Gut - ich kaufe das Bild, aber Ihre Neffe muß es mir selbst bringen.“

Bereits am nächsten Mittwochnachmittag erschien der junge Lehrer... eine mittelgroße, schmale Gestalt, glänzend braunes Haar über einer eigensinnig gebildeten Stirn, große, schwermütige Augen, eine Höflichkeit über einem feinen und verschlossenheit geschärften Mund.

Das Heidenkirchlein

Nicht weit vom Rhein in der Nähe Freistetts, steht auf einer Anhöhe das Heidenkirchlein. Es ist klein, gemessen an seinem großen Nachbar drüben überm Rhein, dem Straßburger Münster, und vielleicht stünde es nicht mehr, wenn der Plan eines unternehmungslustigen Mannes einstens gelungen wäre.

ein ganzer, heißer, dürstiger Mann. Hier lehte seine schmerzvolle Sehnsucht, und hier stand seine Mißgestalttheit als unübersteigbares Hindernis.

Gewiß, es gab in dem Städtchen manches gute und hübsche Mädchen, das den Lehrer mit dem hohen Rücken zum Mann genommen und gewiß auch lieb gewonnen hätte.

Ich machte mich energisch frei, umspannte seine zuckenden Handgelenke und zwang seine brennenden Augen in meinen kühlen, ernsten Blick. „Ich verstehe Sie, Albert... auch jetzt.“

Als ja, er wurde schnell wieder nüchter und schämte sich. Und blieb durch manches Jahr unser guter Freund. Seine Begabung fand Förderung, sein Leben gewann Weite.

Notizen zur Geschichte Wertheims

Von Eugen Singer

Wertheims Geschichte gehört zu den aufschlußreichsten im Lande. Schon deshalb, weil der größte Teil durch steinerne Zeugen belegt werden kann. Es gibt wenige Städte in unserm schönen Heimatland, die so viele guterhaltene Kunstdenkmäler aus alter Zeit aufzuweisen haben.

Nicht ausgeschlossen ist auch, daß Wertheim aus Wart, waria hervorging, was im Althochdeutschen einen Ort bedeutet, der hoch gelegen war und eine Befestigung trug.

Schon im 11. Jahrhundert erhob sich auf der durch Fels und Mauer geschützten Plattform des heutigen Schloßbergs der Bergfried als Wachturm und Zufluchtsort. F. Wibel hat die Entwicklung der Burg Wertheim im Bilderatlas der Badisch-Pfälzischen Geschichte von Karl Wild (Verlag Karl Winter, Universitätsbuchhandlung Heidelberg) in sechs Aufsätzen wirkungsvoll und augenscheinlich dargestellt.

Außer der Burg besitzt Wertheim in der Stadtkirche (Stiftskirche) und Altankapelle zwei weitere ganz hervorragende Kunstdenkmäler. Ueber die alten Inschriften sagt Fr. J. Mone in seinem badischen Archiv:

Die Stadtkirche zu Wertheim hat Graf Johann von Wertheim erbaut laut Inschrift an der Nordseite der Kirche:

„Anno domini 1384 in sancti Johannis tage des teuffers haben wir Johans grav zu Wertheim angehaben dies hauserwerke in ere gotes.“

In der Kirche auf derselben Seite des Chores ist sein Grabstein mit der Inschrift:

„Anno dom. 1404 in vigilia sancti Joannis baptistae obiit Joannes comes in Wertheim, cuius anima requiescat in pace. Amen.“

Unter dem Turme derselben Stadtkirche war eine Kapelle, über deren Tür ein Wappenschild mit einer sehr geritzten Inschrift befindlich ist. Was ich lesen konnte, folgt hier:

„Anno dom. 1430 dominica esto mihi obiit Dietrich Uricus canonicus Alshaffenburgensis fundator huius capellae.“

Kirchenalter. Am Chor der Stadtkirche zu Wertheim steht die Inschrift:

„Anno dom. 1388 incepta est fabrica chori huius ecclesiae et hunc temporis solvbat plaustrum vini florenum et maldrum siliginis medium florenum. Anno vero 1445 incepta et praefens liberaria.“

Die Inschrift scheint von 1445. Die Bemerkung der Viktualienpreise kommt häufig an alten Gebäuden vor, seltener die Erwähnung der Bibliothek (liberaria).

An der alten Weinhauskapelle zu Wertheim steht die Inschrift:

„Anno dom. 1422 incepta est fabrica huius ossarii et hunc temporis solvbat plaustrum vini duos florenos et maldrum siliginis dimidium florenum.“

An dem alten Stadtbrunnen zu Wertheim befindet sich folgende Inschrift:

„Den brun mir verdinget hat, ein ehrbar weiser rhat, meister Mathes Vogel genant, ihn aufricht mit seiner handt, im 1574 jar.“

Michel Mager hammermeister war. O mein got und her, gib mir, was da furt nich zu dir.

So schreibt Mone über alte Inschriften an Wertheimer Kunstdenkmälern, die äußerst wertvoll sind.

der Frei“ an. Malwald, Heidenkirchlein und Freistett ergeben so einen Dreiklang, der Mutmaßungen Raum gibt, daß ein Heiligtum der obersten Göttin der Germanen sich hier befunden habe, besonders, da ja der Mai der Monat der Freia war, und da sich das Birkenbuschfesten zur Maienzeit bis auf den heutigen Tag in dieser Gegend erhalten hat.

Auch eine Sage von einem weißen Stier erzählt man sich hier, dies Tier soll einst, geschmückt von Priestern, die Grenzen der Wälder und die Grenzen der Gemeindegüter entschieden haben.

Das Heidenkirchlein gleicht mehr einer Festung als einer Kirche trotz des Türchens. Die Fenster sind schmal wie Schießscharten, die Wände wehrhaft dick. Man sagt, es sei zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges eine Fleckburg und ein Zufluchtsort für Pestkranke gewesen. Lange vor der christlichen Zeit soll hier das Zeuggericht des Malwaldes seine Urteile gefällt haben.

Dies Kirchlein ist ein Sinnbild vom Wandel der Zeiten und von der Unwandelbarkeit ewiger Dinge, es ist ein Denkmal der Heimat und ein Zeiger in Vergangenheit und Zukunft, und die Freistetter Jugend hat dies Sinnbild richtig erfasst, sie hat es nachgezeichnet und als Wimpelzeichen eingestiftet.

# Vom Gold und von der Schmuckstadt Pforzheim

Eine Plauderei von KARL SCHMIDT-Karlsruhe

Im Sprachgebrauch begegnen wir täglich dem Gold: „Goldene Worte“, „Goldene Sonne“, „Goldeswert“, „Iren wie Gold“, „es ist nicht alles Gold was glänzt“ und dergleichen mehr. Sowohl in der Geschichte der Jahrtausende, als auch in Sage und Dichtung begegnen wir dem Gold. Denken wir an unsere deutsche Helden Sage, an das „Nibelungenlied“, in dem der kostbare Nibelungenring im Rhein versenkt wird! In der griechischen Sage hören wir vom „Goldenen Vlies“. Wir lesen in Dichtungen von goldenen Pokalen, goldenen Ringen und Ketten als Preis für hohe Leistungen. Im Märchen wird uns von goldenen Schließern erzählt, in denen an goldenen Tischen aus goldenen Schüsseln Speise gereicht wird, und von Prinzessinnen, die goldene Schuhe tragen. — Auch sonst im Leben, sei es bei Verleihung von Orden und Ehrenzeichen, sei es bei Auszeichnungen für sportliche Höchstleistungen, steht das Gold immer an erster Stelle. Ueberall ist die Wertschätzung des Goldes unverkennbar. Was macht nun aber das Gold zu dem seit Jahrtausenden so begehrten Gegenstand? Gold ist der König aller Metalle.

Es findet sich in der Natur stets gediegen, d. h. in reinem, unvermischtem Zustand, und zwar in Kristallen, oder in Form von Plättchen, Blechen und Körnern. Es wird hauptsächlich im Uralt (bekannt auch durch seine großen Platinlager), in Kalifornien, Brasilien, Alaska, Australien, Neuseeland, sowie in Ost- und Südafrika gewonnen. Es erscheint einerseits als Berggold auf urpräkamischer Lagerstätte, während es andererseits als Waschgold aus Schutt und Sand gewonnen wird, die beide aus der Zertrümmerung goldhaltiger Gebirge herrühren. Fast alle Flüsse führen goldhaltigen Sand mit sich; auch hier stammen die Goldteilchen aus dem ausgelaugten Gebirgsstein. Unser Rhein gilt als der goldreichste aller deutschen Flüsse. Schon während des ganzen Mittelalters haben die Deutschen in mühsamer Arbeit aus dem Rheinsand Gold gewaschen. Längs des Rheins, und zwar zwischen Straßburg und Speyer — auch bei Karlsruhe — gab es Goldwäschereien; hieran erinnern uns auch der Ort Goldschener bei Rühl und das „Goldwäschergäßchen“ in Knielingen. Mit der Zeit wurde das Goldwaschen unlohnend, und heute wird es wohl nirgends mehr ausgeübt. Aus dem Waschgold des Rheins wurden noch bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in der „Münze“ in Karlsruhe Badische Rheingoldmünzen geprägt; sie tragen die Inschrift: „Aus Rheinsand“ und „aus Rheingold“.

Das Gold ist rein gelb, daher die Bezeichnung „goldgelb“, von hohem Metallglanz und sehr weich. Es besitzt einen hohen Grad von Unveränderlichkeit, es widersteht dem Sauerstoff der Luft, der Feuchtigkeit und den Säuren. Es ist das geschmeidigste und dehnbarste Metall; es läßt sich als Blattgold so dünn aus schlagen, daß 10 000 Blättchen erst einen Millimeter „Dicke“ besitzen. Aus einem Gramm Gold läßt sich ein feiner Draht von 2500 Meter Länge ziehen! Mit einem Zehnmarkstück könnte man eine lebensgroße Reiterstatue vergolden, sagt uns doch schon ein alter Spruch: „Ein Dukaten fein geschlagen deckt Roß und Reiter bis zum Kragen“. Fein-

gold wird, wie von alters her, auch heute noch vom Goldschläger mit der Hand auf dem Ambos geschlagen. Die zwischen den Goldplättchen liegende „Goldschlägerhaut“ stammt von dem Blinddarm des Kindes. Das Goldschlagen erfordert Feingefühl und eine große Geschicklichkeit; klein ist die Zahl der Vertreter dieses Handwerks. Da reines Gold wegen seiner geringen Härte sich sehr rasch abnützt, wird es selbst bei den kostbaren Gegenständen mit anderen, härteren Metallen, mit Kupfer oder Silber zusammengeschmolzen; es wird „legiert“. Die Angabe des Feingehalts auf allen Goldwaren ist gesetzlich vorgeschrieben; sie erfolgt nach dem Dezimalsystem in Tausendteilen. Vor Einführung der gesetzlichen Stempelung wurde der Feingehalt des Goldes nach Karat bestimmt. Die Bezeichnung „Karat“ stammt von dem arabischen Kira. (Same des Johannisbrotts).

1000 Teile Feingold sind nach alter Bezeichnung 24 Karat. Bei Goldsachen zu 18 Karat beträgt der Feingehalt 750 Tau-



Das Goldwaschen bei Karlsruhe

Nach Aloys Schreiber, Traditionen etc. in Baden (Freiburg, Herder)

sendteile, bei jenen zu 14 Karat 585 und bei denen zu 8 Karat 333 Teile; Minnagold enthält 900 Teile Feingold. Sowohl bei der Fabrikation von Goldwaren, als auch im Verkauf ist die alte Benennung der Waren nach Karat bis heute unrecht erhalten geblieben; Karat bedeutet übrigens auch bei Edelsteinen (Brillant, Smaragd, Rubin, Saphir) die Einheit des Gewichts.

Schon im grauen Altertum war das Gold als kostbarste geschätzt, seine älteste Verwendung fand nur zur Herstellung von Schmuck, Gefäßen und Geräten statt; erst viel später wurde es auch zum Prägen von Münzen verwendet. Wie uns beispielsweise Bilder zeigen, wurde im Jahre 1922 bei der Deifnung der Königsgruft des Pharao Tut-anch-Amun in Luxor eine beträchtliche Menge Goldschmuck gefunden, der vor mehr als 3000 Jahren hergestellt worden war. Auch viele andere Gegenstände, wie der Thronstuhl des Königs, verschiedene Schmuckfächer, Truhen und Figuren, die aus Ebenholz und Elfenbein in Verbindung mit Gold und Edelsteinen geschaffen waren, zeigen uns die hohen kunstgewerblichen Leistungen der alten ägyptischen Goldschmiedekunst. Auch unsere Vorfahren zeigten schon früh einen lebhaften Sinn für die Verarbeitung des Goldes. Gemeinsam ist allen deutschen Stämmen die Verzierung ihrer Schmuckgegenstände mit Linienwerk, das sich oft nymphenhaft verflucht und mit Fräsen durchzogen ist. Der germanische Goldschmuck bestand in Gewandnadeln, Spangen, Haarpfannen, Brustscheiben, Gürtelschnallen, Ringen und Ohrringen.

Die Goldschmiede des Mittelalters schufen neben den prächtig gearbeiteten Pokalen, Kelchen und Tafelauffügen und den „goldenen Ringeln und Reifeln“, die Insignien des Herrschers: Die Krone, das Zepter und den Reichsapfel. Der Meister der Goldschmiedekunst war hochgeachtet. Seine Arbeiten zeigen uns Schöpfungen von wahrer Pracht.

Während nun in vielen deutschen Städten die Kunst des Goldschmiedens geübt wurde, hätte bei uns wohl niemand daran gedacht, daß einmal in unserer engeren Heimat Baden die Goldschmiedekunst eine so hervorragende Pflegestätte finden würde. Man schrieb das Jahr 1767, da kamen aus Genf die Schweizer Lutran, Christin und Biala nach Pforz-

## Besinnlichkeiten zum Totenfest

O dieses Gräberfeld im fahlen Lichte,  
bunt überschmückt von Kränzen und von Schleifen,  
als wollte hier der Sommer nochmals reifen  
auf aller Toten starrendem Gesichte.

†

Lass, o Freund, die Leier nicht mehr klingen!  
Weine nicht, wenn dich ein Leid ergreift!  
Jede Stunde wie ein Fruchtkorn tragen,  
draus das Ewige als Speise reift!

†

Geborgen in der Ewigkeit,  
verbleichend unterm Erdgewicht —  
zu fassen nicht im Maß der Zeit,  
ruft's ewig Herz und Hirn zum Streit  
und siegt sich selber das Gericht.

†

Nicht alles Sterben fährt zur Gruft!  
Nicht jedem Tod folgt Auferstehn.  
Wen kein Geläut zur Wandlung ruft,  
muß tot und starr durchs Leben gehn.

†

Wenn einer starb, sagt man von ihm: „Er ruht in Gott.“ — In Gott ruht nur beim Tod, wer lebenslang in ihm geruht.

Maria-Maria Frey

heim, einer damals kleinen Stadt, um hier die Taschenuhrenmanufaktur einzuführen. Ihre Verhandlungen hienegen mit Markgraf Friedrich führten zu einem vollen Erfolg. Er unterstützte ihr Vorhaben durch Bewilligung der notwendigen Mittel und stellte ihnen zur Ausbildung der Arbeiter Räume im Landeswaisenhaus dafelbst zur Verfügung. Dieses Haus ist die Wiege der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie. An die kleine Uhrenfabrik, die nun entstand, wurde eine Bijouterieabteilung angegliedert. Die Fabrikation entwickelte sich derart günstig, daß nach einigen Jahren schon mehrere kleine selbständige Betriebe entstanden waren. Das Schwerkewicht verlagerte sich dabei immer mehr zu Gunsten der Bijouteriefabrikation, und die Uhrenmanufaktur ging im Jahre 1807 ein. In den nachfolgenden Jahrzehnten wuchs die Industrie immer mehr, und der Name Pforzheim war längst zu einem Begriff geworden. Welche Weltgeltung Pforzheim erlangt hat, ist allgemein bekannt. Neben seiner berühmten Bijouterieindustrie hat Pforzheim vor einem Jahrzehnt die Fabrikation von Armbanduhren eingeführt. „Wiederkehr des Gleichen“: die zuerst eingeführte Uhrenmanufaktur, die im Jahre 1807 eingeschlummert war, ist nach einem Zeitraum von 120 Jahren, wenn auch in ganz anderer Form, wieder aufgelebt. Die Armbanduhr hat in den letzten Jahren einen wahren Siegeszug angetreten. Sie ist nicht nur Zeitmesser, sondern auch Schmuckstück zugleich.

Pforzheim hat kulturelles Bewußt die Entfaltung und Entwicklung seiner Industrie festgehalten. Am Schloßberg im Neuschlin-Museum, das im letzten Rest der früheren markgräflichen Residenz untergebracht ist, finden wir eine große Anzahl Zeugnisse des Wirkens und Schaffens alter Pioniere der Goldschmiedekunst. Eine hier eingebaute Goldschmiedewerkstatt aus dem 18. Jahrhundert gibt einen Einblick in die damalige Zeit. (Es sei hier des Gestalters und Verfertigers, des Stadtrats Kern gedacht, der seit Jahrzehnten mit großer Hingabe sich dem Aufbau des Museums gewidmet hat.) Vor einiger Zeit hat Pforzheim sein Schmuckmuseum eröffnet, eine prachtvolle, einzigartige Schau, die Jedem zeigen soll, was die Goldschmiedekunst alles zu schaffen vermag. Ganz besonders sei hier auf den germanischen Schmuck aus dem 1. bis 6. Jahrhundert hingewiesen, der uns prachtvolle Arbeiten unserer Vorfahren zeigt. Mit altem Schmuck sind ferner viele Länder der Erde vertreten, und wir sehen, daß der Sinn, sich mit glänzenden Gegenständen zu schmücken, schon früh allen Völkern der Erde gemeinsam war.

## Badische Köpfe

Die höchst verdienstvolle Zeitschrift des Landesvereins „Mein Heimatland“ bringt in ihrem Heft 3/1938 als vierte Folge abermals kurze, aber eindringliche Lebensbeschreibungen unter dem Titel „Badische Köpfe“. In den drei Abteilungen: I. Gelehrte, Ingenieure, Erfinder und Unternehmer, II. Staatsmänner und Soldaten, III. Künstler werden 27 hervorragende Persönlichkeiten unseres engeren Heimatlandes aufgeführt. Aus der Zahl seien als besonders bezeichnende Beispiele der durchgehend aufschlußreichen und fesselnden Darstellungen etwa genannt: Schlageter von Schirp, ein Heldenbild von ungewöhnlich starker stilistischer Kraft; Anshelm von Preisendanz, eine originale und seltene Herausstellung eines Verlegers und Druckers aus der Neuschlinzeit; Rahel von Meh, eine sachkundige Untersuchung des bahnbrechenden Geographen; Behagel von Maurer, ein warmes Lebensbild des großen Sprachforschers; Rindschwender und Stolz von Sutter, zwei volksmäßige Porträts tüchtiger und erfolgreicher Männer aus der Handwerkerwelt; Grimmschäfers von Desterling, eine erschöpfende und klärende Feststellung der Person des Dichters durch den Gelehrten, dem die Wiedererweckung der simplizianischen Bücher in Baden in erster Linie zu danken ist. Derselben Autors Biographie Radlers bedeutet eine erstmalige authentische Forschung um Leben und Werk des fröhlichen Pfälzers; Eugen Kilian von Zentner, eine warmherzige und leidenschaftlich mitgehende Lebensskizze des vielverkannten Theatermannes; Lucian Reich von Stocker, eine willkommene Würdigung des fast verschollenen Malers und Schriftstellers; von Aussenbergs von Stahl, eine fast satirische Wertung des vielbeschriebenen Epigonen und Karlsruher Hoftheaterintendanten. — Auch die neue Folge macht dem unermüdeten Herausgeber Hermann E. Basse alle Ehre.

—o.



Alte zünftige Goldschmiedewerkstätte anno 1576 (nach einem alten Stich)

# Die grausige Geschichte des Herrn Lilius

Von Frank H. Braun

„Ach“, sagte Brendel, „es ist wirklich ein Kreuz. Ich kann und kann in dieser Stadt nicht die richtige Damenbekanntschaft machen.“

Wir sahen im Ratskeller von Stralsund. Der Raum war angenehm kühl, für manche Abende vielleicht sogar ein bißchen zu kühl; aber das glied der Grog aus. Brendel sah tief-sinnig in goldgelbgefälltes Glas und ließ träumerisch das dritte Stückchen Zucker — entgegen jeder alten Grogregel, erst jetzt — in das Gemisch fallen. Zweifellos wollte er noch etwas sagen, aber in diesem Augenblick betrat Lilius mit einer jungen Dame den Raum. Bestimmt hätte uns die weder seltsame noch zu dieser Stunde unerwartete Ankunft des Kollegen Lilius nicht weiter aufgeregt; aber Brendel fuhr wie von einer Wespe in die Wade gestochen vom Stuhl auf. Sein Gesicht strahlte, es veränderte sich und wurde nachhaftig jung. „Ach...“, sagte er. Denn die junge Dame war schön. Sie hatte jenen herben Scharm, den die Mädchen der pommerischen Ostseeküste nicht selten aufweisen. Versteht sich, daß sie als echte Stralsunderin blond und blauäugig war.

Lilius war offensichtlich erfreut uns zu treffen. Der Eindruck, den seine Dame auf uns machte, entging ihm nicht und er stellte uns sie mit Vergnügen vor. Sie kennen Lilius? Er redet gern; er ist kein Schwäher, pflegte Brendel zu sagen, sondern ein routinierter Schwäher.

Als wir eine Weile saßen, sah Lilius das Bild an der Wand zu unseren Häupten. Er tat, als bemerkte er es erst jetzt. „Ach“, sagte er, dabei tat er uninteressiert, „da hängt ja der alte Doktor Lilius.“

Wir sahen das Bild an. Es war ein altes Gemälde; wahrscheinlich recht gut. Es stellte einen Mann in der Tracht des Mittelalters dar; er las in einem Buch und schien ein Gelehrter zu sein.

„Wieso?“ sagte Fräulein Lisa. „Kennen Sie das Bild, Herr Lilius?“

„Ich sollte das Bild nicht kennen? Dieser Doktor Lilius ist mein Urahn.“

„Wahrhaftig?“

„Sie können es im Stadtarchiv nachprüfen“, sagte er kühl. „Doktor Donatio Lilius, 1580 bis 1628. Er ist nur 48 Jahre alt geworden. Wahrscheinlich hätte er länger gelebt, wenn nicht —“; er sah in sein Glas; — es ist eine traurige Geschichte“, sagte er.

„Ach“, rief Fräulein Lisa, in der richtigen Meinung, daß traurige Geschichten meist Liebesgeschichten seien, „eine Liebesgeschichte? Bitte erzählen Sie doch.“

Wir sahen uns an. Das hätte sie nicht sagen dürfen. Lilius um eine Geschichte noch zu bitten war Vermessenheit. Aber es war bereits zu spät. „Ja“, sagte Lilius, „von Liebe ist auch dabei die Rede, aber die eigentliche Geschichte spielt unter Männern. Doktor Donatio Lilius sah in Stralsund und war einer der berühmtesten Ärzte. Seine Frau Katharina hatte die Wundpflege gelernt. Die beiden unterstützten sich; sie versuchten sich an Operationen, die die Ärzte der damaligen Zeit noch für unmöglich erklärten. Beispielsweise hat Donatio Lilius im Jahre 1628, als Wallenstein vor Stralsund lag und seinen bekannten großsprecherischen Anspruch tat, er werde —“

„Bekannt, Lilius, bekannt!“

„Ja, also damals brachte man ihm Leute, die bei der Verteidigung Stralsunds schwerverletzt worden waren, und er soll damals schon zu erfolgreichen Bein- und Armamputationen geschritten sein. Sein Ruhm war weit über die Lande verbreitet, und das war der Grund, daß er bei den Kaiserlichen gehäht und gefürchtet war. Er galt als Zauberer. Wer dazumal etwas Außersordentliches leistete, geriet immer

in diesen Verdacht. In Stralsund liebte und verehrte man ihn. Als an einem Augusttag des Jahres 1628, die Belagerung war in vollem Gange, ein kaiserlicher Parlamentär mit einer weißen Flagge erschien, frohlockten die tapferen Pommern. Wollte der Feind abziehen?

Aber der Parlamentär begehrte den Hohen Rat zu sprechen und eröffnete den Herren, der vertraute Freund Wallensteins, der General Rinsky bitte den Hohen Rat, den berühmten Doktor Donatio Lilius auf einen Tag in das Hauptquartier der Belagerer nach Devin zu entsenden. General Rinsky sei von seiner Gattin begleitet und die hohe Frau sei von einer Krankheit befallen, die kein Arzt im Lager der Wallensteinischen zu kurieren verhehe. Der General biete mit Einwilligung des Generalissimus zwei Fuhren Getreide als Entgelt an. Er appelliere an die christliche Nächstenliebe des Hohen Rates, da es sich hier um eine Frau handele, die mit dem Kriege nichts zu tun habe.

Der Hohe Rat von Stralsund beriet sich nur kurz. Er gab seine Einwilligung, stellte es aber dem Doktor Donatio Lilius anheim, ob er zu den Kaiserlichen gehen wolle oder nicht.

Donatio Lilius war bereit. Seine Frau Katharina flehte ihn an, nicht zu gehen. Sie haßten dich, Donatio, es ist sicherlich eine Falle!

Donatio Lilius sah sich den Freibrief an. Er holte seinen Freund, einen Rechtsgelehrten, dazu. Sie studierten das Schriftstück, bot es Verdrehungsmöglichkeiten? Es war vom kaiserlichen Oberbefehlshaber unterzeichnet und verheiß, den Doktor Donatio Lilius unbeschadet an Leib und Seele in die belagerte Stadt zurückzubringen.

Donatio ging mit den Kaiserlichen. Seine Frau blieb weinend zurück.

Er blieb zwei Tage bei den Kaiserlichen in Devin. Vielleicht sollte ich hier einfügen, daß er der Generalin das Leben rettete. Die beiden Fuhren Getreide wurden vertragsgemäß geliefert. Dann schloßen sich die Tore Stralsunds wieder, bis am dritten Tag die Kalesche des Doktor Donatio Lilius vorkuhr. Der Hohe Rat hatte sich zur Begrüßung ein-



„Dieser Gut wird Ihnen passen, meine Dame!“

gefunden. Sie öffneten den Wagenschlag. Frau Katharina fiel um. Sie war ohnmächtig geworden. In der Kalesche stand ein Sarg. Er war bleiverlötet, und sie mußten Handwerksleute holen, um ihn zu öffnen. In dem Sarg lag Donatio Lilius. Er war tot. Es fand sich keine Wunde, keine Strangulationsmerkmale wiesen auf sein Ende. Aber die Ärzte erklärten übereinstimmend, er sei erstickt. Der Bote der Kaiserlichen, der den Wagen begleitet hatte, überreichte ein Schreiben der Kaiserlichen; dann entfloß er. In dem Schreiben fand sich die Erklärung.

Donatio Lilius wurde hier, so hieß es, wie versprochen unbeschadet an Leib und Seele zurückgeliefert. Man habe ihn, damit ihm auf der Fahrt ja nichts geschehen könne und damit der Vertrag bestimmt gehalten sei, zur Vorsicht in einen Bleisarg eingelötet.

So war denn Doktor Donatio Lilius bei lebendigem Leibe eingesargt worden und war gräßlich erstickt. Es half niemanden etwas, daß der General Rinsky erklärte, es handele sich um einen Substanzreich der Unterführer, er habe das nicht gemollt. Den Doktor Lilius machte das nicht wieder lebendig. Er muß einen schrecklichen Tod gehabt haben, denken Sie sich, lebendig in einen Bleisarg eingelötet zu werden... Lilius schwieg. Fräulein Lisa stand plötzlich auf. Sie hatte einen grünlischen Zug in den Mundwunden. „Ich gehe lieber an die frische Luft“, sagte sie und sah Lilius mit einem Blick an, der nicht nach Liebeserklärung aussah.

Lilius war verdußt. „Nanu?“, sagte er. Aber Brendel erhob sich geistesgegenwärtig. „Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie, Fräulein Lisa“, schlug er vor. Fräulein Lisa gestattete gern. Die beiden gingen hinaus. Lilius suchte die Achseln. „War die Geschichte nicht gut?“, meinte er, „ich habe sie frei erfunden.“

„Sie war vielleicht nicht ganz geeignet“, sagte ich. „Fräulein Lisa gefiel sie offenbar nicht. Mir hat sie gefallen. Aber auch Brendel, darüber kann ich dich beruhigen, wird sie ganz ausgezeichnet gefallen haben.“

„So, weshalb meinst du das?“ fragte er eitel.

Ich bin Hamburger. Hamburger sagen immer und in jedem Fall die Wahrheit. Sogar ungefragt. Das macht sie häufig so beliebt. So sagte ich und hatte den Erfolg, daß er sein Glas auf einen Zug leerte, es absetzte und dabei den Fuß abbrach. „Brendel klagte gerade, ehe ihr hereinkam, er könne hier keine rechte Damenbekanntschaft machen. Du hast ihm nun dazu verholfen.“

## Anekdoten

Als sich die Krankheit des Marschall Vorwärts zum Erntten wandte und er sich bereits im Sterben befand, rief er seinen alten in vielen Schlachten bewährten Adjutanten zu sich und sagte, ihm die Hand bietend: „Sie haben viel von mir gelernt, nun sollen Sie auch von mir lernen, lieber Kosti, wie man ruhig stirbt.“

Bülow reiste in einem Abteil mit zwei sich streitenden Damen. Die eine behauptete, sie müsse sterben, wenn keine frische Luft in das Abteil komme, und die andere sagte, sie würde erfrühen, wenn man das Fenster aufmache. Einen rauhen Luftzug vertragen sie nicht.

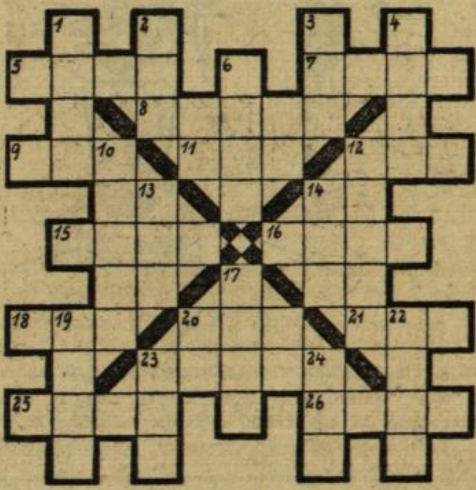
„Na, meine Damen,“ lächelte Bülow. „Damit Sie beide zu Ihrem Recht kommen, schlage ich folgendes vor: Zuerst machen wir das Fenster auf. Dann sterben Sie! Dann schließen wir das Fenster, und dann sterben Sie! Und ich, meine Damen, habe dann meine Ruhe.“



„Ist der Herr Direktor anwesend?“  
„Nein, der Herr Direktor ist verreist.“  
„Ich bin aber seine Frau!“  
„Sa-ha-ha, das sagen Sie alle!“

## RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 5. röm. Kaiser, 7. Begeisterung, 8. Fluß in Frankreich, 9. Behördenföhr, 11. Viehweide, 12. Geschlechtswort, 15. Frauen-Name, 16. Spielgerät, 18. Märchengestalt, 20. alkohol. Getränk, 21. Kleidungsstück, 23. Tageszeit, 25. Vogel, 26. Frauen-Name.

Senkrecht: 1. europ. Parlament, 2. öffentl. Gebäude, 3. Getränk, 4. Verwandte, 6. Baum, 10. Schreibmaterial, 12. Waffe, 13. Alpenfluß, 14. sanitäre Einrichtung, 17. Hausgerät, 19. Baum, 22. Baum, 23. Teil des Baumes, 24. Geschlechtswort.

\*

Zitat im Versted

Dueto, Lese, Rind, Berber, Ufer, Zahnweh, Nigger, Bordeaux, Berge, Wähler, Alter. Aus diesen Wörtern suche man je drei, aus dem letzten zwei nebeneinander stehende Buchstaben, die im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Allerhand  
Er faßt dahin, oft allzu ungeniert,  
Und fliegt sogar, wenn er den Kopf verliert.

In Zahlen

- 1 7 8 2 = Verwandter,
- 2 4 4 2 3 = Stadt a. d. Ruhr,
- 3 6 8 2 = Tonzeichen,
- 4 2 3 4 2 = landwirtsch. Gerät,
- 5 4 5 4 = ägypt. Göttin,
- 6 8 8 6 = Männer-Name,
- 3 7 4 2 = Sinnesorgan,
- 7 3 5 4 = Gewürz,
- 8 7 3 3 2 = Nadelbaum.

Bei richtiger Lösung bezeichnen die Anfangsbuchstaben eine Erziehungsanstalt.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: a — au — ho — der — e — e — fa — fan — fer — gem — gen — guft — ho — le — li — li — lun — me — mel — ne — nis — of — ra — re — re — se — se — ti — trom — u — ul — wan sind 13 Wörter zu bilden deren erste Buchstaben von oben nach unten und vierle Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch = ein Buchst.). 1. Verhältnis, 2. Frauen-Name, 3. Naturerscheinung, 4. Gewürz, 5. Wassergrenze, 6. Krankheit, 7. Monat, 8. Baum, 9. Blasinstrument, 10. Wild, 11. Frauen-Name, 12. Baum, 13. Musikinstrument.

Auflösungen aus der letzten Sonntagsnummer

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Uff, 4. Ait, 6. wie, 7. Jgel, 9. Rost, 10. Wannsee, 13. Lampe, 14. Effig, 16. Monotel, 18. Faun, 19. Reim, 21. Jda, 22. Eib, 23. Hai, — Senkrecht: 1. Uri, 2. Kiew, 3. Rinne, 4. Aloe, 5. Fat, 8. Lamvion, 9. Meister, 11. Bai, 12. nie, 15. Rondo, 16. Mund, 17. Pech, 18. Fec, 20. Mai.

Silben-Rätsel: Ein guter Gedanke kommt nie zu spät. 1. Crifa, 2. Jdiot, 3. Nummer, 4. Gummi, 5. Unstrut, 6. Tanne, 7. Enzian, 8. Rofe, 9. Grazie, 10. Efeu, 11. Droffel, 12. Aleppo, 13. Nagasaki, 14. Kabel, 15. Ernte.

# Aufnahmen unter Lebensgefahr

Zur Karlsruher Erstaufführung des Ufa-Films „Kautschuk“

Ein lodender Feind der Menschen, der sie mit magischer Gewalt an sich zieht, um sie unerbittlich zu vernichten, das ist der Urwald. Immer wieder dringt die Forscherlust des Menschen in seine uralte Undurchdringlichkeit ein, um dann zu scheitern oder machtlos sich der Uebermacht der Gefahr zu beugen und umzukehren. Glücklich der, den vitale Kraft, unerfütterlicher Mut und ein guter Stern Sieger über die Wildnis sein lassen.

Der Ufa-Film „Kautschuk“ führt in die Urwälder am Amazonasstrom und am Matto Grosso. Mit dem Helden, dem englischen Patrioten Henry Wickham, werden wir Augenblicklich umfaßt von der wilden Umhüllung des Urwaldes. Ihn führt der Wille zur Tat, der stärker ist als jegliche Gefahr. Mit ihm schlagen wir uns durch, seine Gefahren sind

tödlich von der Kugel Wickhams getroffen. Weiter geht der Kampf auf Leben und Tod im See der tausend Krokodile.

Bunte Schmetterlinge locken in den Sumpf, eine Schlange zischt abermals, sie greift an, ohne daß er in seinem wütend gesteigerten Drange, vorwärtszukommen, sie gewahrt hätte, sie umschlingt ihn, preßt ihn, er hält den züngelnden Schlangenkopf umkrallt und hält aus, bis der befreiende Gefahrer kommt. Das Fieber überfällt ihn, gepeinigtes Drängen in seine betäubten Sinne die Schreie der Tiere, er sieht Satansaffen, Schlangen, Geier, Krokodile, starrt in das starrende Auge einer lautlosen Eule.

Ehe er seinen Schatz auf ein englisches Schiff retten kann — es sind drei Kanister voll Kautschukfäden — stürzt eine riesige Flutwelle gegen das Ufer, zerschmettert das Boot, zerschmettert Bäume, die Wassermassen brüllen; die Tat, sein Einsatz, das siegreiche Ueberwinden aller vergangenen Gefahren scheitern durch die Flutwelle vernichtet. Durch List rettet er die Beute, sich selbst gibt er gefangen. Die Tat ist vollbracht.

Es mag einem, der von dem abenteuerlichen Geschehen in diesem Film von weitem vernimmt, scheinen, als könne um Sensationen und „gestellte“ Gefahr zuviel Aufwand gemacht werden. Indessen ist es das wahrhaft Großartige und Einmalige dieses Films, daß jede Aufnahme echt ist und mit Lebensgefahr erkämpft. Im Urwald Brasiliens von mutigen Männern mit äußerstem Einsatz zur Wahrheit erhoben.

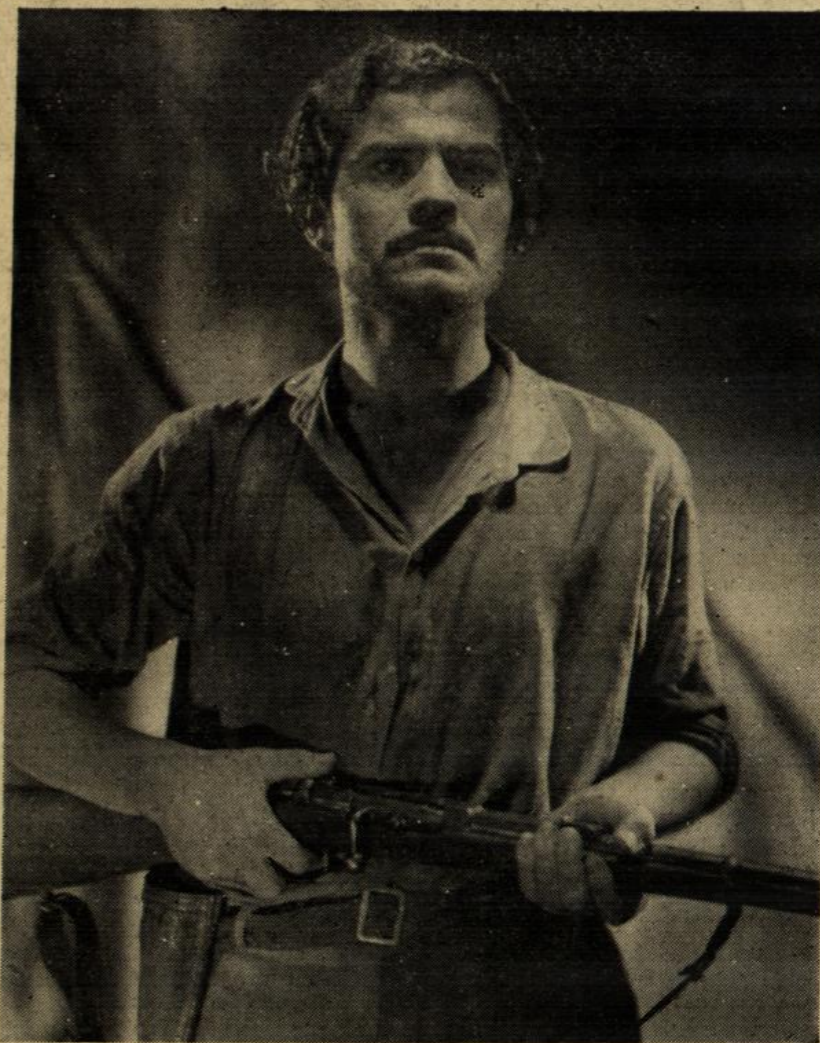


Vera von Langen in „Kautschuk“

Aufnahme: Ufa

die unfrigen. Auf dem träg dahinfließenden Urwaldstrom dringen wir mit ihm zwischen dichten, wir verschlungenen Pflanzenmauern tief ins Dunkle ein, Schlangen regen sich im Sumpf, Vögel kreischen, die widerliche, tödlich giftige Vogelspinne kriecht unter modernem Holz, Tigerfaken überfallen bunte Vögel. Wir mühen uns mit ihm durch das Gewirr von Wurzeln und Schlingpflanzen, waten durch sumpfiges, eckes Wasser, schlagen uns einen Pfad. Schlangen saugen uns entgegen, wir müssen sie erschlagen. Unmöglich muß es uns scheinen, daß er die Riesenkrokodile bezwingen wird, die ihn und sein Boot angreifen. Unser Mut hat ein Ende, wir lassen ihn im Stich und verfolgen ihn mit klopfendem Herzen, ob er bestehen wird, um seinen Willen zur Tat werden zu lassen: Gummifäden für England zu stehlen aus dem Land, das seine Monopolstellung mit Todesstrafe verteidigt.

Träge bewegt sich durch den Uferschlamm auf neue eine Bestie mit aufgerissenen Rachen, das Tier wühlt das Wasser auf, verbeißt sich mit letzter Kraft in das Boot und sinkt ab,



Die letzte Entscheidung ...

René Deltgen als Henry Wickham in „Kautschuk“

Aufnahme: Ufa

## Kleine Geschichten aus der Flimmerkiste

Von Erwin Kreker

Viktor Tourjansky drehte seinen Film „Blaufuchs“ nach dem bekannten Bühnenstück von Franz Herzog.

In der Mittagspause überfiel ihn in der Kantine ein junger Schriftsteller, der ihm seine neuesten, allerdings unbrauchbaren Filmideen erzählte.

Tourjansky bemerkte zwei Tische weiter einen Schauspieler, der gehörig gähnte. Tourjansky deutete zu ihm hinüber und sagte dem von sich sehr überzeugten Pegasusjünger: „Nicht so laut, mein Lieber, der Schauspieler da drüben hört zu!“

Als der Film „Glück auf Raten“ befehlt wurde, rief Rolf Hansen, der Regisseur, bei Rudi Godden an und fragte ihn, ob er in wenigen Tagen frei sei, um diesen Film zu beginnen.

Als Godden bejahte und genaueres wissen wollte, beschrieb Hansen „schmachhaft“ die Rolle: „Der Hannes, das ist eine Bombenrolle, Rudi!“

Vor auf Godden mit der bekannten Schlagfertigkeit antwortete: „Am Gottes Willen! Eine Bombenrolle ... mit solch gefährlichen Sachen gebe ich mich nicht ab!“

Paul Westermeier, einer der Hauptdarsteller des „Grünen Kaisers“ sitzt mit Aribert Wäscher, Gustav Diehl und Carola Höhn zusammen und erbietet sich, aus einer geschlossenen Kognakflasche einen Kognak zu trinken, ohne die Flasche zu öffnen oder zu beschädigen.

„Unmöglich“, schallt es ihm ungläubig entgegen, „wir halten jede Wette, daß es nicht geht!“

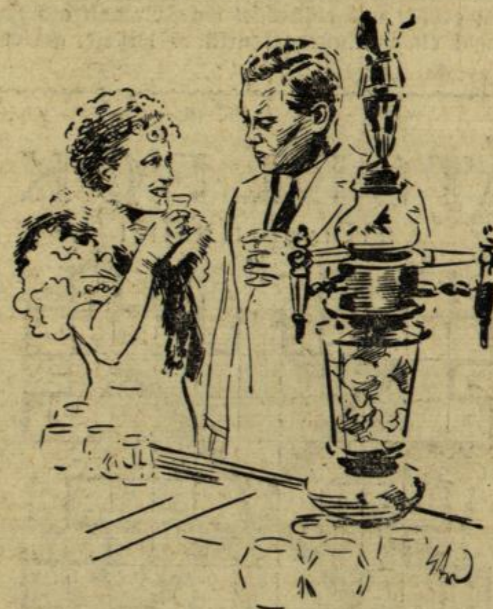
Westermeier nimmt die Wette an und gewinnt.

Er bestellt sich eine ungeöffnete Flasche Kognak und ein Glas Kognak, dreht die Flasche um, gießt den Kognak in die Boden-Ansichtung der Flasche und „trinkt aus einer geschlossenen Flasche Kognak einen Kognak, ohne die Flasche zu öffnen oder zu beschädigen!“

Hermann Speelmann, der als Peter Klune in R. A. Stemmlers Reichsautobahnfilm „Mann für Mann“ das Lied von der Schippe singt, erholte sich während der Aufnahmen in einer kleinen Wirtshaus „auf ein halbes Stündchen“ von der anstrengenden Dreharbeit.

Der Wirt brachte ihm den bestellten Schoppen Wein. Speelmann, kurz „Männe“ genannt, probierte und fragte dann: „Was ist das für ein Wein?“

„Ein Miedesheimer“, antwortete der Wirt. „Ist das sein Geburtsname oder hat der Wein ihn erst bei der Taufe erhalten“, kam „Männes“ deutliche Anspielung.



Sie hat's auf ihn abgesehen! Kleine Verführungsszene am Schenktisch zwischen Ernst Masur (daneben Brauseweiser) und Wina Neubert (Käthe Haad) in dem neuen Terrafilm „Reputat & Co.“

Zeichnung: Kamitzerra

Ein Besucher fragte Carl Voese, den Regisseur des Films „War es der im dritten Stock“, während einer Umbaupause im Atelier, wieso das Drehbuch eigentlich zu dem Namen „Drehbuch“ gekommen sei.

Carl Voese, der bisher insgesamt fast 200 Spielfilme inszeniert hat und mit einer der Schöpfer der heutigen Form des Drehbuchs ist, meinte lachend: „Das Drehbuch heißt Drehbuch, weil der Autor vorher „auf den Dreh kommen muß“ und weil es der Kameramann „dreht“, der Regisseur das „Drehbuch“ meistens anders „dreht“, als es geschrieben steht, und „weil das Publikum erst zum Schluß auf den „Dreh“ des Films kommen darf!“

Verantwortlich für die W-F-Sonntagspost: H. Doerriju u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Gustaf Gründgens als Schauspieler Deburau in „Tanz auf dem Vulkan“

Aufnahme: Zodia